Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 98 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Mittwoch, 27. April 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Die Notlage der deutschen Westmark

Der 79. Rheinische Provinziallandtag wurde am Dienstag in Düsseldorf mit einer

Rede des Oberpräsidenten Dr. Fuchs,

die von den Kommunisten mit häufigen Zurufen begleitet wurde, eröffnet. Der Oberpräsident erinnerte an die Wirtschaftskrise und besonders an die Not der Gemeinden. Es ist kein Geheimnis, so führte er dann aus, daß viele Gemeinden und Gemeindeverbände nur noch die allerdringlichsten Forderungen an Unterstützungen, Gehalts- und Lohnzahlungen erfüllen und auch diese nur mit allerletzter Kraft, während sie mit ihren anderen Verpflichtungen immer mehr in Rückstand kommen. Daß ein solcher Zustand nicht lange Bestand haben kann, brauche ich nicht zu erläutern. Es ist

ausgeschlossen, daß sich die Gemeinden aus dieser schwierigen Lage mit eigener Kraft befreien.

Als erste und dringlichste Hilfe fordert man daher mit Recht eine

Neuregelung der Arbeitslosenfürsorge

mit dem Ziele, daß die Wohlfahrtslasten der Gemeinden wesentlich erleichtert werden. Auch die

kommunale Umschuldung

ist eine Aufgabe von allergrößter Bedeutung, deren Lösung nicht länger hinausgeschoben werden sollte. Weiter muß man die Förderung aller Maßnahmen verlangen, die geeignet sind, den Erwerbslosen wieder eine, wenn auch bescheidene, Existenz zu verschaffen. Ich glaube, daß sich in dieser Beziehung in der Rheinprovinz durch eine

Ueberführung von Dauerarbeitslosen in die Landwirtschaft

auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes viel erreichen läßt. Im Kreise Altenkirchen haben wir bereits nennenswerte Erfolge auf diesem Gebiete aufzuweisen. Der Umschwung der Verhältnisse hat die

Bedeutung der heimischen Landwirtschaft

für die Volksernährung und für die ganze Volkswirtschaft so recht erkennen lassen. Die Maßnahmen, die zur Hebung von Landwirtschaft und Weinbau eingeleitet sind, müssen daher mit allen Kräften weitergeführt werden, damit die Rentabilität in der Landwirtschaft baldmöglichst wieder hergestellt wird.

Das verhängnisvollste Ereignis,

das den Provinzialverband im vergangenen Jahre getroffen hat, war

der Zusammenbruch der Landesbank.

Abwicklung und Lösung der Schwierigkeiten werden leider dadurch erschwert, daß aus den eben angeführten Gründen eine Reihe von Gemeinden und Kreisen ihre Verpflichtungen als Schuldner der Bank nicht erfüllen. Eine volle Hilfe für die Landesbank durch Reich und Staat wird hohe Beträge erfordern, deren Beschaffung offenbar auf größte Schwierigkeiten stößt. Reich und Staat haben bisher schon ansehnliche Unterstützungen an die Landesbank geleistet. Diesen unmittelbaren Unterstützungen wird man zu einem wesentlichen Teil noch die Kredite zurechnen müssen, welche die rheinischen Sparkassen als Ersatz für ihre bei der Landesbank festliegenden Guthaben erhalten haben. Die Frage, ob und wie die Landesbank zu sanieren ist, ist für die Entwicklung unserer Provinz von allergrößter Bedeutung. Bei Betrachtung dieser Frage an den Zentralstellen sollte man sich doch mit Nachdruck vergegenwärtigen, daß

die Rheinprovinz früher auf der Einnahmeseite des Reichs- und Staatshaushalts an erster Stelle

gestanden hat und auf lange Sicht auch wieder hierzu berufen sein wird. Man sollte auch nicht vergessen, welche großen

Sonderopfer die Provinz in der Kriegszeit und besonders in der Nachkriegszeit

gebracht hat. Vor allem sollte man daran denken, daß sich andere Provinzen schon von den Folgen des Krieges erholen konnten, als die Rheinprovinz noch unter dem Druck des Rhein- und Ruhreinbruchs und der Besatzung daniederlag. Der Provinzialausschuß hat Ihnen auf Grund der gesamten vorliegenden Unterlagen einen Bericht über die Landesbank vorgelegt, über den Sie zu befinden haben werden.

In seiner finanziellen Auswirkung ist das Ergebnis niederdrückend. Aber das darf heute schon als feststehend angesehen werden:

daß irgendeiner Sensation im Zusammenhang mit der Landesbank ist nicht zu rechnen.

Prüfen Sie, meine Damen und Herren, die Angelegenheit der Landesbank mit dem Ernste, der ihr gebührt. Sie werden bestimmt mit mir zu der Ueberzeugung kommen, daß wir uns mit Vergangenheit allzu lange befaßt haben und daß wir uns jetzt alle mit äußerster Kraft

der Zukunft und dem Wiederaufbau zuwenden

müssen. Eine staatliche Maßnahme für die Landesbank, die in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt und starken Widerspruch gefunden hat, ist die

Erhöhung der Provinzialumlage.

Sie wurde vorgenommen, um der Landesbank zur Erfüllung ihrer laufenden Verpflichtungen wenigstens einige Barmittel zuzuführen. Sicher ist der Druck der Steuern und sonstigen Abgaben, der auf uns lastet, übergroß. Es kann vielleicht auch als Unbilligkeit angesehen werden, daß auf dem Wege über die Provinzialumlage diejenigen Kreise, die der Landesbank weniger verschuldet sind, in gleichem Maße herangezogen werden wie die Hauptschuldner der Bank. Demgegenüber darf aber auch nicht unbeachtet bleiben, daß die Erhöhung der Provinzialumlage auf einen Betrag festgesetzt worden ist, der nur einem kleinen Teil der Bürgersteuer entspricht, die die meisten Gemeinden für ihre eigenen Zwecke einziehen. Auch muß man zur Beurteilung dieser Maßnahme wenigstens im Grundsatz die Verpflichtung der Provinz anerkennen, die Landesbank, die für Rechnung der Provinz und unter ihrer unmittelbaren Gewährleistung betrieben wird, zunächst aus eigenen Kräften zu stützen. Der Kredit der Landesbank beruht in der Hauptsache darauf, daß

die Provinz als Gewährverband

mit voller Haftung für ihre Verbindlichkeiten hinter ihr steht. Um die Hilfsbereitschaft bei Reich und Staat und das Vertrauen der Geldgeber und Sparer zu den öffentlichen Geldanstalten zu erhalten, erscheint es unbedingt erforderlich, die Haftung des Gewährverbandes im Notfalle auch sofort zu verwirklichen.

Umfangreich und folgenschwer sind

die Drosselungen auf den verschiedenen Gebieten des Haushaltsplans

der Rheinprovinz, wie sie sich aus der Vorlage des Provinzialausschusses ergeben. Aber der unerbittliche Zwang der Zahlen, die strenge Notwendigkeit, die Ausgaben an den Schwund der Einnahmen anzupassen, schreiben diesen Weg vor. Der Rückblick auf das vergangene Jahr bietet trotz alledem nicht nur zu unangenehmen Feststellungen Anlaß.

Die Wiederwahl unseres hochverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg

ist ein ermutigendes Zeichen dafür, daß über allen politischen Hader doch noch die Vernunft in Deutschland obsiegen wird. Erfreulich ist es, daß die Wählerschaft der Rheinprovinz zu diesem Erfolge besonders stark beigetragen hat. Erfreulich ist es auch, daß es gelungen ist, über diesen schweren Winter hinweg

die Versorgung aller Notgebiete

zu sichern und

Ruhe und Ordnung

als wichtigste Voraussetzung für den Wiederaufbau zu erhalten. Mit aufrichtigstem Dankesgefühl gedenke ich des Opfersinnes, der sich in der umfassenden

privaten Winterhilfe

betätigt hat. Durch die große Opferwilligkeit aller Volksschichten konnte manche Härte, die der Rückgang der öffentlichen Fürsorgeleistungen zur Folge haben mußte, gemildert werden. Für die nächste Zukunft sehen wir noch den

dornenreichen Weg des Abwartens und einer Anpassung an die veränderten Verhältnisse

vor uns. Dennoch darf das Gefühl einer gewissen Ohnmacht gegenüber einer Weltkatastrophe nicht zu verzweifelnder Untätigkeit führen. Auch unter den heutigen beschränkten Verhältnissen und mit geringen Mitteln kann viel geleistet werden. Es wäre der größte Fehler, wenn notwendige und dringende Arbeiten, wie beispielsweise die Arbeiten zur Unterhaltung der Straßen, bei dem Ueberfluß an Arbeitskräften ungetan blieben. Wir müssen unbedingt unter sparsamster Ausnutzung der vorhandenen Mittel

möglichst viele Arbeitskräfte beschäftigen

und so den Rückschritt und Verfall aufhalten. Vor allem tut uns not eine

Beschränkung der politischen Kämpfe

und eine entschiedene Abkehr von dem unheilvollen deutschen Erbübel der Uneinigkeit und Zwietracht. Wenn politische Gegnerschaft und sachliche Meinungsverschiedenheiten durch Gehässigkeiten und Gewalttätigkeiten ausgetragen werden, so bedeutet das nur eine nutzlose Vergeudung unserer schwachen Kräfte und eine zwecklose Erschwerung unserer ohnehin so bedrängten Lage. Wir müssen es doch endlich lernen, in dem ehrlichen politischen Gegner nicht unseren Feind zu sehen und die Ueberzeugung anderer auch dann zu achten, wenn sie von der unseren abweicht.

Die in namentlicher Abstimmung vorgenommene

Wahl des Präsidiums

hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Oberbürgermeister **Dr. Jarres-Duisburg** (Arbeitsgemeinschaft) mit 121 Stimmen, 2. Vorsitzender Beigeordneter Eberle-Wuppertal (Soz.), 3. Vorsitzender Regierungspräsident Dr. Saassen-Trier (Zentr.).

Die Etatsrede des Landeshauptmanns Dr. Horion

befaßte sich auch in der Hauptsache mit der finanziellen Lage der Gemeinden und den Verhältnissen bei der Landesbank der Rheinprovinz. Der Redner führte u. a. aus: Die Entwicklung seit dem Juli 1931 hat mit voller Deutlichkeit gezeigt, daß die Provinz und ihr Haushalt mit den Stadt- und Landkreisen auf das engste in Schicksalsgemeinschaft verbunden sind.

Eine ganze Anzahl von Stadt- und Landkreisen steht zweifellos unmittelbar vor der Zahlungsunfähigkeit.

Große Stadtkreise haben mir in diesen Tagen erklärt, daß sie zu Zahlungen nicht mehr in der Lage wären. Die Finanzlage der Gemeinden ist in den Abgrund geführt worden durch

die Belastung mit der Erwerbslosenfürsorge.

Ueber 6 Millionen Arbeitslose heute und 3 Millionen vor 3 Jahren und 700 000 1927 und dabei eine Gesetzgebung, die die Last für diese Erwerbslosen in immer steigendem Maße vom Reich auf die Kommunen abschiebt. Man glaubt, daß es

zwei öffentliche Wirtschaften

gäbe, die unabhängig nebeneinanderständen, eine oben: Reich und Staat, die eine unten: die Gemeinden, und nun handelt man nach dem bekannten Sprichwort: „Wer das Kreuz hat, segnet sich".

Man hat oben die Steuerquellen und die Geldmittel

Land- und Reichstagseinberufung

Eine Erklärung der Staatsregierung

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt unterm 26. April mit:

Das preußische Staatsministerium hat heute auf Grund des Artikels 17 der preußischen Verfassung beschlossen, den neuen Landtag zum 24. Mai d. J. einzuberufen und ihm als verfassungsmäßige Folge aus dem Ausfall der Wahlen seinen Rücktritt in seiner Gesamtheit mitzuteilen.

Bis zur Neuwahl des Ministerpräsidenten und der Uebernahme der Geschäfte durch eine neue Regierung ist das Staatsministerium auf Grund des Artikels 59 der Verfassung verpflichtet, im Amte zu bleiben.

Eine frühere Einberufung des Landtages als zum 24. Mai ist aus technischen Gründen unmöglich. Auch eine Auflösung des jetzigen Landtages könnte den Termin nicht verrühen; denn der Landtag kann nicht eher zusammentreten, bis ein den Bestimmungen des Landeswahlgesetzes entsprechendes endgültiges amtliches Wahlergebnis zusammen mit den Annahmeerklärungen der einzelnen gewählten Abgeordneten vorliegt. Während früher die Abgeordneten der Landesliste automatisch aufrückten, wenn ihre Vorgänger ihren Kreiswahlvorschlag angenommen hatten, ist jetzt die Bestimmung der Abgeordneten auf der Landesliste der Entscheidung der Parteien vorbehalten. Der Landeswahlleiter muß deshalb erst eine achttägige Entscheidungsfrist der Parteien abwarten.

Reichstag am 9. Mai

Der Aeltestenrat des Reichstages beschloß am Dienstag, gemäß dem Vorschlage der Regierung den Reichstag für den 9. Mai zu einer kurzen Tagung einzuberufen, in der die erste Lesung des Etats erledigt werden soll.

Dazu wird weiter gemeldet:

Nach dem Beschluß des Aeltestenrates des Reichstages soll auf die Tagesordnung der Reichstagssitzung am 9. Mai die Beratung des von der Regierung vorgelegten Schuldentilgungsgesetzes, durch das die Kreuger-Anleihe verlängert werden soll, gesetzt werden. In Verbindung mit der Beratung dieser Vorlage soll eine politische Aussprache stattfinden, die zugleich formell als erste Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1932 gilt. Als Grundlage für diese Beratung wird der bis dahin fertiggestellte Etatsentwurf dienen, obwohl dieser am 9. Mai vom Reichsrat noch nicht verabschiedet sein wird. In der politischen Aussprache sollen ferner Anträge mitbehandelt werden, die die Parteien noch einbringen. Von den Kommunisten ist bereits eine Interpellation angekündigt, die sich mit dem Fall Kreuger beschäftigt. Die Nationalsozialisten wollen einen Antrag auf Auflösung und Neuwahl des Reichstages einbringen. Die am 9. Mai beginnende Reichstagstagung soll vier Tage dauern. In dieser Tagung soll auch ein Gesetz über die Abfindung ausscheidender weiblicher Beamter beraten werden.

Nach der Pfingstpause wird der Reichstag voraussichtlich erst in der letzten Mai- oder ersten Juniwoche wieder zusammentreten.

Sodann beschäftigte sich der Aeltestenrat mit einem

Telegramm der nationalsozialistischen Fraktion

an den Reichstagspräsidenten Löbe, worin die sofortige

Freilassung

des in Köln wegen des Ueberfalles auf den Abgeordneten Wels festgenommenen

Abg. Dr. Ley

verlangt wurde. Präsident Löbe teilte mit, daß er von diesem Telegramm dem Reichsinnenministerium Kenntnis gegeben habe, damit dieses prüfe, ob Dr. Ley tatsächlich auf frischer Tat ergriffen worden sei, und ob deshalb seine Inhaftbehaltung gerechtfertigt sei. Der Aeltestenrat nahm diese Mitteilung lediglich zur Kenntnis. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie das Nachrichtenbüro des V. D. Z. erfährt, dem Aeltestenrat noch mitgeteilt, daß dem Reichstage zurzeit

216 Anträge

vorlägen, in denen die

Aufhebung der Immunität von Abgeordneten,

meist der kommunistischen und nationalsozialistischen Fraktion, beantragt wird.

Keine Reichstagsauflösung

Das VDZ.-Büro meldet: Die wichtigste Entscheidung, die der Reichstag in seiner Tagung in der Pfingstwoche fällen wird, ist die über den Antrag der Nationalsozialisten auf Reichstagsauflösung. Das Schicksal dieses Antrages erscheint schon jetzt nicht zweifelhaft, da außer den Antragstellern keine einzige Fraktion ein Interesse an der Auflösung des Reichstages im Aeltestenrat bekundet und nach Auffassung weiter parlamentarischer Kreise auch tatsächlich nicht besitzt. Man rechnet deshalb damit, daß dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt werde.

in der Hand und deckt daraus alle seine Bedürfnisse und

gibt nach unten nur das, was übrig bleibt.

Nicht nur die Ausgaben läßt man durch Verschiebung der Erwerbslosenlasten ins Untragbare anwachsen, auch die Einnahmen werden, abgesehen von ihrer natürlichen Abnahme durch die Wirtschaftsschrumpfung, auch noch auf gesetzlichem Wege ständig zu Ungunsten der Gemeinden und zum Vorteil von Reich und Staat verschoben. Das Reich hat in erster Linie solche Steuern, die ihm selbst oder zu einem überwiegenden Teil zufließen, erhöht, umgekehrt aber in den letzten Jahren in zahlreichen Fällen die Senkung und Aufhebung von Steuern vorgenommen, an denen es selbst nicht oder nicht erheblich, dagegen die Länder bezw. Gemeinden überwiegend oder ausschließlich beteiligt sind. Bei allen Steuereinnahmen, die in Berlin, bei Reich und Staat konzentiert und dann wieder unterverteilt werden, ist

die Rheinprovinz weit mehr der gebende als der nehmende Teil.

Die mit Hunderten von Millionen ausgestattete Osthilfe wird zu einem wesentlichen Teile aus den Steuereinnahmen des Westens und der Rheinprovinz gespeist. Demgegenüber ist die Westhilfe im wesentlichen abgebaut worden. Die Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz hat jährlich 8 Mill. RM. aufzubringen gehabt und heute noch aufzubringen zur Deckung der Invalidenrenten in anderen Provinzen und Ländern.

Dr. Horion ging auf

die Lage der Landesbank

ein und erklärte, ich kann verstehen, daß auch die Frage der Verantwortung für das, was geschehen muß, beantwortet werden will. Wünschenswert wäre es, wenn in umgekehrtem Verhältnis zu diesem Eifer, die Schuldigen zu finden, der Eifer stehen werde, der Landesbank zu helfen. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, es herrschte von vornherein

für die Rheinprovinz und vor allem für die rheinischen Kommunen, die als Träger der Landesbank angesehen werden, keine gute Luft in Berlin.

Ich wäre allerdings auch ungerecht, wenn ich nicht von meiner Kritik eine Berliner Stelle ausnähme, die uns von vornherein mit wirklichem innerem Hilfswillen zur Seite gestanden hat, das ist das preußische Ministerium des Innern. Zunächst wurde jede Hilfeleistung in Berlin strikte abgelehnt. Erst als der 13. Juli kam mit seiner Notwendigkeit, den großen Privatbanken zu helfen, was dann hinterher dazu führte, daß diesen Banken vom Reiche über 300 Mill. geschenkt wurden, und daß 120 Genossenschaftsbanken saniert wurden, kam der Gedanke in Fluß, daß auch der Landesbank, zwar nicht mit verlorenen Zuschüssen, aber doch mit Schatzanweisungen und Krediten geholfen werden müsse. Dann dauerte es zwei Monate, bis die Hilfsaktion kam. Sie bestand in der Zurverfügungstellung von 240 Mill. RM., aber nur in Schatzanweisungen. Als Barbetrag wurden lediglich 73,4 Mill. über die Akzept- und Garantiebank darlehnsweise zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag mußte fast ausschließlich verwendet werden zur Befriedigung der Bankgläubiger und es blieb fast nichts übrig zu einer wenigstens teilweisen Abdeckung der Guthaben der Sparkassen oder der sozialen Forderungen. Dazu kam nun, daß die Lage der Schuldner der Landesbank, der rheinischen Kommunen, aus den bekannten Gründen immer schwieriger wurde. Von ihnen war nicht nur keine Kapitalrückzahlungen hereinzubringen, sondern sie blieben auch mit einem Teil der Zinsen rückständig, ein Rückstand, der heute etwa 15 Mill. RM. beträgt.

In Auswirkung dieser Lage hat der Staatskommissar bei der Landesbank dann am 11. März 1932 eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der er die Notwendigkeit darlegte, sich darüber klar zu werden, was überhaupt aus der Landesbank werden soll und entsprechend eine grundsätzliche Sanierung vorzunehmen, für die er selbst bei der vorläufigen Aufrechterhaltung eines Provisoriums unter Berücksichtigung der Zahlungsunfähigkeit der Kommunen einen Betrag von 60 bis 70 Mill. RM. als Liquiditätshilfe vorzustrecken in Raten bis zum Ende des Jahres für erforderlich hielt. Auf diese Eingabe ist bis jetzt eine Entscheidung der Reichs- und Staatsregierung noch nicht getroffen worden. Vorgestern ist mir jedoch eine Mitteilung des Ministers des Innern zugegangen, wonach

morgen eine Besprechung der beteiligten Reichs- und Staatsministerien und der Reichsbank in Sachen der Landesbank

stattfinden soll. Inzwischen hat die Reichsbank unter Gewährung einer Ultimohilfe von 2½ Millionen grundsätzlich weitere Hilfeleistung abgelehnt. Wir müssen bestimmt erwarten, daß in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Es muß entweder den Kommunen geholfen werden, daß sie ihre Schulden an die Landesbank bezahlen können, oder es muß der Landesbank Hilfe geleistet werden, um ihre Gläubiger zu bezahlen. Daß wir alles, was in unseren eigenen Kräften steht, selbst zur Hilfeleistung beitragen müssen und wollen, das ersehen Sie aus der Ihnen vom Provinzialausschuß trotz der schweren Notlage der Gemeinden vorgeschlagenen

Erhöhung der Provinzialumlage.

Ebenso wie bei den Privatbanken darf sich aber die Hilfe nicht wie bisher lediglich darauf beschränken, zur Not für den Augenblick den Kassenzusammenbruch zu vermeiden, sondern

es muß eine planmäßige Hilfe geleistet werden, die den Wiederaufbau für die Zukunft im Auge hat.

Damit hängt zusammen die Frage der zukünftigen organisatorischen Gestaltung der Girozentrale für die Rheinprovinz und die Frage des öffentlichen Bankwesens in der provinziellen Spitze der Rheinprovinz überhaupt. Der Landeshauptmann ging sodann ausführlich auf den

Haushaltsplan der Provinzialverwaltung

ein. Die eingesetzten Steuereinnahmen bleiben mindestens 2 Millionen hinter dem Voranschlag zurück. An weiteren Mindereinnahmen gegenüber dem Vorjahr sind zu erwähnen die Herabsetzung des Staatsanteiles zu den Fürsorgeerziehungskosten um 2 Mill. RM., die vom Provinzialausschuß beschlossene Herabsetzung der von den Stadt- und Landkreisen zu tragenden Pflegekosten für Geisteskranke von 2,45 auf 1.80 Mill. RM., was eine Mindereinnahme von 3,6 Mill. RM. bedeutet, der Verlust der Einnahmen aus der Landesbank mit 1 Mill. RM. Bei Aufrechterhaltung des Prozentsatzes der Provinzialumlage muß dieselbe wegen Herabsetzung des Steuersolls um 3 Mill. RM. weniger auf 9,2 Mill. gegenüber 12,2 Mill. i. V. veranschlagt werden. Viel schlimmer liegt es mit dem wirklichen Eingang der Umlage und der sonstigen Verpflichtungen der Stadt- und Landkreise an Pflegekosten. Die ordentlichen Nettoausgaben des Haushaltsplanes sind herabgesetzt von 95 Mill. auf 71 Mill. RM., also um 25% und der außerordentliche Haushaltsplan von 18 Mill. RM. ist völlig gestrichen. Besonders bedauerlich ist, daß die Ausgaben für Straßenunterhaltung und Straßenbau von 14½ Mill. 1930 auf 4½ Mill. RM. in diesem Haushaltsplan gekürzt sind. Die Zerstörung der Provinzialstraße bei Cochem durch den Cochemer Bergsturz wird Neuaufwendungen von mindestens 300 000 RM., vielleicht aber noch bedeutend mehr erfordern.

Aus Parteilagern

Das Verbreitungsgebiet der großen Parteien



Unser Schema zeigt, in welchen Wahlkreisen die Nationalsozialisten oder das Zentrum die meisten Stimmen bekommen haben und welche Partei als die zweitstärkste in den betreffenden Bezirken anzusehen ist.

Reichstagspräsident Löbe

beschäftigt sich unter der Ueberschrift „Wer sind die Sieger?" mit dem Wahlergebnis. Als das Augenfälligste bezeichnet er die Vereinfachung des Parteiensystems. Nach der tollen Zersplitterung der letzten zehn Jahre steuerten wir deutlich auf das Fünf-Parteien-System zu: zwei auf der Linken, zwei auf der Rechten und das Zentrum als einzige Mittelpartei. Dabei sei die Rechte viel stärker als die Linke, denn die beiden nationalistischen Gruppen seien zunächst gewillt, gemeinsam zu handeln, während die beiden Linksparteien nicht nebeneinander, sondern gegeneinander ständen. Löbe geht dann im einzelnen auf die Zusammensetzung der Rechten ein und sagt: Alles, was im alten Preußen und Deutschland die Reaktion verkörpert habe, erscheine unter dem Hakenkreuz wieder. Mit verdächtiger Sehnsucht seien plötzlich die Augen der Deutschnationalen auf das Zentrum gerichtet. Die als Hakenkreuzler verkleideten Großgrundbesitzer, Generale, Fürsten, Prinzen, Kapitalisten hätten gesiegt. Schon ertöne ihr Hilferuf: „Zentrum, hilf uns, was machen wir mit dem Sieg?"

Fühlungnahme zwischen Zentrum und Nationalsozialisten?

Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung berichtet, ist anzunehmen, daß die ersten Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum über die Möglichkeiten einer Neuordnung der preußischen Verhältnisse bald in Fluß kommen werden. Die erste Anfrage der Nationalsozialisten, ob das Zentrum zu gemeinsamen Besprechungen bereit sei, sei schon bei der preußischen Zentrumsfraktion erfolgt. Mit den offiziellen Verhandlungen dürfte schon in den nächsten Tagen zu rechnen sein. Der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Kaas, werde sich zu diesem Zweck nach Berlin begeben, und, wie aus nationalsozialistischer Quelle verlaute, werde auch Adolf Hitler demnächst in Berlin erwartet. Welche Bedeutung man im Zentrum den neuen preußischen Entwicklungsmöglichkeiten beimesse, gehe schon daraus hervor, daß Anfang Mai ein außerordentlicher Parteitag des preußischen Zentrums geplant sei.

Die Kommunisten

In gutunterrichteten kommunistischen Kreisen des preußischen Parlaments wird dem Nachrichtenbüro des VDZ. erklärt, daß die KPD. mit allen Mitteln versuchen werde, eine Regierung der Nationalsozialisten in Preußen zu verhindern. Das bedeutet u. a., daß die Kommunisten es ablehnen werden, für die Wiederbeseitigung der neuen Bestimmung der Geschäftsordnung zu stimmen, wonach auch die Neuwahl des Ministerpräsidenten nur mit absoluter Mehrheit erfolgen kann. Allerdings kündigen die Kommunisten an, daß sie gewisse Bedingungen stellen werden, die sie wahrscheinlich in Form von Anträgen dem neuen Landtag vorlegen werden. Immerhin hat die kommunistische Haltung die Folge, daß ein nationalsozialistischer Ministerpräsident nur gewählt werden könnte, wenn auch

das Zentrum

seine Zustimmung gibt. In Zentrumskreisen wird hierzu dem Nachrichtenbüro des VDZ. gesagt, daß das Zentrum nicht imstande sein wird, einen von Adolf Hitler benannten Nationalsozialisten ohne weiteres als Ministerpräsidenten zu akzeptieren. Gegen Gregor Strasser als preußischen Ministerpräsidenten hat man in Zentrumskreisen wegen der bayerischen Abstammung gewisse Bedenken. Eine offizielle Stellungnahme zu dieser wie jeder anderen Kandidatur lehnt das Zentrum zurzeit ab. In Zentrumskreisen wird noch erklärt, daß das Zentrum bei der Besetzung des Landtagspräsidiums nach dem parlamentarischen Brauch verfahren werde. Es würde aber nur für einen Nationalsozialisten als Präsidenten stimmen können, wenn die Nationalsozialisten gemäß dem parlamentarischen Brauch nicht die Wahl des von den Sozialdemokraten zu stellenden ersten Vizepräsidenten unmöglich machen sollten.

Moskaus Weisungen

an seine Anhänger in Deutschland?

Ein Artikel des Nieuwe Rotterdamsche Courant bringt sensationelle Meldungen über die Haltung Moskaus gegenüber den Vorgängen im Reich. Deutschland stehe

vor der Alternative einer Diktatur Hitler oder einer Diktatur Anti-Hitler.

Eine Art Halbdiktatur, wie sie bisher im Reich durch die Gruppe Brüning-Groener ausgeübt wurde, sei in Preußen nicht möglich. Wie sich die Diktatur in Preußen und in anderen Ländern gestalten werde, lasse sich zur Stunde noch nicht übersehen. Jedenfalls aber werde die Entwicklung in Preußen für die Gestaltung des Regimes im Reich bestimmend sein. Aus diesem Grunde seien die Wahlen des 24. April maßgebend für die künftige Handhabung der Regierungsgewalt in Deutschland. Was in anderen Ländern verschiedentlich durch Staatsstreich erreicht wurde, vollziehe sich jetzt in Deutschland unter dem Druck der Geschehnisse. Ob Hitler oder ein Mann gemäßigterer Richtung, vielleicht der preußische Ministerpräsident Braun, Diktator sein werde, hänge zum größten Teil von der Haltung der Kommunisten gegenüber der Regierung ab.

In diesem Zusammenhang registriert der Nieuwe Rotterdamsche Courant Verlautbarungen, nach denen

Moskau seine Parteigänger in Deutschland zur Mäßigung ermahne.

Diese Gerüchte ermangelten aus verschiedenen Gründen nicht der Wahrscheinlichkeit. Moskau fühle sich in mancher Hinsicht unsicher. Die Entwicklung im Fernen Osten zwinge die Sowjets zu einer vorsichtigeren Politik im Westen. Charakteristisch sei

das Auftreten Litwinows in Genf.

Niemals habe die Sowjetpolitik sich derart tolerant und friedfertig gezeigt wie jetzt. Während früher für Moskau kein Hohn zu scharf und kein Mißtrauen zu unberechtigt gegen Genf war, habe vor einigen Tagen

Litwinow bei einem Bankett der Völkerbund-Journalisten in einer Ansprache vor einer pessimistischen Beurteilung der größten Mission Genfs, der Abrüstung, gewarnt.

Aus allem ergebe sich die Wahrscheinlichkeit, daß Rußland Wert auf ein ihm freundliches, in sich gefestigtes und starkes Deutschland im Rücken lege, wenn es sich freie Hand im Osten sichern wolle. Aus diesem Grunde seien die Aussichten einer Diktatur gegen Hitler im Reich im Augenblick keineswegs ungünstig. Ohne Diktatur allerdings gehe es vorläufig in Deutschland nicht mehr.

In einem Bericht des Berliner Korrespondenten des Nieuwe Rotterdamsche Courant heißt es, daß

Moskau der KPD. Instruktionen erteilt habe, gegen Mißtrauensvoten gegen die Reichsregierung zu stimmen.

Sehr vieles hänge von der Position Groeners ab, der als der stärkste Exponent der Strömungen gegen den Faschismus gelten könne. Unklar sei jedoch zurzeit, wie sich inzwischen das Verhältnis zwischen Hindenburg und Groener entwickelt habe.

Ein kommunistischer Plan

Die Kommunistische Partei Deutschlands und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition Deutschlands haben einen gemeinsamen Aufruf erlassen, der erklärt, daß der Kampf gegen den Lohn-, Unterstützungs- und Sozialabbau aufgenommen werden müsse. Die Verfasser des Aufrufes wenden sich ausdrücklich an die Arbeiter der SPD. und die Mitglieder des ADGB., die aufgefordert werden, sich einer Einheitsfront anzuschließen. Hierzu wird u. a. ausgeführt:

„Wir sind bereit, mit jeder Organisation, in der Arbeiter vereinigt sind, und die wirklich den Kampf gegen Lohn- und Unterstützungsabbau führen will, gemeinsam zu kämpfen."

Weiter wird ein Programm für diese Aktion angekündigt. Geplant sind danach: Massenversammlungen in allen Betrieben, Stempelstellen und Gewerkschaften zur Aufstellung gemeinsamer Forderungen, Wahl von Kampfausschüssen und Streikleitungen, in die, wie betont wird, kommunistische, sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter aufgenommen werden sollen, Vorbereitung und Durchführung von Streiks gegen jeden Lohn- und Unterstützungsabbau.

Das Zentrum dementiert Verhandlungen mit der NSDAP.

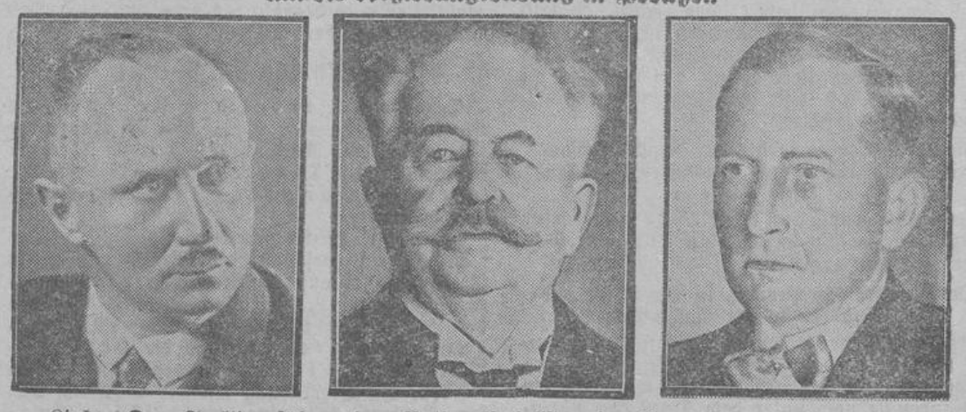
Das Generalsekretariat der Deutschen Zentrumspartei teilt nach einer Meldung aus Berlin mit:

Die Meldung, daß Verhandlungen über eine Regierungsbildung in Preußen seitens der Nationalsozialisten mit der Zentrumspartei begonnen hätten, entsprechen nicht der Wahrheit.

Tardieu sichert der französischen Kohlenindustrie Schutz zu

Ministerpräsident Tardieu hat die Senatoren Soulie und Hayez empfangen, die bei ihm wegen der Lage der französischen Kohlenindustrie besonders im Loirebecken vorstellig wurden und sich über Kontingentierungsmaßnahmen und Vorkehrungen zum Schutze der französischen Kohlenindustrie gegen die ausländische Konkurrenz aussprachen. Ministerpräsident Tardieu hat, wie Havas berichtet, den beiden Senatoren versichert, daß die zuständigen Ministerien eine Reihe von Maßnahmen vorbereiten, von denen die meisten bereits im kommenden Monat in Kraft treten und eine sofortige Besserung der Lage herbeiführen würden.

Um die Regierungsbildung in Preußen



Links: Der Fraktionsführer der Nationalsozialisten im Preußischen Landtag, Kube, der auch weiterhin die politische Leitung des preußischen Nationalsozialismus innehaben wird — Mitte: General Litzmann, der als Alterspräsident die erste Sitzung des neuen Landtages leiten und von seiner Partei als Landtagspräsident vorgeschlagen wird — rechts: der bisherige Fraktionsgeschäftsführer der Zentrumspartei, Dr. Graß, der als Nachfolger des verstorbenen Dr. Heß den Fraktionsvorsitz übernehmen soll.

Die vereinsamten Franzosen

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz

hat Dienstag vormittag die Beschlüsse der Konferenz über die weitere Gestaltung der Konferenzarbeiten genehmigt.

Henderson

teilte mit, daß das Büro beschlossen habe, die Konferenzarbeiten vom Freitag, 13. Mai, bis Montag, 16. Mai, wegen der Pfingstpause zu unterbrechen. Ferner erklärte er, daß

die Konferenz durch die Entschließungen über die qualitative Abrüstung in ein entscheidendes Stadium

eingetreten sei. Deshalb sei es für notwendig gehalten worden, daß

die technischen Ausschüsse

ohne Erörterung über den in der Entschließung bereits geregelten Grundsatz der qualitativen Abrüstung sich darüber

äußern, welche Waffen für diese Abrüstung in Frage

kommen. Für die chemischen und bakteriologischen Waffen sowie zur Koordination der Arbeiten des dritten Sonderausschusses könne gegebenenfalls ein gemischter Ausschuß aus Militär-, Marine- und Luftfahrtsachverständigen eingesetzt werden.

Das Büro schlage vor, die Sitzungen des Hauptausschusses auszusetzen, bis die technischen Ausschüsse ihre Beratungen über die qualitative Abrüstung vorgelegt haben. Ferner erwarte man, daß die Delegationsführer die Zeit bis zum Wiederzusammentritt des Hauptausschusses dazu benutzen, um sich in

privaten Besprechungen

über die noch nicht vom Hauptausschuß erörterten Punkte zu Artikel 1 des Konventionsentwurfes zu verständigen.

Paul Boncour

als einziger Diskussionsredner verlangte Klarstellung über die Erklärung des Präsidenten, daß der Grundsatz der qualitativen Abrüstung durch die letzte Entscheidung des Hauptausschusses bereits geregelt sei. Er lege Wert auf die Feststellung, daß durch diese Entschließung

der Weg sowohl für das Verbot wie für die Internationalisierung offen

gelassen sei. Die französische Delegation sei damit einverstanden, daß die Alternative Verbot oder Internationalisierung von den technischen Kommissionen nicht entschieden werde, glaube aber, daß diese notwendigerweise dahin gelangen werden, für bestimmte Waffen die eine oder die andere Wahl vorzuschlagen. Erst nach Prüfung der französischen Vorschläge werde allerdings beurteilt werden können, was die Internationalisierung bedeute.

Ohne dem französischen Delegierten die verlangten Zusicherungen wegen der Internationalisierung zu geben,

beschränkte sich Henderson auf die Wiederholung des Wortlauts der grundlegenden Entschließung,

dem er hinzufügte, es sei der Wunsch des Büros, daß die technischen Ausschüsse die Erörterungen des Hauptausschusses über die qualitative Abrüstung nicht wieder aufnehmen sollen.

Die Abschaffung der schweren Angriffswaffen

Aus Genf, 26. April, wird dem Contibüro geschrieben:

Wenn noch ein Zweifel darüber bestehen konnte, daß der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz sich in seiner erdrückenden Mehrheit für die Abschaffung bestimmter schwerer Waffen entschieden hat, so wurde dieser Beweis durch die heutige Sitzung überzeugend geliefert. Die Mitteilung Hendersons über die Beschlüsse des Büros ginaen stillschweigend an der französischen These vorüber. Jedermann hörte aus Hendersons Erklärungen die Entschlossenheit der Konferenz heraus, für die Abschaffung und Zerstörung bestimmter Waffen nunmehr die technischen Unterlagen zu schaffen. Dieser Eindruck war so deutlich, daß der französische Delegierte zu einer Intervention gezwungen war, die allerdings ihre Wirkung verfehlte und nur die völlige Isoliertheit der französischen Gruppe nochmals unterstrich.

Die weitere Aussprache über die Offensivwaffen wird den deutschen Vertretern in den technischen Kommissionen die Gelegenheit geben, in jedem einzelnen Falle den nicht nur von Deutschland, sondern auch von anderen maßgebenden Mächten vertretenen Standpunkt geltend zu machen, daß das Verbot bestimmter Waffen, das Deutschland im Versailler Vertrag aufgezwungen und von ihm seit Jahren durchgeführt worden ist, nunmehr zum Bestandteil einer allgemeinen Abrüstungskonvention gemacht und dadurch auf alle anderen Mächte ausgedehnt werden muß.

Besprechungen Dr. Brünings

Der Reichskanzler hat am Dienstag seine Besprechungen mit den in Genf weilenden Delegationsführern fortgesetzt. Er stattete am Vormittag zusammen mit Macdonald Staatssekretär Stimson einen längeren Besuch ab. Der Reichskanzler war von Staatssekretär von Bülow begleitet. Sodann empfing der Reichskanzler den Besuch Dr. Beneschs. Beim Mittagessen traf sich Dr. Brüning mit den deutschen Delegierten zur Abrüstungskonferenz.

Die technischen Ausschüsse der Abrüstungskonferenz

haben die ihnen vom Hauptausschuß überwiesenen Vorarbeiten zur Durchführung der qualitativen Abrüstung entsprechend der am Freitag gefaßten Entschließung aufgenommen.

Im Marineausschuß

zeigte der englische Vertreter die Tendenz, nur die Unterseeboote als Offensivwaffen des Seekrieges im Sinne der Entschließung gelten zu lassen. Der Vertreter Italiens trat für eine beträchtliche Ausweitung des Begriffes der Angriffswaffen ein, zu denen er insbesondere auch die Linienschiffe und die Flugzeugmutterschiffe rechnete.

Der deutsche Delegierte Frhr. v. Rheinbaben

legte einen

Entschließungsentwurf

vor, wonach entsprechend den auf den Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages aufgebauten deutschen Vorschlägen

die Linienschiffe (über 10 000 Tonnen), die Flugzeugmutterschiffe, die Unterseeboote, sowie alle chemischen und bakteriologischen Kriegsmittel als Angriffswaffen

im Sinne der Entschließung des Hauptausschusses zu gelten haben. Der deutsche Delegierte bemerkte dazu: Deutschland begrüße die Entschließung des Hauptausschusses, gewisse Waffen als besonders gefährlich und zum Angriff geeignet zu kennzeichnen. Es gebe

keine besseren Begriffsbestimmungen für diese Waffen als diejenigen des Versailler Vertrages.

Die Tatsache, daß der Versailler Vertrag ausgezeichnete Richtlinien für die Abrüstung enthalte, sei von den Vertretern Italiens, Englands und Amerikas auf der jetzigen Konferenz ausdrücklich festgestellt worden.

Die Ausschüsse setzen ihre Arbeiten morgen vormittag fort.

Die Minister-Besprechung am Bodensee



Von links nach rechts: Staatssekretär **von Bülow** Reichskanzler **Dr. Brüning** und Reichsinnenminister **Groener** beim Verlassen des Wahllokals in **Achberg**, einer preußischen Enklave bei Lindau, wo der Reichskanzler seine Stimme zur Preußenwahl abgab.

Lausanner Konferenz am 16. Juni — Einladung durch England

Auf Grund des Beschlusses der sechs Mächte Deutschland, England, Frankreich, Italien, Belgien und Japan hat am 25. April der britische Botschafter in Berlin eine Note überreicht, in der angefragt wird, ob die deutsche Regierung damit einverstanden ist, daß die Lausanner Reparationskonferenz am 16. Juni beginne. Eine gleichlautende Note haben die englischen diplomatischen Vertreter in Paris, Rom, Brüssel und Tokio überreicht.

In politischen Kreisen hält man es für sicher, daß sich die deutsche Regierung mit diesem Termin einverstanden erklären wird.

Kein Ergebnis der Genfer Besprechungen über die Donaufragen

Die Besprechungen über die Donauraumfragen sind in den letzten Tagen in Genf zwischen den beteiligten und interessierten Staaten fortgesetzt worden. Es scheint jetzt die Absicht zu bestehen, die Klärung der Fragen in der Weise fortzusetzen, daß nunmehr auch die anderen an der Frage interessierten Staaten aufgefordert werden sollen, ihre Ansichten ausführlich darzulegen, und zwar Polen, Ungarn, Griechenland und die Türkei. Die Prüfung dieser Memoranden soll einem Komitee von Wirtschaftssachverständigen übertragen werden. Beschlüsse hierüber sind noch nicht gefaßt worden.

Wie man hört, ist das angekündigte deutsche Memorandum fertiggestellt, jedoch noch nicht übergeben worden. Die Lösungen, die Deutschland vorschlägt, bewegen sich in der Richtung von Präferenzverträgen für die gesamte österreichische Wirtschaft und entsprechender Behandlung der südosteuropäischen Getreideausfuhr.

Man hat in Genf den Eindruck, daß vom praktischen Gesichtspunkt aus gesehen die Genfer Besprechungen in dieser Frage zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben. Die Frage einer finanziellen Hilfeleistung für die Donaustaaten ist gleichfalls nicht weiter gekommen. Es scheint, daß die Tendenz besteht, die Donauraumfrage mit den auf der Lausanner Konferenz zur Behandlung stehenden Problemen zu verquicken, eine Absicht, für die sich vor allem Frankreich einzusetzen scheint.

Kürzung der Arbeitszeit vor entscheidenden Verhandlungen

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, stehen bedeutsame Konferenzen der maßgebenden Stellen über die Kürzung der Arbeitszeit bevor.

So findet am Donnerstag, 28. April, eine Aussprache der Reichsressorts mit den Sozialministerien der Länder über diese Frage statt. Am Freitag, 29. April, ist im Reichsarbeitsministerium eine Verhandlung mit den Fachverbänden des Ruhrbergbaues über die Frage der Kürzung der Arbeitszeit angesetzt. Es ist anzunehmen, daß sich eine Aussprache der Reichsbehörden mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, anschließt. Als Ergebnis dieser Verhandlungen ist dann eine entsprechende Vorlage des Reichsarbeitsministeriums zu erwarten, die nach Fühlungnahme mit dem Reichsrat von der Reichsregierung zu verkünden wäre. In welchem Ausmaße diese für die Bekämpfung der Erwerbslosigkeit notwendige Arbeitszeitkürzung durchzuführen ist, kann noch nicht gesagt werden. Der preußische Ministerpräsident Braun tritt für eine radikale Lösung, den Fünfstunden-Arbeitstag, ein im Interesse der Wiedereingliederung aller Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß.

Die oberschlesische Eisenindustrie

beschäftigt den Reichstags-Haushaltsausschuß

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Dienstag die Aussprache über die Lage der oberschlesischen Eisenindustrie fortgesetzt. Reichswirtschaftsminister Dr Warmbold machte Mitteilungen über die Sanierung der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke A.-G. und erklärte, daß der Sanierungsplan des Reiches und Preußens in seiner jetzigen Form unter Wahrung der berechtigten Interessen der öffentlichen Hand eine ungestörte Fortführung des Betriebes gewährleiste. Der Minister erwähnte noch, daß sich die Borsigwerke A.-G. mit einem neuen Angebot wegen einer Uebernahme ihrer Hütten in Oberschlesien durch Oberhütten an die Reichsregierung gewandt habe. Nach längerer Aussprache nahm der Ausschuß einen Antrag an, der die Reichsregierung ersucht, für den Fall eines Abkommens mit Borsig die Genehmigung des Haushaltsausschusses einzuholen. Die Beschlußfassung über die Sanierung von Oberhütten erfolgt erst am Mittwoch

Kriminalfälle

Haftbefehl gegen die Mörder des Nationalsozialisten Curth

Aus Berlin, 26. April, wird gemeldet: Aus Anlaß der Tötung des Nationalsozialisten Udo Curth, der am 24 d. M. nachts in der Möckernstraße durch einen Schläfenschuß niedergestreckt wurde und gleich darauf im Urban-Krankenhaus gestorben ist, sind heute dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium die Arbeiter Mels, Hoffmann und Schulz vorgeführt worden. Es ist gegen sie Haftbefehl erlassen worden, und zwar gegen Mels wegen Mordes und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz und gegen Hoffmann und Schulz wegen Beihilfe zum Mord.

Eine Tabakschmugglerkolonne in Wandsbeck verhaftet

In Wandsbeck hat die Zollfahndungsstelle eine vierköpfige Tabakschmugglerkolonne, die in sechs Tagen 23 Zentner Tabak von Holland hereingebracht haben soll, festgenommen. Der Fang soll durch einen Trick gelungen sein. Ein Zollbeamter habe sich das volle Vertrauen der Bande zu erringen gewußt und sei als fünfter Mann eingereiht worden. Nachdem er mehrere Male mitgemacht hatte, habe er die Fahndungsstelle benachrichtigt. Die Schmuggler seien völlig überrascht worden.

Metropolis, Newyork im Jahre 1950

Von **Otto Behrens.**

Die ungeheure und ständig größer werdende Bevölkerungsziffer der 7-Millionen-Stadt Newyork macht den städtischen Behörden und ihren technischen Sachverständigen, Stadtbaumeistern, Architekten, Ingenieuren und Verkehrsfachleuten nicht wenig Kopfzerbrechen, denn wenn die Entwicklung im gleichen Tempo weitergeht wie seit 1920 — und alle Anzeichen sprechen dafür — dann ist für 1950 mit einer Einwohnerzahl von 20 Millionen Menschen zu rechnen. Da aber die Stadt für höchstens 8 Millionen Bewohner gebaut ist, reicht Newyork bei weitem nicht aus, den in den nächsten Jahren zu erwartenden Zuwachs zu fassen. Man plant daher eine wesentliche Vergrößerung Newyorks, und zwar in einem Umfange, daß ein Fassungsvermögen von 20 Millionen Menschen zur Tatsache wird. Die Ausdehnungsmöglichkeiten der heutigen City sind räumlich durch den Ozean und den Hudson begrenzt, so daß man ganz Manhattan, Bronx und große Teile von Long Island sowie eine Reihe von Vorstädten auf der gegenüberliegenden Seite in New Jersey mit in den Stadtplan der Riesenmetropole hineinnimmt. Auf diese Weise entsteht eine Stadt von 160 Kilometer Durchmesser.

Ein solches Vergrößerungsobjekt klingt durchaus nicht so unwahrscheinlich, wenn man sich die Notwendigkeit aus einigen statistischen Zahlen aus dem Jahre 1931 errechnet. Da wurde in Newyork jede 5. Minute ein Kind geboren, jede 12. Minute eine Ehe geschlossen, jede Stunde ein Neubau fertig, alle 10 Minuten ein Geschäft eröffnet; da kam jede 52. Sekunde ein Personenzug und jede 2. Stunde ein Ueberseedampfer an, da gab es über 4 Millionen Telefonanschlüsse und 5,2 Millionen Automobile, da verzeichnen die Einwohnermeldeämter einen monatlichen Bevölkerungszuwachs von durchschnittlich 60 000 Personen! Betrachtet man allein diese Zahl, so wird ohne weiteres klar, daß der Gedanke an eine Zwanzigmillionenstadt in etwa 18 Jahren durchaus kein phantastischer ist.

Da der Umfang Newyorks auf einen Durchmesser von 160 Kilometer begrenzt werden soll, was bei 20 Millionen Bewohnern verhältnismäßig nicht viel ist, wird man gezwungen, die Bauten anstatt horizontal vertikal auszudehnen, das heißt: Die Höhe der Wolkenkratzer soll in Zukunft bedeutend vergrößert werden. Die gegenwärtig im Bau befindliche Vergnügungsstadt „Radio-City" gibt bereits einen kleinen Vorgeschmack auf die Entwicklung „nach oben hin", denn sie erhält den höchsten Wolkenkratzer der Welt; technisch betrachtet ist jedoch die Errichtung eines 380 Meter hohen Hauses, wie in „Radio-City", ein Kinderspiel, denn der Stahltrust ist heute in der Lage, bis zu 600 Meter Höhe zu bauen. Versuche, Häuser mit 150 Stockwerken und mehr zu errichten, wobei eine Höhe von 1600 Meter, vom Felsengrund an gerechnet, erreicht wird, haben zu dem Resultat geführt, daß bei Verwendung eines neuartigen Stahls technische Schwierigkeiten nicht zu befürchten sind. Man rechnet daher mit größter Bestimmtheit damit, über 100 Stockwerke hohe Gebäude in Massen zu errichten.

Die Straßen- und Bahnanlagen erweisen sich in ihrem gegenwärtigen Zustand dem Verkehr in keiner Weise gewachsen. Die Hauptverkehrsadern der Geschäftsviertel sind während der Bürozeit vollkommen verstopft. Die Untergrundbahnzüge folgen einander in den kürzesten Zeitabständen, so daß meistens der eine Zug in eine Station einfährt, wenn sie der vorhergehende gerade verlassen hat; trotzdem sind die Wagen stets vollständig überfüllt, und beim Ein- und Aussteigen herrscht ein lebensgefährliches Gedränge. Wo heute 2 und 3 Gleispaare neben- und übereinander liegen, wird man in Zukunft die fünffache Anzahl Geleise benötigen. Auch der Autotunnel unterm Hudson, der Newyork mit New Jersey verbindet, und täglich von über hunderttausend Wagen benutzt wird, erhält drei wesentlich erweiterte Tunnelanlagen, die innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden eine Durchfahrt von etwa 300 000 bis 400 000 Autos gestatten, wogegen man die soeben fertiggestellte neue Hudson-Brücke, deren Breite einen Verkehr von zehn nebeneinanderfahrenden Autos zuläßt, gänzlich dem Fußgängerverkehr überlassen will.

Bei 20 Millionen Einwohnern muß damit gerechnet werden, daß ungefähr 10 Millionen täglich in die City, d. h. in das Geschäftsviertel kommen. Diesen Menschenmassen müssen die Verkehrsmittel und Straßen gewachsen sein. Zahlreiche Straßen, die gegenwärtig dem Auto- und Fußgängerverkehr dienen, werden in Zukunft aus 3 oder 4 Straßen-Etagen bestehen, teils über und teils unter der Erde befindlich. Die oberste Straße dient ausschließlich dem Fußgängerverkehr, die darunter liegende wird für den Non-Stop- d. h. Durchgangsverkehr gebaut, die dritte für Last- und Lieferwagen und die vierte für den normalen Verkehr. Bei einer Bevölkerung von 20 Millionen Menschen muß mit 12 bis 15 Millionen Autos gerechnet werden, deswegen erfordert gerade die Anlage besonderer Autostraßen höchste Aufmerksamkeit. Das Parken aber soll in keiner der Autostraßen erlaubt sein, dafür werden unter den Häusern städtische Garagen angelegt, so daß jeder, der in einem Wolkenkratzer geschäftlich zu tun hat, seinen Wagen in den Keller fährt von welchem aus dann Aufgangswege zu den verschiedenen Autostraßen führen. Natürlich müssen diese Park-Keller ebenfalls mehrere Stockwerke erhalten, denn wenn einer der Wolkenkratzer beispielsweise 20 000 oder 30 000 Angestellte birgt, so muß Raum für fast ebenso viele Autos geschaffen werden. Unter diesen Kellern liegen dann die mächtigen, durch die Felsen Manhattans gesprengten Tunnels mit den Geleisen der Untergrundbahn und der Eisenbahnlinien. Die Straßenbahnen werden gänzlich aus dem Stadtbild verschwinden, da sie, an die Benutzung von Geleisen gebunden, die stärksten Verkehrsstörer sind.

Von den unterirdischen Bahnhofs- und Garagenanlagen führen natürlich zahlreiche Fahrstühle zu den Straßen und Häuserstockwerken, und zwar solche, die nur an jedem zehnten oder zwanzigsten Stockwerk Halt machen. Wo Bahnsteige und Straßen übereinander liegen, werden sie durch Rolltreppen miteinander verbunden.

Dieses hier in kurzen Zügen erläuterte „Greater Newyork Project" wird also im Laufe der beiden nächsten Jahrzehnte ein Metropolis erstehen lassen, wie es noch vor wenigen Jahren nur die kühnste Phantasie erdachte, und wie man es sich nur in einem Zukunftsfilm ausmalen konnte. Da aber in unserem Zeitalter unbegrenzter technischer Möglichkeiten so vieles greifbare Formen annimmt, was man noch um die Jahrhundertwende als Hirngespinste bezeichnete, so wird sich auch der heutige Plan verwirklichen lassen, aus dem Newyork von heute eine Riesenstadt aus Stahl und Beton zu schaffen, die im Jahre 1950 mit 20 Millionen Einwohnern, fast ebenso vielen Automobilen und tausenden von über tausend Meter hohen Wolkenkratzern einen Gipfelpunkt technischen Könnens darstellt.

Hindenburgs zweite Amtsperiode

Nach einer Meldung der „Germania" verlautet, daß die zweite Amtsperiode des Reichspräsidenten v. Hindenburg in einer feierlichen Weise eingeleitet werden soll. Die Reichsregierung wird Flaggenschmuck anordnen und die Länderregierungen werden das gleiche tun. Es ist weiter in Aussicht genommen, daß ein Gottesdienst im Dom in Berlin stattfinden wird, an dem Reichspräsident von Hindenburg teilnehmen wird. Die Reichswehr wird es sich nicht nehmen lassen, ihrem Oberbefehlshaber aus Anlaß seiner zweiten Amtsperiode militärische Ehren zu erweisen, außerdem dürfte ein Empfang der Reichsregierung und des Reichstagspräsidiums stattfinden.

Die Frage der Eidesleistung wird dadurch geklärt sein, daß der Reichspräsident von Hindenburg als Staatsoberhaupt selbst der Auffassung ist, daß aus ethischen und religiösen Gründen ihn der einmal geleistete Eid für immer bindet.

Groeners Vortrag beim Reichspräsidenten

Reichsminister Dr. Groener hat bei einem Empfang durch den Reichspräsidenten die Ergebnisse der Prüfung unterbreitet, um die der Reichspräsident in dem bekannten Schreiben vom 15. April ersucht hatte. Es ist anzunehmen, daß Reichsminister Dr. Groener nunmehr von dem Ergebnis seiner Untersuchung und den Ergebnissen seiner Unterredung mit dem Herrn Reichspräsidenten in der nächsten Sitzung des Reichskabinetts Mitteilung machen wird. Wann diese Kabinettssitzung stattfinden wird, ist noch nicht zu übersehen, da noch nicht feststeht, wann der Reichskanzler aus Genf nach Berlin zurückkehrt. Dr. Brüning wird jedenfalls Mittwoch noch in Genf bleiben. Es ist möglich, daß er am Freitag die Rückreise nach Berlin antritt. Jedenfalls dürfte das Reichskabinett kaum vor Beginn der nächsten Woche zusammentreten.

Die Koalitionsmöglichkeiten in Bayern

Die „Bayerische Staatszeitung" und die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz weisen mit Entschiedenheit die Auffassung der sozialdemokratischen „Münchener Post" zurück, die die Vermutung äußert, daß die Bayerische Volkspartei die Bildung der neuen Regierung in Bayern nicht mehr dem bisherigen Ministerpräsidenten Dr. Held, sondern ihrem Parteivorsitzenden, Staatsrat Scheffer, anzuvertrauen beabsichtige. Des weiteren tritt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz einer von dem nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Büttmann im „Völkischen Beobachter" wiedergegebenen Aeußerung über die zukünftigen Regierungs- und Koalitionsmöglichkeiten in Bayern entgegen. Die Korrespondenz betont insbesondere, wenn Dr. Guttmann glaube, daß in Bayern nur die Möglichkeit einer Koalition der Bayerischen Volkspartei mit den Nationalsozialisten bestünde, so möge das wohl den Wünschen Dr. Guttmanns entsprechen; eine solche Schlußfolgerung könne aber aus dem Wahlergebnis vom 24. April ebensowenig gezogen werden, wie diejenige, die die Sozialdemokraten zögen, wenn sie behaupteten, daß in Bayern nur die Möglichkeit einer Koalition zwischen Bayerischer Volkspartei und Sozialdemokraten gegeben sei.

Die Regierungsfrage in Hamburg

Die nationalsozialistische Bürgerschaftsfraktion in Hamburg veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß die Partei zur Führung der Regierungsgeschäfte bereit sei und ihre Hand allen Gruppen reiche, die gewillt seien, gemeinsam mit ihr am Wiederaufbau Hamburgs und damit Deutschlands zu arbeiten. Die Nationalsozialistische Partei erblicke den Sinn des Wahlausganges in einer Ablösung des alten Senats durch eine Regierung unter nationalsozialistischer Führung.

Diese Erklärung ist, so berichtet das Contibüro, nach dem Urteil von Kreisen, die den regierenden Gruppen des Senats nahestehen, keinerlei praktische Bedeutung beizumessen. Die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen können mit der Deutschen Volkspartei und selbst unter Einschluß der Christlich-Sozialen und der Wirtschaftspartei überhaupt keinen Senat bilden, der eine Mehrheit hinter sich hätte. Auch wenn man noch die beiden Zentrumsabgeordneten hinzurechnen würde, wären es im ganzen immer erst 67 Abgeordnete, denen genau die gleiche Zahl Sozialdemokraten und Staatsparteiler gegenüberständen, außerdem noch 26 Kommunisten. Es wird, so schreibt die genannte Nachrichtenstelle, also schon so kommen, daß der jetzige Senat die Geschäfte weiterführen wird, bis man sich zu einer erneuten Auflösung der Bürgerschaft entschließt. Man glaubt aber vorläufig nicht, daß dies so bald der Fall sein wird.

Tornado in Georgia

Aus Nashville (Georgia), 26. April, wird gemeldet: Ein Tornado richtete in den beiden kleinen Städtchen Nashville und Baldosta großen Schaden an. Bäume wurden entwurzelt, Häuser zerstört und die Ernten vernichtet. Bisher sind acht Todesopfer gezählt worden.

Kleine Meldungen

Die Donauinsel Neu-Orsona überschwemmt. Aus Bukarest wird berichtet: Die Donauinsel Neu-Orsona ist infolge des heftigen Steigens der Donau von völliger Ueberschwemmung bedroht. Mehrere Stadtviertel stehen vollkommen unter Wasser. Die Bevölkerung hat sich auf die höchstgelegenen Punkte der Insel geflüchtet. Der Verkehr wird nur noch mit Mühe mit dem Festlande aufrechterhalten. Die türkische Bevölkerung läßt sich trotz Drohens der rumänischen Behörden nicht bewegen, die Insel zu verlassen.

Oberbürgermeister Dr. Lücken in Kiel wiedergewählt. Der bisherige Oberbürgermeister Dr. Lücken wurde in der Stadtverordnetenversammlung mit 32 von 63 insgesamt abgegebenen Stimmen zum Oberbürgermeister von Kiel auf weitere 12 Jahre wiedergewählt. Für Dr. Lücken waren alle bürgerlichen Parteien eingetreten. Die Nationalsozialisten beteiligten sich nicht an der Wahl.

Streik der Pflichtarbeiter in Beuthen (O.-S.). Etwa 350 vom Wohlfahrtsamt den einzelnen technischen Betriebsverwaltungen der Stadt Beuthen zugeteilte Pflichtarbeiter sind in den Streik getreten. Die Stadtverwaltung hat den Streik mit der sofortigen Einstellung der Wohlfahrtsunterstützungszahlungen an die Streikenden beantwortet.

Do. X startet ungefähr am 25. Mai. Reuter berichtet aus St. Johns (Neufundland): Nach einer Erklärung des Kapitäns und des Navigationsoffiziers des Do. X soll das Riesenflugboot gegen den 25. Mai von Neu-Fundland abfliegen. Das Flugboot wird seinen Weg über die Azoren nehmen, um die Vorteile dieser Route für einen allgemeinen Transatlantikflugdienst festzustellen.

Familientragödie

Aus Königsberg, 26. April, kommt die Meldung: In der Bastion Litauen ermordete heute mittag der Arbeiter Guballa die voreheliche vierjährige Tochter seiner Frau. Der Mann hatte das Kind seit langem mißhandelt, weshalb die Frau die Trennung von dem Manne betrieb. Nachdem Guballa das Kind ermordet hatte, überfiel er seine Frau und verletzte sie erheblich im Gesicht. Die hinzugekommene Schwiegermutter wurde gleichfalls von ihm angefallen. Der Täter wurde verhaftet.

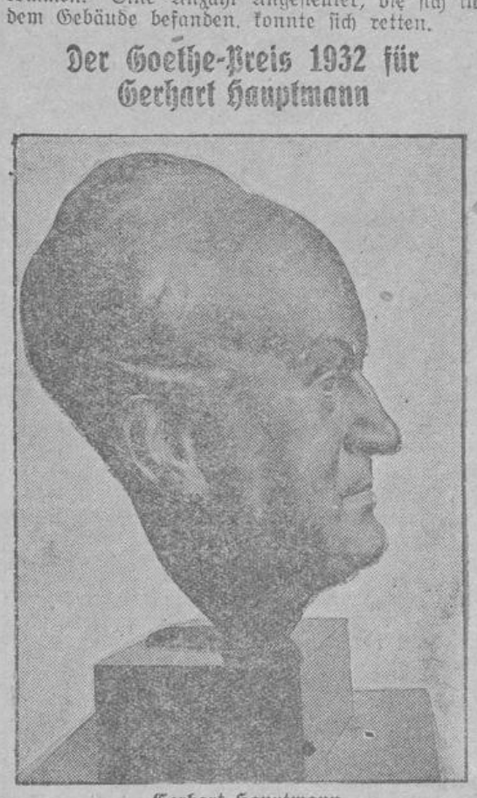
Zwei Tote bei einem Zusammenstoß zwischen Bauern und Gendarmen

Die Bauern der Gemeinde Sonfalan bei Klausenburg, die gegen die Verstaatlichung ihres Gemeindewaldes protestierten, gerieten mit der Gendarmerie in Streitigkeiten. Die Beamten waren schließlich gezwungen, mit der Schußwaffe vorzugehen. Zwei Bauern wurden getötet und zwei schwer verwundet.

Kinobrand in Manchester

Das Capitol, eines der größten Kinotheater in Manchester, das erst vor knapp einem Jahre eröffnet worden war, wurde durch Feuer zerstört. Der Schaden wird auf 50 000 Pfund Sterling geschätzt. Der Ausbruch des Feuers wurde ungefähr 20 Minuten, nachdem eine große Zuschauermenge nach der Nachmittagsvorstellung das Gebäude verlassen hatte, entdeckt. Wenige Minuten, nachdem der Feueralarm gegeben war, brach das Hauptdach zusammen. Eine halbe Stunde später waren nur noch die Mauern des Hauses übrig. Die Feuerwehrleute waren durch Wassermangel bei den Löscharbeiten sehr behindert. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Eine Anzahl Angestellter, die sich in dem Gebäude befanden, konnte sich retten.

Der Goethe-Preis 1932 für Gerhart Hauptmann



Gerhart Hauptmann

soll, wie mit Bestimmtheit gemeldet wird, für den diesjährigen Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main ausersehen sein. Dieser Preis gelangt im August zum 5. Male zur Verteilung. In den vergangenen Jahren erhielten ihn Siegmund Freud, Stephan George, Leopold Ziegler und Ricarda Huch.

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis

Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2487



Gummi-Stempel
Email-Schilder!
f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig
Franz Ansin, Burscheid
Hauptstraße 33.

Schöne
2-Zimmer-Wohnung
in Burscheid, zu mieten gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter „L. S. 14" an die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Verschleimung
Husten Asthma
Nach wenigen Tagen von heftigem Husten geheilt. H. Müller, Barmen.
Das Beste, was ich in meinen 62 Jahren brauchte. Fr. Ostrowski.
Nach 8 Tagen waren Schmerzen und Heiserkeit vollständig verschwunden. Fr. Dr. Wages.
War mit der 1. Flasche sehr zufrieden. Fr. Direktor R.
Laut vielen ärztlichen Gutachten hilft sofort unter Garantie **Husta-Glycin**, Fl. 0.95 u. 1.65. Erhältl.:
Drogerie Leo Becker, Hauptstr. 29
und
Drogerie Robert Seck, Hilgen.

Nehmt zum großen Reinemachen



die bewährten Henkelsachen!

Echt bulgarischer
Knoblauchsaft
bewährt bei
Arterienverkalkung
Rheumatismus
hohem Blutdruck
Herzbeschwerden
Asthma, Hämorrhoiden
Leber- und Gallenleiden
Maden- und Spulwürmer
Fl. 1.60 Mark.
Central-Drogerie und Fotohaus
Albert Lonnoy
Burscheid (Rhld.), Hauptstr. 35.

§ Steuerberatung
Rechtsbelehrung
Wirtschaftliche Kurzbriefe
über Steuer-, Verkehrswesen, Wirtschaftskunde
Fordern Sie kostenloses Probeabonnement
4 Wochen gratis die „WK" gegen diesen Gutschein
Rudolf Lorentz Verlag
Charlottenburg 9

Suche zu kaufen
Hobelbank
und einige
Bienen-Völker
Rehorst
Unterwietsche b. Burscheid.

Eine gebrauchte
Rundschiff-Nähmaschine
sehr gut nähend (Preis 25 Reichsmark) zu verkaufen
Burscheid, Luisenstr. 4.

Sonntag, den 1. Mai 1932, fährt
Autobus
nach Köln zum Fußball-Endspiel um die Westd. Meisterschaft
Anmeldungen erbeten bis Samstagmittag an **Oskar Kämper, Burscheid, Fernsprecher 445.**

Stark herabgesetzte Preise in
Bau- und Obstleitern
mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.
J. Hemmelrath, Hilgen

Auto-Fahrten
Für Burscheid empfehle ich mich für Personenfahrten mit 6-Sitzer-Limousine bei konkurrenzloser Berechnung.
Bei größ. Fahrten Anfahrt frei.
AUTOVERMIETUNG
A. Schmitz
Pattscheid
Telefon 706, Amt Opladen.

Guterhaltener
Kinderwagen
preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 98 2. Blatt Mittwoch 27. April 1932

Der Frühjahrs-Speisezettel

Wenn die Hausfrau im Frühjahr von den Einkäufen heimgeht, dann sollten in ihrer Markttasche nicht die ersten Lenzboten fehlen in Gestalt von frischen Gemüsen und Salaten. Auch die minderbemittelte Bevölkerung, die sich schwer entschließen kann, „nur für Grünzeug" Geld auszugeben, sollte auf die Bereicherung des Speisezettels nicht verzichten, wenn sie Gelegenheit hat, aus der Stadt herauszukommen und an Wegrainen, an Bächlein und auf Feldern allerhand billige, schmackhafte und so gesunde Dinge zu sammeln, wie die ersten Triebe des Löwenzahn, der Salat und feines Gemüse gibt, ferner Kresse und Feldsalat. Die ersten Triebe der Brennessel können als Spinatersatz Verwendung finden, wie des Hopfens (Hopfenspargel) als Salat.

Wer ein kleines Gärtchen sein eigen nennt oder es in Pacht hat, wird nicht verfehlen, auch Frühgemüse, Radieschen, Lauch und ähnliches rechtzeitig zu bauen und damit seine Tafel zu bereichern. Der Markt bietet allerlei grüne Kräuter als Zutaten für eine Frühjahrssuppe; bald kommen Spinat, dann Salate aller Art, Radieschen und Rettiche zum Verkauf. Der Spargel folgt nach, und für die Hausfrau ist die schlimme Zeit der Frage: „Was koche ich nur heute?" dann zu Ende. Wir haben ja alle nach den düsteren Wintertagen, wo uns die Sonne so fehlte, eine Sehnsucht nach frischem Gemüse.

Schon im Mittelalter, als man noch nicht wußte, daß das Blattgrün der Pflanzen dem Blutfarbstoff des Menschen so verwandt, und deshalb für die Ernährung so wichtig ist, hat man „Frühjahrskuren", diätischer Art gemacht. Die Fastenzeit der Kirche mit dem Fleischverbot wies die Menschen auf den Genuß von frischen Gemüsen hin und hatte damit auch eine hygienische Bedeutung. Jetzt wissen wir genau, daß die Vitamine gerade in der Kost der letzten Wintermonate am meisten fehlen, in einer Zeit, in der unser Organismus durch Umbau der Körperzellen besonders beansprucht ist. Darum sind wir auch zu Beginn des Frühjahrs so müde und schlapp. Wenn wir nun in dieser Zeit unseren Speisezettel dahingehend berichtigen, daß wir viel frisches Gemüse, viel grüne Salate zu uns nehmen, dann kommen wir bestimmt besser über diese kritische Zeit hinweg. Eins noch: Richtig zubereitet müssen diese zarten Naturkinder werden, wenn sie nützen sollen. Kein stundenlanges Kochen, kein Wegschütten der Brühe; das ist barbarisch und unhygienisch zugleich. Mit ein wenig Geduld wird es jede Hausfrau dahin bringen, richtig zu kochen und, wenn auch nicht jeden Tag, so doch mehrmals in der Woche ein Frühlingsgericht auf den Tisch zu bringen, ohne daß das Haushaltsgeld zu sehr darunter leidet.

Das rhein. Ansiedlungsprogramm

In den letzten 7 Jahren sind zahlreiche rheinische Bauernfamilien nach Holstein, Mecklenburg und Brandenburg, in die Grenzmark und die beiden Schlesien umgesiedelt. Zunächst zaghaft, zögernd und vereinzelt, der eine hierher, der andere dorthin, ohne Beratung sich irgendwo nach eigenem Gutdünken ankaufend, fanden sie bei den damals noch verhältnismäßig geringen Siedlungsmöglichkeiten nicht immer die bestgeeigneten Stellen. Aber trotzdem glückte das Unternehmen dieser ersten Wagemutigen. Ihrem Beispiel folgten andere, es wurden immer mehr. Daraufhin haben Ende 1927 die Rheinische Provinzialverwaltung und die Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz die Siedlerberatung in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen und seitdem waren beide Stellen im engsten Einvernehmen ständig zusammenarbeitend, bemüht, die für die Förderung der ländlichen Siedlung durch die vom Provinziallandtag bewilligten Mittel den Interessenten zuzuwenden.

Ausgehend von der Ueberlegung, daß der Erfolg unserer bäuerlichen Umsiedlung neben der ersten Grundbedingung der persönlichen Eignung des Siedlungswilligen und seiner Frau im wesentlichen davon abhängt, daß die wirtschaftlichen, klimatischen und kulturellen Verhältnisse des Siedlungslandes dem der verlassenen Heimat in etwa entsprechen, wurde es darüber hinausgehend für notwendig gehalten, für rheinische Siedlungslustige geeignete Siedlungsgebiete und -Güter durch eingehende Vorbesichtigungen auszusuchen. Die Siedler sind alsdann der Sorge enthoben, weite, kostspielige Reisen zu unternehmen oder wenn sie ohne sorgfältige Vorbereitungen sich ansiedeln Gefahr laufen, sich an ungeeigneter Stelle anzukaufen. Die Prüfung erstreckt sich auf Bodenqualität, Witterungsverhältnisse, Anbaumöglichkeit, Ertragfähigkeit und Ernteſicherheit, auf die Lage zum Verkehr und Absatz, auf die Preisverhältnisse — kurz auf die gesamten klimatischen und wirtschaftlichen Vorbedingungen, von denen die gesicherte Existenz und die gesunde Entwicklungsmöglichkeit des bäuerlichen Betriebes abhängen. Außerdem wird auf die Uebereinstimmung der konfessionellen Verhältnisse geachtet. Kirche und Schule müssen bequem zu erreichen sein. Und weiter wird Wert gelegt auf eine möglichst landsmannschaftlich geschlossene Siedlung.

Unter dem Gesichtspunkt, daß die Umsiedlung für den einzelnen einen wirtschaftlichen Fortschritt bringen soll, werden grundsätzlich nur Gegenden und Objekte gutgeheißen, deren Kulturstufe und Ertragfähigkeit den Heimatbezirken der Siedler nahekommt. Die nach diesen Richtungen hin in gründlicher Prüfung vorbesichtigten Siedlungsobjekte wurden die Siedlungslustigen zur Besichtigung und Auswahl vor dem Ankauf in erster Linie empfohlen. Die modernen landwirtschaftlichen Siedlungen sind wirtschaftlich aufblühende Dorfgemeinschaften, in denen gleiche Landsleute, beseelt vom gleichen Vorwärtsstreben, durch gleichen Dialekt und gleiche Art vereint, unter Beibehaltung der gewohnten Lebensbräuche in der neuen Heimat sich rasch einleben.

Das in Anbetracht der allgemeinen landwirtschaftlichen Notlage bemerkenswert hervorstechende wirtschaftliche Gedeihen und die persönliche volle Zufriedenheit der seit 1928 so vorsorglich nach Schlesien und Mecklenburg umgesiedelten rheinischen Bauern und Bauernsöhnen ist durch Besuch und ständigen Briefverkehr von den Siedlern mit Freude und Dank immer wieder zum Ausdruck gebracht worden.

Eröffnung des Licht-Luft-Bades

Alljährlich, wenn der Frühling auf die Berge steigt, eröffnet der hiesige Naturheilverein sein vor einigen Jahren so schön angelegtes Licht-, Luft- und Sonnenbad auf dem Drauberg bei Heddinghofen. Fleißige Hände sind schon seit einiger Zeit dabei, die Anlage wieder recht freundlich und angenehm zu gestalten. Durch die Reihe der Jahre hindurch ist das Licht-Luftbad immer mehr vervollkommnet worden, so daß es mit der Zeit ein willkommener Aufenthaltsort weiter Kreise geworden ist. Dort oben hat man Gelegenheit, seinen Körper gegen die Gefahren jeglicher Krankheiten durch die Einwirkung von Licht, Luft und Sonne zu stählen, um gegen die Anforderungen des heutigen schweren Existenzkampfes stets gerüstet zu sein. Fern vom Staub und Geräusch der Landstraße bietet die Anlage Gelegenheit bei allerlei Unterhaltungen, wie Kegeln, Turnen usw. einige Stunden zu verbringen. Besonders für die Kinder sind allerlei Belustigungen vorgesehen, wie Karussell, Schaukel, Wippe und dergleichen. Erfrischungen wie Kaffee, Milch und alkoholfreie Getränke sind jederzeit zu haben. Gerade in der heutigen wirtschaftlichen Notzeit, wo nicht jeder mehr eine weite Badereise machen oder einen fernen Urlaubsort aufsuchen kann, dürfte das Licht-Luftbad auf dem Drauberg ein vollkommener Ersatz dafür sein.

Der Eintrittspreis ist der wirtschaftlichen Notzeit angepaßt und so niedrig wie nur möglich gesetzt worden. Für die Mitglieder ist der Eintritt versuchsweise vollständig frei. Nichtmitglieder zahlen für die Tageskarte 10 Pfg. und für eine Saisonkarte 2.50 RM, jedes weitere Familienmitglied über 16 Jahren auch von Mitgliedern zahlt für eine Saison Zusatzkarte 1 RM. Kinder zahlen 5 Pfg.

So wollen wir denn hoffen, daß wieder recht viele von dieser schönen Einrichtung Gebrauch machen und das Licht-Luftbad so viel wie nur eben möglich besuchen, zum Segen ihrer selbst und zum Segen unserer ganzen Gemeinde.

Wir verweisen schon heute auf die diesbezügliche Anzeige in der kommenden Freitagsausgabe.

Aus der Heimat

Turn-Verein „Frischauf" Hilgen

Der Großkampftag des Turn-Vereins „Frischauf" Hilgen findet am kommenden Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 5 Uhr, bei Prante in Hilgen statt. Um die Freunde und Gönner vollauf zufrieden zu stellen, findet neben dem Kampf um die Bundesmeisterschaft zwischen Hilgen 1. gegen den Kreismeister des 2. Kreises Dortmund-Scharnhorst noch ein Kampf zwischen Hilgen 2. Mannschaft gegen Turn-Verein 04 Langenfeld 1. Mannschaft statt. Im Hauptkampf treten an:

Dortmund		Hilgen
Smolensky	Fliegen-Gewicht	Fussie
Pötter	Bantam-	Marx
Schacht	Feder-	Faßbender
(Kreis- u. Bundesm.)		(Kreismeister)
Böger (Bundesm.)	Leicht-	Pistohl
Fröschke	Mittel-	Köttger 1
(Kreis- u. Bundesm.)		(Kreismeister)
Elert	Halbschwer-	Gelhaus
Pleger	Schwer-	Schüller

Der Kampf ist für die Hilgener sehr ernst zu nehmen, da sie bei einer Niederlage aus der Reihe der Bewerber um die Bundesmeisterschaft ausscheiden. Dem Besten den Sieg!

Rentenzahlung bei den Postämtern Burscheid und Hilgen

Für den Monat Mai werden die Militärrenten bereits am morgigen Donnerstag, den 28. April, und die Invaliden- usw. Renten am Sonnabend, den 30. April, gezahlt.

Die Wuppergemeinden werden mit einer Umlage beglückt

Der Wupperverband, auf der Grundlage des Wuppergesetzes geschaffen, hat nunmehr seinen Geschäftsführer. Der Verband verursacht Kosten, die man in der nicht mehr ungewöhnlichen Weise des Umlageverfahrens aufbringen will. An dieser Umlage sollen alle Wuppergemeinden teilnehmen. Der Vorsitzende des Wupperverbandes, Oberbürgermeister Dr. Hartmann, hat für den 9. Mai ds. Js. eine Verbandssitzung nach dem Rathaus in Elberfeld einberufen. U. a. soll der Hausplan für 1932 festgesetzt und zur Deckung der Kosten in Höhe von 39 000 Mark eine Umlage von 5,8 Pfg. je Kopf der Bevölkerung von den Wuppergemeinden erhoben werden. Ueber diese Verwaltungs- und Betriebskosten hinaus sollen aber noch verbandsseitig Mittel aufgebracht werden für Arbeiten an den Elberfelder Kläranlagen in Buchenhofen. Die Versammlung soll gleichzeitig über eine weitere Umlage von 2,2 Pfg. je Kopf der Bevölkerung zur Deckung der Kosten der Kläranlagen beitragen. Insgesamt wird also eine Umlage von acht Pfg. je Kopf der Einwohnerzahl gefordert.

Hilfe für die Landesbank?

Wie wir erfahren, wird sich Landeshauptmann Dr. Horion am heutigen Mittwoch nach Berlin begeben, um an Besprechungen mit den maßgebenden Stellen bezgl. der Landesbank der Rheinprovinz teilzunehmen.

An diesem Tage findet im Provinziallandtag keine Plenarsitzung statt. Am Donnerstag wird der Landtag den Bericht des Landeshauptmanns über die Sanierungsmaßnahmen der Reichsbank für die Landesbank entgegennehmen.

Vorstands- und Hauptausschuß-Sitzung des Preußischen Landgemeindetages West

Vorstand und Hauptausschuß des Preußischen Landgemeindetages West treten am 3. und 4. Mai ds. Js. zu einer Sitzung in Köln zusammen. Neben der Beratung einer Anzahl interner Verbandsangelegenheiten wird die kommunale Bilanz für das Rechnungsjahr 1931 gezogen und im Anschluß hieran zu den sich aus der Finanzgesetzgebung für 1932 ergebenden Aufgaben und Forderungen für die westlichen Landgemeinden, insbesondere Aufbringung der Wohl-

Notleidende Waldwirtschaft

Jeder Rheinländer hat mit eigenen Augen den fröhlichen Fahrten auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen zugeschaut, die auf gefällten Holzstämmen von den Flößern veranstaltet wurden. Ein Floß ist immer ein schwimmendes Kleindorf gewesen, was tummelte sich da nicht alles auf den aneinandergereihten Baumstämmen! Ganze Familien zogen vom Oberrhein talabwärts nach Holland. Da waren Küchen und Schlafstätten errichtet, eine kleine Herde tummelte sich auf den Hölzern, die frisch gewaschene Wäsche flatterte im Rheinwind. Ernst und bedächtig waltete der Steuermann seines verantwortungsvollen Amtes, das Floß durch den lebhaften Schiffsverkehr zu steuern. Derweil lagerte die Floßbevölkerung, wenn das Wetter es eben erlaubte, bei einem Fäßchen Bier und anderen Leckereien auf den Balken und freuten sich der romantischen Schönheiten einer solchen Floßfahrt. Und wenn das Floß in Holland verkauft war, fuhren die Händler mit gefüllter Börse, jetzt allerdings trocken und behaglich in der Eisenbahn, ins oberrheinische Bauerndorf zurück.

Heute sind diese fröhlichen Fahrten auf dem Rhein eingestellt. Die, welche im Frühjahr und Sommer auf frohe Floßfahrt gingen, hocken jetzt in ihren Dörfern in Not und Elend. Die Dörfer, die einst vom Holzhandel lebten, sind wie ausgestorben, für viele ist die Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützung die einzige Art von Geldeinnahme geworden. Es lohnt sich nicht mehr das deutsche Holz zu fällen, es ist fast unverkäuflich. Warum? Braucht plötzlich die Welt kein Holz mehr? Mehr als vordem. Aber Rußland überschwemmt Europa mit seinen billigen aus den unermeßlichen russischen Wäldern für einen Spottpreis käuflichen Hölzern. Und warum liefert Rußland das Holz so billig? Weil die Menschen, die es fällen, die Sträflinge, enteignete Bauern und andere Zwangsarbeiter, fast ohne Lohn die Arbeit verrichten. Im übrigen hat Rußland einen solchen Holzreichtum, daß es garnichts daran verdienen will, wenn es nur dafür ausländische Devisen hereinbekommt. Gegen solche Konkurrenz ist der deutsche Holzhandel, in dem nicht Sträflinge, sondern zivilisierte deutsche Arbeiter tätig sind, im Hintertreffen.

Der Reichsrat hat sich dieser Tage mit der Notlage der deutschen Holzwirtschaft beschäftigt. Gewiß hätte es nahe gelegen mit Hinweis auf die Notlage des deutschen Holzhandels dem russischen Holz den Eingang nach Deutschland zu versperren. Aber wäre Deutschland damit wirklich gedient worden? Sperren wir unser Land gegen die russische Holzeinfuhr ganz ab, dann beschäftigt Rußland unsere Maschinenindustrie nicht mehr. Die Folge wäre: einige zehntausend Arbeitslose in Deutschland mehr — und die Notlage der Holzindustrie wäre keineswegs behoben. Mit dem Rezept der Autarkie, der Abriegelung der deutschen Wirtschaft vom Ausland, ist uns nicht geholfen.

Man lernt nie aus

Die kinderreichsten Ehen gibt es in Indien, wo 6,1 Kinder im Durchschnitt auf eine Ehe entfallen. Danach folgen Japan mit 4, Italien mit 3,2, Rußland mit 3,1, England mit 2,6, Frankreich mit 2,2, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 2,1, und Deutschland mit 1,9 Kindern auf jede Ehe.

Die kürzeste Staatsbahn der Welt ist die jetzt in Betrieb genommene Bahn des Vatikans in Rom. Sie hat nur eine Strecke von 800 Metern.

Nach einer neuen Feststellung werden 1934 allein in Preußen rund 10 000 Anwärter für höhere Lehrämter ihr Studium vollendet haben, für die eine Aussicht auf Anstellung nicht besteht.

In Newyork ist ein Kino für deutsche Filme unter dem Namen „Hindenburg-Kino" eröffnet worden. Der Mesſtro-Film „Mein Leopold" bestritt erfolgreich das Premierenprogramm.

Lehrplanfragen der Volksschulen

Die Umstände, die zu einer Verminderung des Andranges der Schüler zu den höheren Schulen geführt haben, lenken die Aufmerksamkeit erneut stark auf die Volksschule. Bekanntlich sind in Kreisen der Wirtschaft Vorwürfe gegen die Volksschule erhoben worden, daß die Ergebnisse besonders im Deutschen und im Rechnen nicht ganz befriedigen. Dadurch und darüber hinaus kommt man vielfach zu Erwägungen, ob die Stoffülle der Lehrpläne dem Ziel der Volksschule nicht abträglich ist. Die Schulvereinigung deutscher Städte hatte sich schon vor zwei Jahren mit diesem Problem befaßt. Vielfach hat sich herausgestellt, daß die Lehrpläne an sich nicht daran schuld sind, wenn die Lehrerschaft mit dem Stoff nicht fertig werden zu können glaubt, sondern der Gedanke, aus diesen Lehrplänen müsse nun auch alles verarbeitet werden.

Es wird bei der Nachprüfung der Lehrpläne der mittleren und oberen Volksschulklassen im wesentlichen darauf ankommen, festzustellen, inwieweit wirklich zu weitgehende Forderungen und eine gewisse Stoffülle vorhanden sind. Im übrigen aber wird man zu der Auffassung zurückkommen, daß auch die Volksschule ihre Schüler fähig machen muß, durch Bewältigung eines gewissen geistigen Aufgabenkreises zur Lösung der vom Leben gestellten Aufgaben zu gelangen. Daß dabei auf die Erarbeitung eines festen Wissensstandes in den Elementen der größte Wert zu legen sein wird, versteht sich von selbst.

An sich ist es ein gutes Zeichen für unsere pädagogische Welt, daß sich in und nach den schweren Zeiten des organisatorischen Um- und Abbaues das Bedürfnis erneut regt, über den Inhalt und das Ziel der Schule zu Ergebnissen und zur Klarheit zu kommen.

Aus der Gemeinde Witzhelden

Wieder ein Schornsteinbrand

Am Sonntagmorgen wurden die Bewohner wieder durch das Feuersignal der Feuerwehr aufgeschreckt. Der Alarm ging von Höhscheid aus. Bald stellte sich heraus, daß in dem landwirtschaftlichen Anwesen des Diederichs ein Schornstein bedenklich brannte. Durch schnelles Eingreifen des Besitzers und der Nachbarn konnte der Brand bald abgedämpft und die Gefahr beseitigt werden. Die Feuerwehr, die mit der Motorspritze ausgerückt war, brauchte nicht mehr in Aktion zu treten. Angesichts der hier in letzter Zeit wiederholt stattgehabten Schornsteinbrände ist eine gründliche Prüfung der Entstehungsursache doch am Platze. Zum Glück ist in allen Fällen, die Sache bisher glimpflich abgelaufen.

Diebstahl

Verschiedene Mitglieder einer Wandergruppe aus Köln, die am Samstag in der hiesigen Jugendherberge die Kochgelegenheit in Anspruch nahmen, wurden dabei überrascht, als sie in einem Geschäft, wo sie noch Einkäufe zu tätigen hatten, Butter entwendeten. Sie benutzten die günstige Gelegenheit, als die Geschäftsinhaberin ein Geldstück außerhalb des Ladens wechselte. Die Burschen waren jedoch beobachtet worden und konnten so unmittelbar nach dem Vorfall gestellt werden. Anzeige wurde erstattet.

---

fahrtslasten, Finanzausgleich, Volksschullastenausgleich, u. a. m., Stellung genommen werden.

Schullasten gestern und heute

Durch Einrichtung der Landesschulkasse, die vor einiger Zeit erfolgte, ist den Gemeinden endlich eine Last erleichtert worden, unter der das Bildungswesen in kleineren Landstädten und Gemeinden in der Vorkriegszeit oft zu leiden hatte. Die Landesschulkasse ermöglicht einen besseren Ausgleich der Volksschullasten unter den Gemeinden, indem der Staat einen wesentlich größeren Teil der Unterhaltungskosten als bisher übernimmt. Ein paar Zahlen lassen das deutlich werden: 1929 betrugen die Aufwendungen des Staates 434,9 Mill. RM, im gleichen Jahre betrugen die Aufwendungen der Gemeinden nur 287,9 Mill. RM.

Im Jahre 1911 betrug der Anteil der Gemeinden das Doppelte des Staatsbeitrages, heute ist es umgekehrt. Der verarmte Staat nimmt den Gemeinden eine größere Last ab als es der wesentlich besser gestellte preußische Vorkriegsstaat tat.

Kirchen und freiwilliger Arbeitsdienst

Der altpreußische Kirchensenat hat sich auf seiner letzten Tagung auch mit der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes beschäftigt und sich dabei für folgende Forderungen ausgesprochen: Erweiterung des durch Reichsmittel unterstützten Personenkreises; wesentliche Erhöhung der auf Siedlungskonto gutzuschreibenden Beträge, um einen wirksamen Anreiz für die Jugendlichen zur Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst zu bieten; Erweiterung der Verwendungsmöglichkeit der bisher nur auf Siedlungskonto gutzuschreibenden Beträge zwecks Begründung jedes dem Jugendlichen entsprechenden Berufs. Der Präsident des Deutschen Evang. Kirchenausschusses hat sich namens der im Deutschen Evang. Kirchenbund zusammengeschlossenen Kirchen diesen Anträgen angeschlossen und die Reichsanstalt für Arbeitslosensicherung, das Reichsarbeitsministerium und das Reichsfinanzministerium um eine Mitteilung gebeten, in welcher ihnen entsprochen werden kann.

Gustav-Adolf-Tagung im Juli in Mainz

Vom 2. bis 4. Juli findet in Mainz die große Gustav-Adolf-Tagung statt. Den wissenschaftlichen Hauptvortrag wird einer der besten Gustav-Adolf-Kenner, Universitätsprofessor Dr. Paul-Greifswald, halten. Die evangelischen Verbände des In- und Auslandes werden auf dieser Tagung durch zahlreiche Abordnungen vertreten sein.

Unfall auf dem Bürgersteig und Haftung des Hausbesitzers

Wie leicht man sich unter Umständen schadenersatzpflichtig machen kann, beweist ein Urteil des Reichsgerichts. Dem Urteil lag der Tatbestand zugrunde, daß sich vor dem Hause des Beklagten in O. ein in den Bürgersteig eingelassener Kellerrost befand, dessen eine Kante einen halben Zentimeter über das Pflaster des Bürgersteiges hinausragte und das außerdem in seinem Lager nicht festsaß. Durch den mangelhaften Zustand des Rostes wurde ein Fußgänger, der Kläger, zu Fall gebracht, so daß er erhebliche Verletzungen erlitt, für die er den Eigentümer des Hauses schadenersatzpflichtig machte. Ebenso wie das zuständige Oberlandesgericht erklärte auch das Reichsgericht seine Ansprüche für berechtigt. Wie das Reichsgericht ausführt, mußten die Fußgänger wohl mit geringen Unebenheiten des Bürgersteiges rechnen. Der hervorstehende Rost widersprach jedoch den Erfordernissen der Verkehrssicherheit, da er nicht nur über den Bürgersteig hinausragte, sondern außerdem noch nachgab. Die mangelnde Befestigung wie auch das Hervorragen war auf ein Verschulden des Beklagten zurückzuführen, der daher auch für den dadurch entstandenen Schaden ersatzpflichtig war.

Wieviel Bergarbeiter haben wir in Preußen?

Im gesamten preußischen Steinkohlenbergbau waren Ende 1931 beschäftigt 318 552 Bergknappen, im Braunkohlenbergbau 49 578, im Salzbergbau 6049 und im Erzbergbau 14 383, insgesamt also 388 607 Bergleute. Nimmt man nur die durchschnittlich vollbeschäftigten Bergleute, so verringert sich ihre Zahl auf 325 097. Wie sehr die Zahl zurückgegangen ist, ersieht man daraus, daß 1922 804 576 Bergleute, 1924 611 354 Bergleute und 1928 noch 578 087 Bergleute vorhanden waren. Die Zahl der Bergleute war also 1931 gegenüber 1922 um 415 969, gegenüber 1924 um 222 747 und gegenüber 1928 um 189 480 zurückgegangen.

Die Schwarzarbeit

Die Klagen des Handwerks über die Schwarzarbeit verstummen nicht. Sie sind auch berechtigt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der selbständige Gewerbetreibende durch Schwarzarbeit aller Art vielfach und schwer geschädigt wird, und daß er außerdem vor seiner eigenen Kundschaft in den ganz unverdienten Ruf gerät, zu hohe Preise zu fordern, weil der Schwarzarbeiter natürlich billiger sein kann.

Der Preußische Handelsminister hat wiederholt und nachdrücklich die Behörden angewiesen, ständig der Schwarzarbeit schärfste Aufmerksamkeit zu widmen. Wer nicht nur gelegentlich Arbeit gegen Entgelt verrichtet, sondern gewerbsmäßig tätig wird, hat nach § 14 der Gewerbeordnung den Betrieb anzumelden. Auf solche Gewerbebetriebe finden alle Vorschriften der Gewerbeordnung Anwendung und auch die Steuergesetze. Wer als Schwarzarbeiter im Baugewerbe als Bauunternehmer, Bauleiter oder auch in Baunebengewerben tätig wird, läuft Gefahr, daß ihm die Weiterführung wegen Unzuverlässigkeit nach § 35 Abs. 5 der Gewerbeordnung verboten wird.

Alle Maßnahmen gegen Schwarzarbeit können aber nur dann Erfolg haben, wenn die Gewerbetreibenden selbst die Behörden unterstützen, Fälle nachgewiesener Schwarzarbeit zur Anzeige bringen und ihrerseits alles tun, um die Arbeit der Behörden zu erleichtern.

Telephon mit zwei Sprechmöglichkeiten

Werden für einen Fernsprechhauptanschluß zwei Sprechmöglichkeiten benötigt, so bieten sich dafür nach einem Hinweis der Deutschen Reichspost in Ortsnetzen mit Selbstanschluß- und Zentralbatteriebetrieb verschiedene Wege. Die erste Möglichkeit ist die, an die Anschlußleitung außerdem dem Sprechgerät noch ein zweites durch einen Wechselschalter anzuschließen. Ein Verkehr zwischen beiden ist nicht möglich. Im allgemeinen soll sich der zweite Kasten auf demselben Grundstück befinden wie der erste. Ausnahmsweise läßt die Post ihn aber auch auf einem anderen Gelände zu, wenn Betriebsschwierigkeiten daraus nicht erwachsen. Zu zahlen sind folgende Gebühren; für den Hauptanschluß einmal 50 Mark Beitrag und monatlich 3—8 Mark Grundgebühr, dazu für das zweite Gerät 20 Mark und 1,40 Mark, für den Wechselschalter 50 und 10 Pfg., bei Leitungen nach anderen Gebäuden für je 100 Meter 50 Pfg. Außer dieser Einrichtung sind noch fünf andere zugelassen. Auch Nebenstellen können einbezogen werden. Alles Nähere hierüber erfährt man durch die Fernsprechämter.

Wieder Schafzucht in der Eifel!

Wie man hört, gewinnt im Zuge der Wirtschaftskrise die Schafzucht in der Eifel wieder an Bedeutung. So sollen viele Gemeinden in der Westeifel bereits wieder größere Gemeindeherden zusammengestellt haben. Die Unkosten, insbesondere Schäferkosten, werden von den Landwirten nach der Zahl ihrer Schafe getragen. Damit gewinnen die mit der Schafzucht in der Verbindung stehenden Nebenbetriebe wie Spinnereien, Strickereien und Webereien wieder neue Bedeutung. Heimweberei und Heimspinnerei leben überall wieder auf und es scheint, als ob man hier durch Selbsthilfe wieder zur alten guten Selbstversorgung zurückzukehren beabsichtigt.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Im Schnellverfahren erledigt

Leichlingen, 27. April. Hierselbst kam es Sonntag an verschiedenen Stellen zu Zusammenstößen. In der Uferstraße, wo sich das Lokal der Kommunisten befindet, wurde ein Nationalsozialist von einem Kommunisten und zwei weiteren Unbekannten überfallen und mißhandelt. Montag hatte sich ein Kommunist vor dem Schnellrichter in Opladen zu verantworten, der auf eine Gefängnisstrafe von drei Tagen erkannte. Er wurde sogleich abgeführt. In einer weiteren Angelegenheit fand gestern Ortstermin statt.

Freitod aus Schwermut

Leverkusen, 27. April. Die am Sonntag in der Nähe der Straße Opladen—Rheindorf auf dem Bahndamm aufgefundene Frauenleiche ist als die der Witwe Emma Dieker aus Oberrüden bei Höhscheid erkannt worden, die die Tat aus Schwermut begangen hat.

Schadenersatzklage gegen IG-Farben

Leverkusen, 27. April. Der Diplomingenieur R. Grünstein hatte vor längerer Zeit gegen die IG Farbenindustrie eine Schadenersatzfeststellungsklage im Zusammenhang mit seinen Arbeiten auf dem Gebiet der synthetischen Herstellung von Essigsäure aus Kalziumkarbid angestrengt. Nachdem sowohl das Landgericht als auch das Oberlandesgericht Frankfurt diese Klage abgewiesen hatte, wird sich nun auf Einlegung der Revision hin das Reichsgericht damit befassen. Der Prozeß bietet insofern eine Merkwürdigkeit, als der Streitwert dreimal geändert wurde. Er wurde zunächst auf 250 000 Mark, in zweiter Instanz auf 500 000 Mark und neuerdings auf 1,5 Millionen Mark festgesetzt.

130 Jahre alte Fabrik wird geschlossen

Hitdorf, 27. April. Die Firma Gebrüder Caspers, Tabak- und Zigarrenfabrik in Hitdorf, hat sich nunmehr endgültig dazu entschlossen, ihren Hauptbetrieb in Hitdorf zu schließen, nachdem bereits vor einigen Monaten die sieben Filialbetriebe der Firma in Süddeutschland geschlossen wurden. Grund zu der Schließung gab die letzte Zollerhöhung, die den Absatz hauptsächlich in Zigarren erschwerte. Ein weiterer Grund ist die nicht zu überschauende schlechte Wirtschaftslage. Durch die Stillegung werden etwa 30 Arbeiter und 12 Angestellte brotlos. An eine Wiederaufnahme des Betriebes ist voraussichtlich nicht zu denken. Maßgebend für die Schließung ist die Genehmigung des von der Firma eingereichten Stillegungsantrages. Die Firma wurde im Jahre 1796 gegründet und besteht demnach schon über 130 Jahre.

3000 Jugendturner kommen

Wermelskirchen, 27. April. Für das große Pfingsttreffen rheinischer Turnerjugend sind die Hauptschwierigkeiten, Unterbringung und Verpflegung, durch die einzelnen Ausschüsse beseitigt worden. Die Unterbringung der Jungen in Massenquartieren bereitete weniger Sorge, da genug Schulen für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Die Mädchen, ihre Zahl wird auf 800 veranschlagt, sollen in Privatquartieren untergebracht werden. Erfreulicherweise hat die Einwohnerschaft eine größere Zahl Quartiere zur Verfügung gestellt. Auch die Hauptsorge, die Verpflegung der 3000 Jugendlichen, ist nun beseitigt, da die Obstkrautfabrik Ewald Tillmanns ihre Einrichtungen für die Bereitung des Mittagessens zur Verfügung gestellt hat. Bisher konnte keine Lösung gefunden werden, auf welche Weise die 3000 Portionen Mittagessen am Pfingstsonntag bereitet werden sollten, da hier keine so großen Kücheneinrichtungen vorhanden sind.

Große Geflügelschau

Hückeswagen, 27. April. Bei der Tagung des Gaues West der Züchtervereinigung weißer Wyandotten in Dortmund wurde beschlossen, die für den 17. und 18. Dezember vorgesehene Geflügelausstellung in Hückeswagen als eine Sonderschau weißer Wyandotten für das Rheinland durchzuführen. Der Gau vergibt auf je 20 Tiere einen Ehrenpreis zu 10 Mark. Das Standgeld je Tier wird 1,50 Mark betragen, doch ist voraussichtlich damit zu rechnen, daß bei guten und sehr guten Tieren 80 v. H. zurückgezahlt werden.

Hückeswagen im Rundfunk

In der Reihe „Unsere Städte in Rheinland und Westfalen" wurde am Sonntagnachmittag ein „Städtebild Hückeswagen" durch den Westdeutschen Rundfunk übertragen. Das von dem bergischen Heimatforscher Konrektor Blankertz-Hückeswagen in Verbindung mit seinen Mitarbeitern Hesse, Ruhe und Weber verfaßte Hörbild stellte einen Appell zur Wiederaufrichtung des sogenannten Schelmenturmes am Schloß zu Hückeswagen dar. Sehr launig wurde dieser Aufruf aus der Mitte einer Stadtverordnetensitzung heraus gesendet, in der es recht lebhaft zuging. Die Wiederaufrichtung des Turmes wird vom Verkehrs- und Verschönerungsverein als eine Ehrenpflicht anläßlich des 850jährigen Stadtjubiläums im Jahre 1935 gewünscht. Von öffentlichen Sammlungen erwartet man, daß die Aufforderung des Bürgermeisters (im Hörspiel) nicht „ungehört" verhallt: „Ehren Sie eine mehr als 1000-jährige Geschichte unserer Stadt, stellen Sie das Schloß wieder her!"

Im Funk wurde auch die Erzählung Zuccalmaglios „Der Kurfürst in Hückeswagen" lebendig, die davon zu berichten weiß, wie die Arche Noah auf einem Berg auf Grund lief und versteinerte. Durch diese Metamorphose entstand das Schloß Hückeswagen.

Auch eine humoristische Anekdote aus der bösen Zeit der Franzosenbesetzung nach dem Weltkriege wußte das Hörbild zu berichten. Bekanntlich hat Hückeswagen — — — fünf Bahnhöfe in seinem weiträumigen Stadtgebiete: Bergisch Born, Winterhagen, Hämmern, Kräwinklerbrücke und Hückeswagen. Hinter dieser Tatsache vermuteten die Franzosen eine riesengroße Gemeinde mit Knotenpunkt, fabelhaften Warenlagern, industriellen Werken und allem Drum und Dran einer modernen Industriestadt größten Stils. Sie sollen doppelte Taxe fürs Rasieren bezahlt haben, so lang waren ihre Gesichter geworden, als sie den Knotenpunkt kennen lernten, und ihre ständig wiederholte Frage nach dem „Hauptbahnhof" Hückeswagen senkte stets eine gehörige Portion berechtigter Schadenfreude in die bedrückten Gemüter der Bevölkerung.

Sehr bezeichnend für den Ingrimm der Bürger über die Franzosenzeit im Jahre 1796 ist auch die im Hörbild geschilderte Episode mit dem Boten Hannes Hager. Damals brandschatzte Marschall Ney die Stadt mit 8000 Mann, die am Kratzkopf Standquartier genommen hatten. Hannes sollte den französischen General zur Jagd in die Mul begleiten. Hager fragte den auftragerteilenden Bürgermeister darauf treuherzig: „Mott dä Kääl retur kommen?"

Das sehr anschaulich und farbig gestaltete „Städtebild" war eins der interessantesten, das bisher im Rundfunk gesendet wurde, und macht den Verfassern alle Ehre. Es läßt den Wunsch verständlich werden, daß sie auch noch andere bergische Städtebilder in dieser volkstümlichen Art bearbeiten möchten. Mit dem Heimatlied der Berger schloß eindrucksvoll dieses wertvolle Kulturbild unseres an landschaftlichen Schönheiten reichen Landes.

Die Notlage in der Eifel

Ein Notschrei geht durch die Eifeler Höhengebiete. Die Lage der dortigen Gebirgsbauern wird von Tag zu Tag verzweifelter. Gegenden, die schon in normalen Zeiten mit zahlreichen Erschwernissen, die der Niederbauer nicht kennt, zu kämpfen haben, leiden unter der allgemeinen landwirtschaftlichen Notlage doppelt schwer. Wenn auch andere rheinische Höhengebiete unter dieser wirtschaftlichen Notlage leiden, so wird doch die Eifel am schwersten betroffen.

Schon seit Jahren tragen die Bauern drückende Steuerlasten. Das vergangene Jahr brachte in den meisten Gebieten eine Mißernte, teilweise bis zu 60 Prozent, die plötzliche Kälte und die niedergegangenen Schneemassen verdarben einen Teil der Winterfrucht. Roggen- und Weizenfelder mußten vielfach umgepflügt und neu bestellt werden. während die landwirtschaftlichen Produkte einen derartigen Tiefstand erreicht haben, daß von einer Rentabilität der Betriebe nicht mehr die Rede sein kann. Fast die meisten Kleinbauern sind nicht mehr in der Lage, irgendwelche Gelder für notwendigen Kunstdünger aufzubringen, was nachhaltige Folgen bei der nächsten Ernte zeitigen wird. In den Betrieben, wo sich die Beschaffung von Kunstdünger noch ermöglichen ließ, ist der Dünger nicht bezahlt, und der Lieferant hat sich schon seine Rechte bei der nächsten Ernte sicherstellen lassen. Immer häufiger kommt es vor, daß die Gläubiger der Kleinbauern ihnen das Getreide ungedroschen vom Felde wegfahren, um so in den Besitz ihres Geldes zu kommen. In sehr vielen Betrieben ist das in den Ställen vorhandene Vieh nicht mehr Eigentum des Kleinbauern, sondern eines Händlers, der es dem Bauern leihweise überläßt und es nach Willkür wegnehmen oder bei mangelhafter Fütterung anderweitig unterbringen kann. Für die viehstarken Höhengebiete ist der Zustand doppelt trostlos. Auf den kahlen Gras- und Weideflächen treibt sich mageres, vor Hunger brüllendes Vieh herum. Die Futtermittel sind aufgebraucht, als Futter wird vielfach Stroh und Heidekraut verwandt. Streumittel kennt man in vielen Betrieben überhaupt nicht mehr. Infolge der Futternot sinkt auch der Milchertrag immer weiter, die Preise liegen weit unter dem Friedenspreis. Für Butter zahlt der Händler 0.80 bis 1.— Mk., für Eier werden 3—4 Pfennig je nach Größe geboten. Der Bauer, der noch Vieh sein Eigen nennt, ist gezwungen, einen großen Teil abzustoßen und hier sind auch wieder sinkende Preise die Folge. So wurden auf den letzten Märkten 13—15 Pfennig für Ochsenfleisch Lebendgewicht geboten. Die Not ist so groß, daß Gemeinden unter dem Zwang der Not $^2/_3$ ihres Viehbestandes abstoßen mußten. Sehr häufig kommt es vor, daß Bauern trotz stundenweiter Wege für ihre Tiere kaum Käufer finden.

Auch dem Haushalt des Bauern hat die Not ihren Stempel aufgedrückt. Selbsterzeugte Marmelade, Brot und Kartoffeln sind bei den Mahlzeiten nur zu finden. Holzschuhe an Werktagen sind keine Seltenheit, zwei Paar Schuhe kennt man kaum noch, und an Kleidungsstücken wird alles in guten Jahren zurückgelegte zusammengesucht. Der Bauer weiß sich wirklich nicht mehr zu helfen. Staatliche Hilfe ist dringend vonnöten.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Unterschlagung auf Kosten der Aermsten

Ein Hauptlehrer hatte Mündelgelder in Höhe von etwa 1300 Mark ohne Wissen der Mündel in das Geschäft seines Sohnes gesteckt, wo sie infolge der schlechten Wirtschaftslage verloren gingen. Er hatte weiter in seiner Eigenschaft als Wohlfahrtspfleger der Stadt etwa 2000 Mark an Arme auszuzahlende Beihilfen für sich verbraucht. Das Remscheider Erweiterte Schöffengericht verurteilte ihn wegen dieser Vergehen zu neun Monaten Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren.

Zwei gefährliche Wilddiebe gefaßt.

Hier wurden zwei 24jährige Arbeiter aus Remscheid-Lennep festgenommen, die beim Wil-

dern angetroffen wurden. Als sie von dem Jagdberechtigten zum Stehenbleiben aufgefordert wurden, gaben sie auf diesen und seinen Begleiter Schüsse ab, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Es handelt sich um zwei bekannte Wilddiebe. Ihre Gewehre wurden im Walde versteckt gefunden.

Solingen

Selbstmord auf den Schienen

Gestern morgen wurde im Gleis Solingen-Ohligs-Landwehr eine stark verstümmelte männliche Leiche aufgefunden. Es handelt sich um einen etwa 25jährigen Mann, dessen Personalien bisher noch nicht ermittelt werden konnten. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Wuppertal

Der Oberpräsident gegen Nothilfe-Lotterie

Die Notgemeinschaft in Wuppertal hatte — wie gemeldet — beschlossen, zur Beschaffung weiterer Mittel für ihr Hilfswerk eine Lotterie zu veranstalten. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat diese Genehmigung versagt mit der Begründung, daß das Lotteriekontingent der Provinz Verwendung finden soll für kulturelle Zwecke. — Der Hauptausschuß der Notgemeinschaft hat beschlossen, an den preußischen Wohlfahrtsminister ein Protesttelegramm zu senden und darauf hinzuweisen, daß die Unterhaltung des Lebens als das Wichtigere betrachtet werden müsse.

Wie von der Notgemeinschaft mitgeteilt wird, hat die Sammelaktion seit dem Herbst v. J. Spenden im Werte von 472 000 RM gebracht, darunter 30 500 Mark an Bargeld, der Rest in Sachleistungen und Lebensmitteln.

Die Weiterführung des Wuppertaler Theaters gesichert

Obgleich die Wahlen einer öffentlichen Werbung für die Zeichnung von Beträgen für die neue Wuppertaler Theatergesellschaft unmöglich machten, sind doch bereits 43 000 Mark an Anteilen für die GmbH gezeichnet worden, sodaß, da die Verwaltung nur eine Mindestsumme von 40 000 Mark verlangt hatte, das Wuppertaler Theater für die nächste Spielzeit gesichert ist. Von der bisher gezeichneten Summe, die noch durch Werbung erhöht werden soll, wurden 35 000 Mark von Einzelzeichnern und 7500 Mark von Verbänden aufgebracht. Wie der Oberbürgermeister im Ausschuß mitteilte, soll die Arbeit der Theatergesellschaft in der Hauptsache von einem 14-köpfigen Aufsichtsrat geleitet werden, der sich zusammensetzt aus je 2 Vertretern der Stadtverwaltung, der Stadtverordnetenversammlung, der Bühnenangehörigen und Besucherorganisationen, ferner aus je 3 Vertretern der Privatzeichner und der Verbände.

Köln

Dr. Ley aus der Haft entlassen

Aus Köln, 26. April, wird berichtet: Das Schnellverfahren gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Ley und Genossen findet Mittwoch nicht statt, da der Reichstagsabgeordnete Wels, auf den als Zeugen nicht verzichtet werden kann und der sich wieder in Berlin befindet, nicht reisefähig ist. Die Strafkammer des Landgerichts hat auf Haftbeschwerde die Haftbefehle gegen Dr. Ley und Fuchs mangels Fluchtverdachts oder Verdunkelungsgefahr aufgehoben.

Wie der NWT.-Dienst hört, ist das Befinden des Kölner Polizeipräsidenten Bauknecht, der bekanntlich bei dem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten im Weinhaus Deis am Kopf erheblich verletzt wurde, den Umständen nach gut. Es sind bisher keine Komplikationen eingetreten. Die Verletzung hat sich als sehr schwer erwiesen, jedoch ist das Gerücht von einer Gefährdung des Augenlichtes unzutreffend.

Oberbergisches

Hilfe für die bergische und Westerwälder Landwirtschaft

In rheinischen Landkreisen, besonders in Altenkirchen, Waldbröl, Gummersbach und Wipperfürth, bewährte sich seit Jahren die Handhabung der Landwirte und Kleinbauern, im Frühjahr Vieh zu Mastzwecken einzukaufen und später wieder abzusetzen. Infolge der Zuspitzung der Wirtschaftslage war vorgesehen, in diesem Jahre keine Viehkredite zur Verfügung zu stellen. Auf eine Eingabe des Präsidenten der Vereinigung des Rheinischen Bauernvereins und des Rheinischen Landbundes hat der Minister für Ernährung und Landwirtschaft geantwortet, daß er bereit sei, vorerst 300 000 Mark bereitzustellen. Da auch die Deutsche Girozentrale, Zweigstelle Köln, ihrerseits für die Kreise Altenkirchen, Gummersbach, Waldbröl und Wipperfürth Weidekredite gewährt hat, ist die langersehnte Hilfe gesichert. Ueber die von den Landwirten beantragte Zinsverbilligung ist ebenfalls ein günstiges Ergebnis zu erwarten.

Das Neueste

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh um 5 Uhr nach seiner Rückkehr von der dritten Südamerikafahrt in Friedrichshafen glatt gelandet.

Der Zentralausschuß der Reichsbank wird, wie verlautet, heute nachmittag 16,30 Uhr zusammentreten. Infolge der weiteren Entlastung des Reichsbankstatus ist mit einer weiteren Diskontsenkung von 5½ auf 5 v. H. zu rechnen.

Der Pariser Korrespondent der „Times" schreibt in einer Betrachtung der preußischen Landtagswahlen: Angesichts der Tatsache, daß in Deutschland eine vollständige Aenderung der Politik und der Regierungsform eintreten könne, glaube man in Paris, daß es für Brüning schwer sein werde, irgendwelche Abmachungen im Namen Deutschlands einzugehen oder für Frankreich derartige Abmachungen anzunehmen.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" berichtet, in der gestrigen Unterredung zwischen Stimson, MacDonald und Brüning sei übereinstimmend zum Ausdruck gekommen, daß die Beseitigung der Angriffswaffen eine solide Grundlage sei, auf der man positiv aufbauen könne. Der Reichskanzler habe betont, daß Deutschland eine zu geringe Truppenstärke habe.

Pertinax schreibt im „Echo de Paris" aus Genf zu den Besprechungen zwischen Brüning, MacDonald und Stimson über die Abrüstungsfrage, daß man bisher keine wesentliche Klärung herbeigeführt zu haben scheine.

Der neue englische Zolltarif ist gestern Abend in Kraft getreten. Der englische Innenminister der der liberalen Partei angehört und im englischen Kabinett gegen die Zölle gestimmt hatte, sprach sich gestern in einer Versammlung erneut für den Freihandel aus. Zurzeit huldige man, so sagte der Minister, in England in übertriebener Weise dem wirtschaftlichen Nationalismus. Dabei wisse man, daß gerade dieser die Hauptursache der gegenwärtigen Weltkrise sei. Die Zölle seien wenig ergiebige Einnahmequellen für die Staatskasse, denn nur ein kleiner Teil der von den Verbrauchern gezahlten Zollbeträge komme der Staatskasse zugute, der größere Teil fließe privaten Kassen zu.

In Griechenland wird die Goldwährung nunmehr aufgehoben, nachdem die beiden Kammern dieser Maßnahme zugestimmt haben. Das jetzt von dem griechischen Parlament angenommene Gesetz über das Aufheben der Goldwährung tritt sofort in Kraft.

Nach einer Madrider Meldung soll es in mehreren Städten Spaniens zu schweren Unruhen gekommen sein.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist der erste Polizeibericht in der Kreuger-Angelegenheit in Kürze zu erwarten. Eine fünfte Verhaftung soll bevorstehen.

Die chinesische und japanische Vertretung bei den Vermittlungsverhandlungen haben einen Sonderausschuß eingesetzt, der die neue Vermittlungsformel Lampsons zu prüfen hat.

Laut Reuter hat Japan dem englischen Kompromißvorschlag im Schanghai-Konflikt zugestimmt.

Das Wetter von heute und morgen

Wolkig und am Tage etwas kühler, schwache Luftbewegung, namentlich im Osten und Südosten des Bezirks etwas Regen.

Westdeutsches

Ein schmählicher Diebstahl

Gladbach-Rheydt, 27. April. Während die Eheleute Büttgenbach im Ortsteil Biesel unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung ihre goldene Hochzeit feierten, drang ein Schleichdieb in die verlassene Wohnung der alten Leute ein und stahl ihnen ihre gesamten Ersparnisse. Es fiel ihm ein Geldbetrag von 600 Mark in die Hände, darunter die Ehrengabe, die dem Jubelpaar wenige Stunden vorher vom Reich und Staat überreicht worden war. Außerdem nahm der Dieb noch einige Sparbücher mit, die für ihn aber wertlos sind, da sie bei der Kasse noch rechtzeitig gesperrt wurden. Der Spitzbube, der sich mit einem Nachschlüssel Eingang in die Wohnung verschafft hatte, muß mit den örtlichen Verhältnissen sehr gut vertraut gewesen sein, da er den Notgroschen der alten Leute in kurzer Zeit fand.

„Essen hätte Konkurs anmelden müssen, wenn . ."

Essen, 27. April. In einer Versammlung der städtischen Beamten, die am Dienstag abend im Börsensaal stattfand, ergriff Bürgermeister Schäfer das Wort. Er sagte u. a., daß alle bisherigen Schritte der Stadtverwaltung, von Reich und Staat Hilfe zu erhalten, bisher ergebnislos geblieben seien. Wörtlich sagte der Redner: „Wir stehen nicht vor einer Katastrophe, wir sind mitten drin". Wenn die Großstädte nicht schon alle möglichen Klimmzüge gemacht hätten, wäre der offene Zusammenbruch schon längst da. Wenn es für Gemeinden ein Konkursverfahren wie in der Privatwirtschaft gäbe, hätte die Stadt Essen schon längst Konkurs anmelden müssen, denn sie kann ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Es ist keine Erfüllung unseren Verpflichtungen, wenn wir die Gehälter in vier Raten, vielleicht nächstens in sechs, acht oder zehn Raten zahlen. Wir sind heute nur noch in der Lage, die vorhandenen knappen Mittel anteilsmäßig zu verwenden. Die Regierung hat bisher, da wo es besonders brennt, ein paar hunderttausend Mark gegeben, Subventionen, die nach Grundsätzen verteilt werden, die kein Mensch kennt und kein Mensch kontrollieren kann.

Explosion in der Maschinenfabrik Türkismühle

Trier, 27. April. In der Maschinenfabrik Türkismühle ereignete sich am Dienstag nachmittag eine schwere Explosion. Ein riesiger Entwickler einer Schweiß- und Schneideanlage flog, wie das Kölner Tageblatt berichtet, unter einer gewaltigen Detonation in die Luft. Der Luftdruck war so stark, daß der Behälter vollkommen auseinandergerissen, ein 10 PS-Motor umgeworfen und schwere Eisenstücke durch die Werkhalle geschleudert wurden. Sämtliche Fenster des Gebäudes gingen in Trümmer, ebenso ist das Ziegeldach teilweise zerstört. Im Augenblick der Explosion befanden sich etwa zehn Arbeiter in der Nähe. Ein aus Landshut in der Pfalz stammender technischer Praktikant wurde von einem Eisenstück am Kopf getroffen und war sofort tot. Drei Arbeiter wurden verletzt, einer von ihnen so schwer, daß er ins Krankenhaus nach Birkenfeld gebracht werden mußte. Nach der Explosion waren die Wände der Fabrik völlig geschwärzt. Die bei der Explosion anwesenden Arbeiter konnten sich bis jetzt noch nicht über die Ursache des Unglücks äußern, da bei allen das Gehör außerordentlich gelitten hat und sie fast taub sind.

Schwere Explosion in der Dortmunder Aktien-Brauerei

Dortmund, 27. April. Wie erst jetzt bekannt wird, kam es am Montag abend im Kesselhaus der Dortmunder Aktien-Brauerei zu einem folgenschweren Explosionsunglück. Ein Dampfleitungsrohr über der Heizungsanlage war geplatzt. Der Wasserdampf aus diesem Rohr wurde in die Feuerung eines in Betrieb befindlichen Dampfkessels geführt, vermischte sich dort mit Kohlenstaub, wodurch es zu einer Explosion in der Feuerungsanlage kam. Die glühende Kohlenmasse und der Wasserdampf wurden bei der Explosion aus der Feuerung herausgepreßt und trafen drei Heizer, die lebensgefährliche Verbrennungen erlitten. Die Schwerverletzten wurden sofort in ein Hospital gebracht. Einer der verletzten Heizer ist bereits am Dienstag seinen Verletzungen erlegen. Auch bei den beiden anderen Verletzten besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Notlandung eines französischen Militär-Flugzeuges an der Obermosel

Am Dienstagmittag um 12.30 Uhr überflogen zwei französische Militärflugzeuge, die aus südlicher Richtung kamen, die deutsche Grenze in der Nähe des Rehlingerhofes bei Palzem an der Obermosel. Nachdem sie über dem Hof mehrmals gekreuzt hatten, ging einer der Apparate auf deutschem Boden nieder. Das Flugzeug wurde bei der Landung leicht beschädigt. Der zweite Apparat flog darauf wieder über die Grenze zurück. Landjäger und Polizei waren sofort zur Stelle, nahmen den Flieger fest und stellten den Apparat unter Bewachung. Der Flieger erklärte, von Straßburg gekommen zu sein und sich verirrt zu haben. Die Landung habe wegen Motordefektes erfolgen müssen. Die französische Maschine trägt die Bezeichnung R. S. 4.

Familientragödie in Dortmund

Die Frau vor den Augen der Kinder mit dem Taschenmesser niedergestochen

In Dortmund-Hörde kam es nachmittags zu einer grauenvollen Tat eines 36jährigen Mannes, der seit längerer Zeit in den denkbar unglücklichsten Verhältnissen mit seiner Familie lebte. Dieser Mann, der Pflichtarbeiter Gustav Klause, geriet, als er von der Arbeit zurückkehrte, wie schon so oft mit seiner 30jährigen Frau in Streit. In seiner Wut nahm der Mann ein größeres Taschenmesser und stach in Gegenwart seiner drei Kinder auf seine Frau ein. Die Frau erhielt ungefähr 9 bis 10 Stiche, dann ließ er die Frau liegen und entfernte sich. Einem Schutzpolizeibeamten erzählte er den Vorfall wahrheitsgetreu. Er gab gleich an: „Ich weiß nicht, ob meine Frau schon tot ist!" Der Mann wurde zur Polizeiwache gebracht. Gleich darauf wurde die Mordkommission alarmiert. Inzwischen hatten sich schon die Hausbewohner der schwerverletzten Frau angenommen. Die Frau, die mehrere Stiche in die Herzgegend erhielt, wurde in das Hörder Krankenhaus gebracht. Der Zustand der Frau ist ernst. Der Ehemann wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert. Schon seit längerer Zeit hatte Frau Klause unter fortgesetzten Mißhandlungen ihres Ehemannes zu leiden. Sie hat sich dann vor kurzem entschlossen, die Scheidung einzureichen. Vor einigen Tagen bemühte sich Frau Klause bei der Polizei um ein Notquartier, das abgelehnt wurde.

Erben untereinander

Von Justizobersekretär **Wittler,** Osnabrück.

Der Nachlaß eines Verstorbenen wird gemeinschaftliches Vermögen der Erben, und nur gemeinsam können sie darüber verfügen. Ist also ein Vater der vorangegangenen Mutter im Tode gefolgt und hat als Erben seine Söhne Wilhelm, Karl und Heinrich hinterlassen, so müssen alle drei damit einverstanden sein, wenn etwa der ererbte Bücherschrank verkauft werden sollte. Ueberhaupt geschieht die ganze Nachlaßverwaltung gemeinschaftlich, und wer dem verstorbenen Vater noch etwas schuldete, muß an die drei Söhne gemeinsam leisten, oder, falls sich das nicht durchführen läßt, den Gegenstand hinterlegen bzw. an einen gerichtlich zu bestellenden Verwahrer abliefern. Freilich kann jeder Erbe seinen Anteil veräußern; Wilhelm könnte also sein Erbschaftsdrittel an seinen Nachbar M. verkaufen. Aber er darf nicht vergessen, Karl und Heinrich hiervon unverzüglich zu benachrichtigen. Denn diese haben gesetzlich das Vorkaufsrecht und können innerhalb der nächsten zwei Monate erklären, daß sie Wilhelms Teil übernehmen wollen. Herr M. hätte dann das Nachsehen und müßte zurücktreten.

Daß in solch einer ungeteilten Erbengemeinschaft nicht immer eitel Wonne und Einvernehmen herrscht, dürfte allgemein bekannt sein, und mancher Leser wird wohl über hinreichende Erfahrungen auf diesem Gebiete verfügen. In vielen Fällen ist es das Beste, wenn der Gemeinschaft ein Ende bereitet wird, und das kann jeder Miterbe dadurch bewirken, daß er die Auseinandersetzung beantragt. Allerdings kann der Erblasser durch letztwillige Verfügung das verbieten, aber das kommt nicht sehr häufig vor. Diese Auseinandersetzung hat der Testamentsvollstrecker zu vermitteln, falls ein solcher ernannt ist; beim Fehlen desselben kann sie auf Antrag eines Miterben auch durch das Nachlaßgericht erfolgen. Zunächst werden die Nachlaßverbindlichkeiten berichtigt, und dann wird der verbleibende Ueberschuß unter die Erben nach dem Verhältnis ihrer Erbteile verteilt. Dann kann jeder Miterbe über die ihm zugefallenen Erbschaftsgegenstände allein verfügen.

Wie alle Abkömmlinge eines Erblassers, so sind auch die drei genannten Söhne verpflichtet, die zu Lebzeiten des Vaters empfangenen Ausstattungen untereinander zur Ausgleichung zu bringen. Ausstattung ist nach dem Gesetze, „was einem Kinde mit Rücksicht auf seine Verheiratung oder auf die Erlangung einer selbständigen Lebensstellung, zur Begründung oder Erhaltung der Wirtschaft oder der Lebensstellung von dem Vater oder der Mutter zugewendet wird". Der Erblasser kann allerdings anordnen, daß solche Ausstattungen — ganz oder teilweise — nicht auszugleichen sind, wie er anderseits auch Zuwendungen anderer Art, Schenkungen usw. für ausgleichungspflichtig erklären kann. Aufwendungen für die Vorbildung zu einem Berufe sind nur insoweit zur Ausgleichung zu bringen, als sie das den Vermögensverhältnissen des Erblassers entsprechende Maß überstiegen haben. Hat z. B. ein Arbeiter seinen Sohn auf einer Universität studieren lassen, so müßte der Sohn den für sein Studium aufgewandten Betrag ausgleichen.

Wie die Ausgleichung erfolgt, soll an folgenden Beispielen gezeigt werden: Der Vater hinterließ bei seinem Tode 9000 RM.; er ist von seinen Söhnen Wilhelm, Karl und Heinrich zu je einem Drittel beerbt worden. Wilhelm hat als Ausstattung bereits 4000 RM., Karl 2000 RM. und Heinrich nichts erhalten. Diese 6000 RM. werden zu den hinterlassenen 9000 RM. hinzugerechnet. Da die Erbmasse nunmehr also 15 000 RM. beträgt, erbt jeder Sohn 5000 RM. Wilhelm und Karl müssen sich aber die Ausstattung anrechnen lassen und erhalten deshalb nur 1000 RM. bzw. 3000 RM., während Heinrich den vollen Betrag von 5000 RM. bekommt. — Sollte sich bei einer solchen Ausgleichung herausstellen, daß ein Miterbe durch Ausstattungen usw. schon mehr erhalten hat, als ihm als Erbteil zusteht, so braucht er den Mehrbetrag nicht zu erstatten. Der Nachlaß wird dann so geteilt, als wenn sein Erbteil und der Wert seiner Ausstattung nicht vorhanden wären.

Die Eisenbahnen der Welt haben eine Gesamtlänge von mehr als 1 300 000 Kilometern, erreichen also den 31fachen Erdumfang.

Befriedigender Reichsbankausweis

Nachdem in der zweiten Aprilwoche die Gold- und Devisenabgänge das sonst günstige Aussehen des Reichsbankausweises stark getrübt hatten, hat sich der Status der Reichsbank in der letzten Woche, wie aus den Ziffern vom 23. April hervorgeht, recht befriedigend entwickelt. Auf den Ausleihungskonten ist eine weitere zufriedenstellende Entlastung festzustellen. Die Wechsel- und Scheckbestände haben sich erneut um 133 Mill. RM. auf 2889 Mill. RM. verringert, während die Lombardbestände um 16 Mill. RM. abnahmen, so daß auf diesem Konto nur noch rd. 83 Mill. RM. stehen. Entsprechend diesen Rückgängen konnte der Umlauf an Reichsbanknoten weiter gesenkt werden, und zwar um 125 Mill. RM. auf 3875 Mill. RM. Diese günstige Entwicklung, die darauf hindeutet, daß von den gehorteten Reichsbanknoten wieder ein gewisser Teil vom Publikum dem Verkehr wieder zugeführt worden ist, zusammen mit der flüssigen Geldmarktlage läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Reichsbank in der nächsten Zeit eine neue Diskontsenkung vornehmen wird, zumal auch die Bank von England mit einer solchen Maßnahme vorangegangen ist. Die fremden Gelder bei der Reichsbank haben eine Verminderung um 14 Mill. RM. auf 370 Mill. RM. erfahren, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das Reich weitere Teile des von ihm bei der Reichsbank in Anspruch genommenen Betriebskredites zurückgezahlt hat.

Auch die Gold- und Devisenbilanz hat sich nach den vorwöchigen Abgängen, die eine Sonderursache in Zinszahlungen usw. hatten, wieder erfreulicher gestaltet, da die Abflüsse aufhörten und sogar wieder kleine Zugänge um 1,2 Mill. RM. zu verzeichnen sind. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen konnte sich von 24,7 Prozent in der Vorwoche auf 25,5 Prozent bessern.

Gefängnisstrafen wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung

Der Generalbevollmächtigte einer amerikanischen Pelztierzuchtgesellschaft, Walter Lehmann, wohnhaft in Seeshaupt bei Tutzing, wurde wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung zu einem Jahre 14 Tagen Gefängnis, 102 RM. Geldstrafe und zur Einziehung eines bei seiner Sekretärin beschlagnahmten Betrages von 22 000 RM. für die nicht einziehbaren verschobenen Beträge verurteilt.

Lehmann hat seit Juli vorigen Jahres in kleinen Beträgen zusammen 53 000 RM., deren Ausfuhr ihm ausdrücklich verweigert worden war, ins Ausland gebracht, desgleichen einmal 88 000 RM. und weiter durch seinen in Vaduz ansässigen Bruder 70 000 RM. Ferner hat er im April seine mitangeklagte Sekretärin mit 22 000 RM. und kleineren Beträgen in Schweizer Franken nach St. Gallen geschickt. Die Sekretärin war bei der Ueberfahrt über den Bodensee ertappt worden, wodurch die Schiebungen ans Tageslicht kamen. Die Sekretärin wurde zu drei Monaten Gefängnis mit bedingtem Strferlaß und 10 000 RM. Geldstrafe verurteilt und Lehmann verpflichtet, diese Geldstrafe seiner Sekretärin zu übernehmen.

Zuchthaus wegen Münzverbrechens

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den 39 Jahre alten Kaufmann Leo Kahn aus Livland wegen Münzverbrechens und Paßvergehens zu zwei Jahren einem Monat Zuchthaus, auf die 1 Monat 18 Tage der Untersuchungshaft angerechnet werden. Der Angeklagte bleibt als Ausländer in Haft. Kahn desertierte aus der russischen Armee und beschaffte sich zu diesem Zweck in Riga einen falschen Paß auf den Namen Oskar Lewi. Im November v. J. wurden bei einem Postbeamten, der einen postlagernden Brief unterschlagen hatte, fünf falsche Scheine im Betrage von 1 200 Dollar gefunden. Es stellte sich heraus, daß diese Dollarscheine aus einem an Oskar Lewi gerichteten Brief stammten. Weitere Briefe an die gleiche Postlageradresse wurden abgefangen, durch die man einem regen Falschgeldverkehr aus Kowno nach Berlin auf die Spur kam. Gegen den Angeklagten sprach vor allem, daß die Nachforschung nach seinem angeblichen Namen Kahn in Riga ergebnislos verlief, daß er aber im Krankenhause eine falsche Adresse angab, unter der ein durch Dollarfälschungen bekannter Mann wohnt, daß endlich auch die Adresse in Kowno sich als unrichtig herausstellte und aus den an ihn gerichteten Briefen unzweifelhaft hervorging, daß gefälschte Dollarnoten in Umlauf gebracht werden sollten. Während die Verteidigung die Echtheit des Briefes, der den Angeklagten am stärksten belastete, bestritt, kam das Gericht zu der Erkenntnis, daß keine Zweifel darüber bestehen könnten, daß Kahn, der bei der Abholung des ersten Briefes verhaftet wurde, auch der Adressat aller übrigen Briefe sei.

Ehrungen Alice Salomons

Bei einer Feier im Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin war **Alice Salomon**, die vor einigen Tagen 60 Jahre alt geworden ist, Gegenstand zahlreicher Ehrungen. **Ministerialrat Dr. h. c. Helene Weber**, M. d. R., vom preußischen Wohlfahrtsministerium, überbrachte die Glückwünsche des preußischen Wohlfahrts-, des Kultus- und des Handelsministeriums und überreichte ihr im Namen der preußischen Staatsregierung die **silberne Staatsmedaille** für ihre Verdienste um die Wohlfahrtspflege. Der Dekan der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, **Professor von Bergmann**, machte Mitteilung von der Ernennung Alice Salomons, die bereits die Würde eines Doktor phil. der Universität Berlin trägt, zum **Ehrendoktor der medizinischen Fakultät**. Als Vorsitzender des Vereins Pestalozzi-Fröbel-Haus teilte **Staatsminister a. D. Dominicus** mit, daß diese Körperschaft beschlossen habe, die soziale Frauenschule **Alice-Salomon-Schule** zu nennen

Tragischer Tod dreier Kinder. Bei Teufenthal im Kanton Aargau fiel das dreijährige Söhnchen des Wirtes Flückiger beim Suchen von Schlüsselblumen in die Wina. Bei dem Versuch, das Kind zu retten, ertranken auch die siebenjährige Schwester und das 14jährige Kindermädchen.

Kreugers Schwindel

Rätselhafte Transaktionen

Der der Kreuger-Kommission angehörige Professor Fehr erklärte, es sei richtig, daß Kreuger die Aktienmehrheit der Erikson-Gesellschaft bei der International Telephone and Telegraph mit 11 Mill. Dollar beliehen habe, so daß diese Gesellschaft faktisch im Besitz der Aktienmehrheit eines schwedischen Unternehmens sei. Da dies gesetzlich verboten sei, seien Verhandlungen über die Regelung der Frage eingeleitet worden.

Kreuger soll während der letzten Monate seines Lebens diejenigen Certificating Debentures verkauft haben, die er im Zusammenhang mit der Boliden-Transaktion erhielt. Ein Blatt schreibt, diese Debentures hätten einen Wert von 80 Mill. Kronen. Davon habe Kreuger 50 bis 60 Mill. Kronen zu einem Kurs von 160 Prozent verkauft, und so kurz vor seinem Tode etwa 100 Mill. Kronen in seine Hände bekommen. Wohin dieses Geld dann verschwand, habe bisher noch nicht geklärt werden können.

Eine Neun-Zimmer-Wohnung Kreugers in Newyork entdeckt

Nach einer Newyorker Meldung des „Aftonbladet" hat man in Newyork eine üppig eingerichtete Neun-Zimmer-Wohnung Ivar Kreugers entdeckt, von der man bisher nichts wußte.

Die Wirtschaftslage im rhein.-westf. Industriebezirk

Der soeben erschienene Konjunkturbericht der Abteilung „Westen" des Instituts für Konjunkturforschung behandelt die Wirtschaftslage des rheinisch-westfälischen Industriebezirks nach dem Stande vom April 1932. Der schon im dritten Jahre anhaltende Schrumpfungsprozeß der Wirtschaft hat danach bisher noch nicht vermocht, die Gegenkräfte auszulösen, die auf seine Ueberwindung hinarbeiten. Seit Dezember vorigen Jahres hat sich die Lage vielmehr von neuem erheblich verschlechtert. Die Produktion ist weiter stark zurückgegangen. Der Ruhrkohlenbergbau fördert zurzeit nur etwas mehr als die Hälfte der im Jahre 1928 zeitweilig erzielten Mengen. In der Großeisenindustrie ist die Produktion im gleichen Zeitraum auf weniger als ein Drittel gesunken. In anderen Produktionsmittelindustrien, wie in der Elektroindustrie, im Fahrzeugbau, liegen die Verhältnisse ähnlich; lediglich die chemische Industrie hat etwas weniger starke Einbußen erlitten. Auch in den Verbrauchsgüterindustrien, die sich bisher besser zu behaupten vermochten, sind neuerdings Anzeichen einer weiteren konjunkturellen Verschlechterung zu beobachten.

Der Arbeitsmarkt zeigt zwar in den letzten Monaten gegenüber den Vorjahren ein Nachlassen im Zugang an Arbeitslosen. Diese Erscheinung ist aber zum Teil durch die schon im letzten Sommer bei den Saisonindustrien eingetretene starke Schrumpfung der Saisonarbeit verursacht. Gegenwärtig ist die Arbeitslosigkeit mehr als in den Vorjahren konjunkturell bestimmt, und diese Tatsache eröffnet geringe Aussichten auf eine Frühjahrsentlastung im saisonüblichen Rahmen. Insgesamt stand die Wirtschaft des rheinisch-westfälischen Industriegebiets unter den verstärkten Wirkungen der Deflation. Unter ihrem Einfluß haben Löhne und Preise Senkungen erfahren wie nie zuvor. Werden dadurch einerseits Verbesserungen in den Kostenrelationen bewirkt, so bedeuten diese gleichen Maßnahmen andererseits wiederum Schrumpfung der Kaufkraft. Kaufkraftschrumpfung mindert zwangsläufig den Absatz bezw. die Produktion, und damit drohen sich die Dinge in einem die Behebung der Krise hemmenden verhängnisvollen Kreislauf zuzuspitzen. Trotz der starken Preissenkungen hat sich das Vrhältnis der heimischen Industriewarenpreise zu denen des Auslandes weiterhin verschlechtert.

Börsen Märkte Handel

Kölner Hauptmarkt

Köln, 26. April. Die Zufuhren sind für die letzige Jahreszeit als sehr stark zu bezeichnen. Spinat, der in letzter Zeit durch das feuchte und kühle Wetter fortwährend gewachsen ist, war in unübersehbaren Mengen am Markt. In der Frühe forderte man noch 2—4 Mk. für den Zentner, gegen 8 Uhr noch 1—2 Mk. Auch in Rübstiel und Rhabarber war das Angebot sehr groß und die Preise gingen zurück. Heute hatten sehr viele Marktbeschicker Blumen aus dem Freien mitgebracht. Da konnte man billig Osterglocken, Schlüsselblumen, Primeln, Arabis, Vergißmeinnicht, Veilchen, Goldlack, Stiefmütterchen usw. kaufen. Bei der gestrigen Vergebung der Verkaufsstände für den am Samstag beginnenden Blumenmarkt am Gereonsdriesch war de rAndrang der Reflektanten so groß, daß die Marktverwaltung nicht alle berücksichtigen konnte. Der Obstmarkt ist noch immer gut beschickt. An den Fischständen und auf dem Geflügelmarkt war es belebter als sonst. Im allgemeinen aber war es in der Markthalle sehr ruhig. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln Industrie 3,50—4,00, Nieren 5,20—5,50 Mk. der Zentner, Grünkohl 3—5, Weißkohl 6—8, Rotkohl 5—8, Wirsing 7—8, Rosenkohl 13—15, Spinat 1 bis 4, Möhren 7—9, Steckrüben 2,5—3, Butterkohl 10—14, Karotten 6—7, Feldsalat 10—17, Kettensalat 50—55, Rhabarber 8—12, Zwiebeln 13—15, Sauerampfer 45—60 Pfg. das Pfund. Gurken 35 bis 50, Rettich 3—5, Meerrettich bis 35, Kohlrabi 2—3, junge 12—18, Kopfsalat 12—15 Pfg. das Stück. Radieschen 7—10, Schwarzwurzeln 12—15, Rübstiel 7—9, Maikräuter 3—4, Schnittlauch 2,5—3 das Gebund. Molkereibutter 1,35—1,38, Landbutter 1,20—1,30 Mk das Pfund. Eier 5—7¼ Pfg. das Stück. — An Auslandswaren: dicke Bohnen 25—30, Rotkohl 8—10, Weißkohl 8—9, Wirsing 8—10, Zwiebeln 11—12, Tomaten 40—65 Pfg. das Pfund; Möhrchen 90, Radieschen 13, Rübstiel 7 Pfg. das Gebund. Amerik. Aepfel Kiste 12—16, Zitronen: Kiste zu 150 Stück 6,50—8, zu 300 Stück 9—15, Birnen: Kiste 16—18, Apfelsinen (Jaffa): 14—17, Valencia 15—18Mk. Ananas 90—100, Bananen 32—35, Feigen 35, Brüsseler Trauben 380 Pfg. das Pfd. Kopfsalat 15—17, franz. Blumenkohl 35—60, ital. 35—50, holl. Melonen 100 Pfg. das Stück.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klgr., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln, 26. April. Weizen inl. 27,50—27,75, Weizen ausl. 33—34,50, Roggen rhein. 22,50, Roggen nordd. 22,75—23,25, Roggen ausl. 21,50 bis 22,00, Hafer hiesiger 16,25—17,25, Hafer nordd. 17,50—18,50, Futtergerste ausl. 19,00—19,50, Wintergerste inl. 19,00—19,50, Sommergerste inl. 20,50—21,50, Mais grober 16,25—17,50, Mais kleiner 17,75, Weizenmehl 70% inl. 38,25, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 39,00, Roggenmehl 70% inl. 29,00 bis 30,00, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 29,50—30,00, Roggenschrot inl. 25,00 bis 25,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 24,50—25,25, Weizenkleie*) 11,00—12,75, Roggenkleie*) 10,00—10,50, Biertreber*) 12,00 bis 12,75, Leinkuchenmehl 38%*) 11,75—12,25, Erdnußkuchenmehl 50%*) 12,50—12,75, Erdnußkuchenmehl 54%*) 13,50—13,75, Soyaschrot (extrahiert) 46%*) 12,50—12,75, Rapskuchen 38% 9,25, Palmkernkuchen lose 21% 11,25 bis 12,00, Trockenschnitzel lose 7,50—8,00, Zuckerschnitzel lose 10,00—10,25, Rohmelasse 8,25 bis 8,50, Wiesenheu inl. lose 5,20—5,80, Kleeheu inl. lose 7,00—8,00, Roggenstroh gepr.**) 3,60 bis 3,80, Weizenstroh gepr.**) 3,40—3,60, Haferstroh gepr.**) 3,40—3,60 RM. *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. Stimmungsbericht: Inländisches Brotgetreide höher bezahlt Weizenmehl befestigt, Futtermittel schwächer.

Wochenbericht über den Lebensmittelmarkt im niederrh.-westf. Industriegebiet

Kartoffeln

Gegenüber der Vorwoche hat sich die Lage auf den Kartoffelmärkten kaum verändert. Das Geschäft war bei unveränderter Nachfrage ruhig, nachdem einige Tage das Angebot aus dem Osten etwas stärker gewesen war. Infolge der Feldbestellung, die alle Kräfte der Landwirtschaft in Anspruch nimmt, hat die Verladetätigkeit nachgelassen. Als Durchschnittspreis fr. Ruhrst. sind im Augenblick für „Industrie" zu nennen etwa 3,20—3,30 RM. für Ware aus dem Osten, Hannover und der Altmark. Thüringen liegt etwas niedriger. Das Saatgeschäft ist, von geringen Ausnahmen abgesehen, vorüber.

Gemüse

Das Geschäft auf dem Gemüsemarkt war bei wenig veränderten Preisen recht still. Die Zufuhren an Frischgemüse waren ausreichend. Rot- und Weißkohl waren in Anbetracht der ausgehenden Saison im Preis etwas fester. Eine lebhafte Nachfrage hatte bei nicht starken Zufuhren grüner Wirsing. Die Nachfrage nach Salat war in Anbetracht der anhaltenden kühlen Witterung nicht rege. Das gleiche gilt für die Gurken, die eine kleine Zufuhr hatten. Einen flotten Markt hatte Treibkohlrabi, welcher aus den Gewächshäusern des Industriegebietes reichlich angeboten wurde. Der erste Rhabarber aus dem Freiland ist vereinzelt bereits auf dem Markt. Ein reges Geschäft hatte Stielmus, welches in reichlichen Mengen aus den Gewächshäusern zur Anlieferung gelangte. Eine Schwemme besteht zurzeit in Spinat. Während der Winterspinat kaum eine Nachfrage zu verzeichnen hat, wird der Spinat aus den Treibhäusern glatt vom Markt aufgenommen.

Motorsport auf dem Nürburgring

Der Deutsche Motorradfahrer-Verband auf dem Nürburgring

Zu dem am nächsten Sonntag auf der Betonschleife des Nürburgrings stattfindenden Ausweisfahrerrennen des DMV, Landesgruppe West, lagen bis zum ersten Meldeschluß bereits ca. 30 Nennungen vor, sodaß man erwarten kann, daß am nächsten Sonntag ca. 40 Fahrer auf dem Nürburgring an den Start gehen werden.

Der DMV, Landesgruppe West, eröffnet damit seine diesjährige Sportsaison, die besonders für den Nürburgring ein recht reichhaltiges Programm vorsieht. Im vorigen Jahre veranstaltete die westdeutsche Landesgruppe auf der kleinen Betonschleife eine „Westdeutsche Meisterschaft", die für dieses Jahr in der alten Form nicht durchzuführen war, da seitens der OMV Wert darauf gelegt wird, den Kreis der „Meisterschaften" auf die von Lizensfahrern ausgetragenen Rennen zu beschränken. An der Veranstaltung von drei Rennen hat man jedoch festgehalten. Man wird so für den 1. Mai auf dem Nürburgring ein spannendes Rennen erwarten dürfen, da die bisherigen Veranstaltungen bewiesen haben, daß die westdeutschen Ausweisfahrer weder Zeit noch Geld scheuen, um durch bravouröses Fahren Mut und Sportgeist zu erweisen. Auch das Rennen des nächsten Sonntag geht wiederum über 40 Runden der Betonschleife an Start und Ziel, also über einen Kurs von mehr als 90 Kilometer. Da besonders für die Solomaschinen-Klasse über 350 ccm. sehr viele Nennungen vorliegen, wird man gerade in der schweren Klasse wieder einen sensationellen Kampf erwarten dürfen.

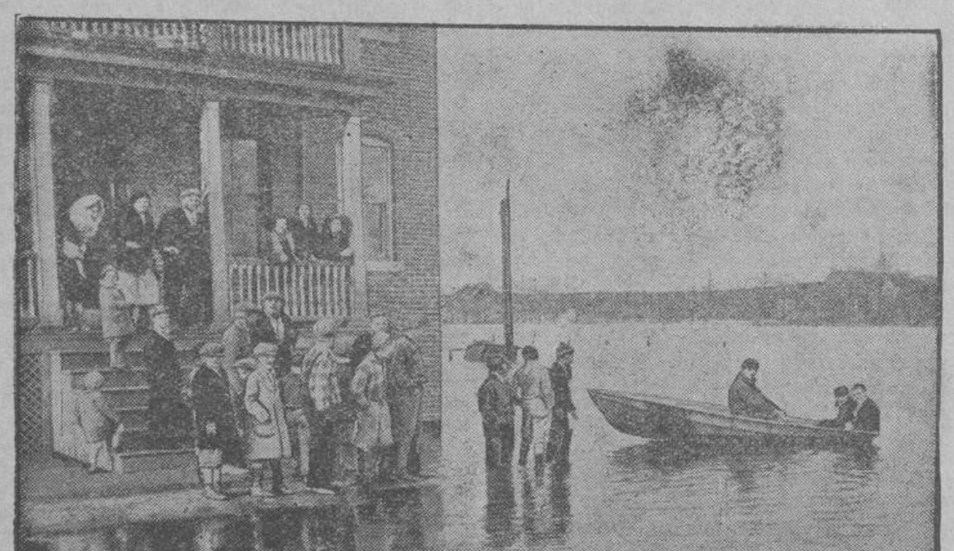
Abschließend wäre dem DMV, der bisher seine Rennen meist bei schlechtem Wetter zum Austrag bringen mußte, zu wünschen, daß er seine hoffnungsvolle Sportsaison einmal bei schönstem Frühlingswetter eröffnen könnte, damit auch endlich einmal die westdeutschen Sportfreunde den Weg zum Nürburgring finden, wenn die Ausweisfahrer dort ein Rennen bestreiten!

Vom Büchertisch

Peter Freuchen: „Der Eskimo". Ein Roman von der Hudson-Bai, in Halbleder gebunden RM 3,50. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag GmbH, Berlin-Charlottenburg 2.

Mit dieser Lebensgeschichte des Eskimos Mala, eines der besten Fänger seines Volksstammes, ist das Epos des aussterbenden Volkes der Eskimos geschrieben worden. Ein ungeheuerlich starkes Buch, das neben meisterhaftesten Schilderungen der Sitten und Gebräuche, der Lebensweise und der Lebensanschauungen den tragischen Kampf dieser nördlichsten Menschen unseres Erdteiles gegenüber dem Einfall der zivilisationssüchtigen weißen Rasse schildert. Ueberwältigt von der menschlichen Größe dieser primitiven Ureinwohner Grönlands, erschüttert von der Tragik ihres ihnen aufgezwungenen Schicksales, prägt sich dem Leser das urgewaltige und das Urmenschliche, das von diesem Buche ausgeht, als unvergeßliches Erlebnis ein. Ein Meisterwerk gewaltigen Formates, ein Monument menschlichen Kampfes, menschlichen Leides, menschlichen Glaubens! — Da das Buchprogramm des Volksverbandes der Bücherfreunde literarisch so außerordentlich vielseitig ist, empfiehlt es sich, das neueste Buchverzeichnis des VdB kostenlos anzufordern (Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Str. 42—43).

Auch bei Hochwasser muß man zur Schule



Die Schuljugend in dem vom Hochwasser heimgesuchten nordamerikanischen Staat Connecticut wird in Booten zur Schule gebracht.

Ebenso wie in den Südstaaten stehen auch in dem Staate Connecticut weite Flächen unter Hochwasser. Der ganze Verkehr spielt sich auf Booten ab, da alle Wege unpassierbar geworden sind.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr 98 3. Blatt Mittwoch, 27. April 1932

Preußens Standesamtsstatistik

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst an Hand der „Statistischen Korrespondenz" mitteilt, ist die außerordentliche Zuspitzung unserer wirtschaftlichen und politischen Lage in den letzten Jahren auch auf die Bevölkerungsbewegung 1931 von stärkstem Einfluß gewesen. Die Heiraten und Geburten sind in einem bisher kaum beobachteten Maße zurückgegangen, während andererseits die Sterbefälle unter der Einwirkung einer erneuten (wenn auch verhältnismäßig leichten) Grippeepidemie wieder etwas angewachsen sind. Die Folge dieser Entwicklung war eine

Verringerung des an sich schon schwachen Geburtenüberschusses um mehr als ein Viertel des Vorjahres.

Die Zahl der

Eheschließungen

betrug 1931 im gesamten preußischen Staate nur noch 324 880 (= 8,2 auf 1000 Einwohner) gegenüber 350 347 (= 8,9 Prozent) im Jahre 1930. Dieser Rückgang um 7,3 Prozent ist umso bemerkenswerter, als ja die Zahl der Heiraten bereits 1930 beträchtlich geringer gewesen ist als in den beiden vorangegangenen Jahren, in denen (1928) 362 017 und (1929) 365 221 Ehen (= 9,3 Prozent) geschlossen wurden. Bezieht man die Zahl der Eheschließungen auf die unverehelichten Männer im Alter von 21 und mehr Jahren, so zeigt sich, daß der Heiratsrückgang 1931 noch viel größer gewesen ist, als er der absoluten Zahl nach erscheint. Es ergeben sich nämlich dann für die letzten acht Kalenderjahre folgende besonderen Heiratsziffern:

1924:	87,4‰	1928:	101,6‰
1925:	91,4‰	1929:	100,4‰
1926:	89,4‰	1930:	94,3‰
1927:	95,9‰	1931:	85,4‰

Die Heiratsintensität der Männer blieb also 1931 noch erheblich hinter der des Jahres 1924 zurück, in dem die Zahl der Eheschließungen nach der gewaltigen Heiratshochflut im Jahrfünft 1919 bis 1923 ihren ersten Tiefpunkt nach dem Kriege erreichte; sie ist somit die niedrigste der gesamten Nachkriegszeit gewesen. Die bisher vorliegenden Ergebnisse für 1932 lassen leider erkennen, daß sich der Rückgang der Eheschließungen in diesem Jahre voraussichtlich noch weiter verschärfen wird.

Auch der Rückgang der

Geburtenzahl

ist von 1930 auf 1931 wesentlich größer gewesen als in den Vorjahren. Die Gesamtzahl der Geborenen (einschl. der Totgeborenen) belief sich im Berichtsjahr nur auf 655 180, während 1930 noch 713 322, 1929 725 299 und 1928 749 499 Kinder zur Welt kamen. Auf 1000 der mittleren Bevölkerung entfielen diesmal nur 16,5 Geburten gegenüber 18,0, 18,5 und 19,2 in den drei vorangegangenen Jahren. Vergleicht man die Geburtenziffer von 1931 mit der aus der letzten Zeit vor dem Kriege — 1913 kamen auf dem jetzigen preußischen Staatsgebiet 28,1 Geburten auf 1000 Einwohner —, so ergibt sich eine Abnahme um mehr als 40 Prozent. In Wirklichkeit ist aber der Geburtenrückgang noch viel größer gewesen, da die Zahl der gebärfähigen Frauen, insbesondere die der jungverheirateten Frauen, bisher ebenfalls von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Bringt man die Zahl der Geburten in Beziehung zu der Zahl der weiblichen Personen zwischen 16 und 45 Jahren, so erhält man folgende allgemeine Fruchtbarkeitsziffern:

1911:	136,4‰
(altes Staatsgebiet, jedoch ohne Posen und Westpreußen)	
1923:	77,2‰
1929:	73,7‰
1930:	71,9‰
1931:	65,5‰.

Tatsächlich ist demnach die Geburtenhäufigkeit, berechnet auf 1000 weibliche Personen in gebärfähigem Alter, im Jahre 1931 nicht einmal mehr halb so groß gewesen wie in den Jahren kurz vor dem Weltkrieg. Es ist anzunehmen, daß entsprechend der besonderen Verschlimmerung unserer Lage seit Juli 1931 sowie infolge des erheblichen Absinkens der Eheschließungen die starke Geburtenminderung auch weiterhin anhalten wird; dies zeigen bereits die zurzeit bekannten Geburtenzahlen aus den ersten Monaten des laufenden Jahres, die noch tief unter denen von 1931 liegen.

Der starken Geburtenabnahme stand für 1931 ein leichtes

Wiederansteigen der Sterblichkeit

gegenüber. Mit Einschluß der Totgeborenen starben diesmal in Preußen 461 385 Personen (= 11,6 Prozent auf 1000 Einwohner) gegenüber 454 516 (= 11,5‰) im Jahre 1930. Diese Zunahme ist im wesentlichen auf das erneute Auftreten der Grippe im ersten Viertel des Berichtsjahrs zurückzuführen. Die Steigerung der Sterblichkeit von 1930 zu 1931 blieb dabei allein auf die älteren Personen beschränkt, während die mittleren und jüngeren — im Gegensatz zum Grippejahr 1929 — eine zum Teil sogar wesentlich geringere Sterblichkeit hatten.

Leider hat die Grippe 1931 die in fast allen Jahren der Nachkriegszeit beobachtete starke Abnahme der

Säuglingssterblichkeit

etwas aufgehalten. Zwar ist die Zahl der Todesfälle im ersten Lebensjahr 1931 mit 53 159 absolut bedeutend niedriger gewesen als im Jahre 1930, in dem noch 58 312 Säuglinge durch den Tod fortgerafft wurden, doch steht diesem Rückgang gleichzeitig eine starke Geburtenabnahme gegenüber; auf 100 Lebendgeborene kamen auch 1931 wieder wie im Vorjahre rund 8,4 Sterbefälle von Kindern unter einem Jahr.

Die starke Abnahme der Geburtenzahl einerseits und die Zunahme der Sterblichkeit andererseits hat den

Geburtenüberschuß

1931 ganz außerordentlich herabgedrückt; mit 193 795 Köpfen (= 4,9 auf 1000 Einwohner) blieb er nicht nur um 25 Prozent hinter dem Geburtenüberschuß von 1930 (258 806 = 6,5‰) zurück, sondern sank sogar noch unter den des Grippejahres 1929, in dem die Geburten und Sterbefälle noch um 207 954 (= 5,3‰) überwogen.

Die Alkohol-Wünschelrute

Bei der Polizei von Boston wurde ein gewisser John Peesekaps vorstellig; der angab, ein Wünschelrutengänger von ganz eigener Begabung zu sein. Er sei in der Lage, durch das Ausschlagen der Wünschelrute jederzeit angeben zu können, wo sich Alkohol auch in kleinsten Mengen befinde. In der Tat stellte sich heraus, daß bei einem probeweise veranstalteten Rundgang die Wünschelrute Peesekaps recht oft ausschlug und in diesen Fällen die Polizeibeamten auch regelmäßig das Vorhandensein von Alkohollagern feststellen konnten.

Von seinen Diensten hat die Bostoner Polizei bezeichnenderweise keinen Gebrauch gemacht. Bei einer ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß Peesekaps an einem chronischen Tatterich leidet, den er in den Dienst der Konjunktur zu stellen wußte, da sich erfahrungsgemäß in fast jedem Hause Amerikas Alkohol in irgendeiner Form befindet

Neue Opern stellen sich vor

„Der Bettler Namenlos" betitelt sich eine neue dreiaktige Oper von Robert **Heger.** Sie versetzt auf eine Insel „unter mildem Himmel", zu der ein König, der vor Jahren von hier in den Krieg zog und dann namenlos in der Weltgeschichte herumirrte, verschlagen wird. Um die verwaiste Königin drängt sich ein Heer von Freiern. Sie will den zum König erwählen, der den Bogen im Wettspiel am besten meistert. Das vermag aber nur der Bettler Namenlos. Die Freier fliehen. Die Königin erkennt ihren Gatten wieder. Happy end. Professor Robert Heger, ein Schüler Schillings, einst Kapellmeister in Ulm, Barmen, München, jetzt in Wien, hat sich durch seine langjährige Theaterpraxis soviel Routine erworben, daß er sich die alte Legende bühnendramatisch sehr geschickt über drei Akte verteilt. Gegenüber seiner ersten Oper „Ein Fest auf Hadersleyhuus" ist das neue Werk kompositorisch einheitlicher, instrumental gemeisterter. Hegers musikdramatischer Stil bewegt sich etwa in den Bahnen eines Walter Braunfels. Heger neigt noch stark zum Musikdrama Wagners hin, ist aber in harmonischer Hinsicht durch den Impressionismus befreiter. Die Weitatmigkeit seiner thematischen Phrasen erinnert an Strauß, dem er denn auch die großzügige Beherrschung des lapidaren Orchesterapparates verdankt. „Der Bettler Namenlos" weist neben breitflüssigen Solopartien, stimmungsvollen Ensembles, auch ein feuriges Tanz-Bacchanal auf. Die fast chorlose Oper ist in einem Atemzug durchkomponiert und verleugnet in ihrer primär sinfonischen Haltung die geschlossene Nummer und das Rezitativ.

Ignaz **Lilien** hat nach **„Beatris"** jetzt eine große dreiaktige Oper **„Die große Katharina"**, nach der bekannten Bühnendichtung G. B. **Shaws** beendet. Lilien bevorzugt die unmittelbare Aneinanderkettung von kleinen Musik-Formen. Etwa in der Art, wie es Albon Berg in seinem „Wozzeck" so synthetisch gewagt hat. Valse, Marzurka, Rondo, Ländler, Minuetto, Romanze, Hovak, Giga, diese aus allen Musikepochen hervorgezogenen Tanzformen reihen sich hier an ariose Liedformen, werden selbst gesungene Substanz. Originelle Szenen wie das Uhrenminuetto, die Valse Potemkins, die nur auf Schlagzeug und Sprechstimme abgestimmte Voice Band werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Lilien nutzt den bewährten großen Orchesterapparat vielleicht etwas zu dickfarbig aus. Das Partiturbild verrät viel Ernst und Fleiß, teilweisen originellen Klangcharakter, erscheint aber für eine komische Oper zu beschwert.

Hier wird, was die Klarheit, Durchsichtigkeit und Leichtigkeit der Form angeht, Mark **Lothar** mit seiner eben in der Instrumentation begriffenen neuen dreiaktigen Oper **„Münchhausen"** ins Schwarze treffen. Schon „Lord Spleen" war eine starke Talentprobe für den melodiedurchpulsten Humor des Komponisten. Lothar greift auch jetzt wieder die geschlossene Nummern-Form auf, findet aber einen neuen Rezitativstil, der verbindend weiterleitet. In der Art, daß der Klavierakkord, das Sekko, zunächst das Gesangs-Parlando stützt und daß dann nach und nach immer mehr Instrumente hinzutreten, bis der instrumentale Kontakt zur nächsten Gesangsnummer gefunden ist. „Münchhausen" wird eine von lyrischem Sentiment umfächelte Buffo Oper, die uns mit einem neuen, außerordentlich gewiegten Theatermann und Librettisten bekannt macht: Wilhelm M. Treichlinger. Er war bisher Hilfsregisseur bei Reinhardt, hat dann mit Lothar die jetzt so Erfolg gekrönte Haydn-Oper „Die Welt auf dem Monde" bearbeitet. Er versetzt uns auch im „Münchhausen" wieder auf den Mond. Dort geht es allerdings ausgelassener zu als bei Haydn. Die groteskesten Einfälle wirbeln hier gegeneinander. Ein Buch voll Farbe, voll heiterster Laune. Ein Libretto, wie es sich ein Komponist komischer Opern nicht glücklicher wünschen kann. Schön angelegte und gesteigerte Musikinstrumente springen hervor, darunter der Einleitungschor der Buchstaben, der Mondmarsch, der den ersten Akt beschließt, und das in schwermütige Stimmung getauchte Lied des Münchhausen. Das „Fabulieren" wird mit diesem witzgesegneten Werk einen geradezu märchenhaften Trumpf auf dem Operntheater ausspielen.

Herm. Rud. Geil.

Die größte Naturkatastrophe

Von der furchtbaren Naturkatastrophe, die das unglückliche Südamerika heimgesucht hat, werden auch wir vielleicht etwas verspüren. Denn die feine vulkanische Asche, die tausende von Metern emporgewirbelt wird, verbreitet sich infolge ihres geringen spezifischen Gewichts auch in den hohen Luftschichten und kann so bis in die entferntesten Teile der Erde getragen werden. Im Gefolge von großen Vulkanausbrüchen sind auch in den entferntesten Teilen der Erde oft purpurfarbene Dämmerung, Färbung der Sonnen und Dunstnebel zu beobachten. Der Ausbruch der südamerikanischen Vulkane erinnert in vielem an den

Ausbruch des Katmai auf der Halbinsel Alaska,

einer der größten vulkanischen Katastrophen seit Menschengedenken. Hätte der Ausbruch in Berlin stattgefunden, wäre die ganze Reichshauptstadt mit allen ihren Vorstädten und außerdem ein noch einmal so großes Gebiet von der glühenden Lava verschüttet worden. In Wien hätten die Einwohner durch säurehaltigen Regen schmerzende Brandwunden davongetragen, und Leipzig hätte infolge des Aschenregens sechzig Stunden lang in völliger Dunkelheit gelegen.

Fünf Expeditionen unter Führung Professor Griggs haben diese Vulkankatastrophe untersucht, und sie entdeckten dabei — fast durch Zufall — ein ganz eigenartiges Naturphänomen:

„Das Tal der zehntausend Dämpfe",

das dann zum zweiten amerikanischen Nationalpark erklärt wurde. Der Boden dieses Tales ist überall geborsten und

Millionen von Fumarolen entströmen der Tiefe.

Der überaus fesselnde, glänzend illustrierte Bericht des Entdeckers ist unter dem Titel „Robert F. Griggs „Das Tal der zehntausend Dämpfe" bei Brockhaus in Leipzig erschienen.

Als wir den Paß erblickten, berichtet Griggs, sah ich sogleich, daß alles gerade noch wie im Vorjahre aussah. Da spielten die zwei kleinen Fumarolen, die wir zuerst entdeckt hatten, noch genau so wie damals. Das war mir entschieden eine Beruhigung; denn schon hatte mich die Furcht gequält, wir hätten vielleicht nur eine vorübergehende Stufe abnehmender Tätigkeit gesehen und möchten nun nach all der Zeit und Mühe, die uns die Vorbereitung der Expedition gekostet hatte, bei der Rückkehr das Tal tot und leer finden, alle seine Vulkane Dinge der Ver-

Der Silbergräber

Skizze von Siegfried Bergengruen, Friedenau

Sie haßten ihn alle.

Von dem Tage an, da er mit einem kleinen, zweirädrigen Karren, der allerlei wunderliche Instrumente barg und von einem kümmerlichen Eselchen gezogen wurde, zum ersten Mal im Dorfe erschien, bis zu jener Stunde, die ihn an das Ziel seiner Wünsche brachte. Sie haßten ihn. Ihnen genügte die Tatsache, daß irgend jemand in Erfahrung gebracht hatte, der fremde Mann wolle — statt sich, wie landesüblich, mit Ziegenzucht zu befassen — in der Umgegend des Dorfes nach Silber suchen, um die ganze „öffentliche Meinung" dieses winzigen Bergdörfchens gegen den „Eindringling" aufbegehren zu lassen.

„Er ist ein Spion!" sagte der alte Ziegenhirt Luigi, der sich um seiner medizinischen Wunderkuren willen einer besonderen Autorität erfreute. „Der Fremde, den die Karabinieri unten in Milano an die Wand stellten und abknallten, war genau so gekleidet wie er. Hütet Euch also vor dem Menschen!" und er schob den zahnlosen Unterkiefer grimmig hin und her, als wollte er jemand zermalmen.

Der verdächtige Silbergräber zeigte sich indessen nach jenem ersten Besuch nicht mehr im Dorfe und wurde nur manchmal von den Hirten irgendwo in der Ferne gesichtet, wo er sich damit beschäftigte, mittels einer Hacke Steinbrocken abzulösen und in seinem ledernen Rucksack zu verwahren. Als dann der Winter kam und der frischgefallene Schnee, die Spuren derer verriet, die seine Reinheit zerstörten, stellten die beiden Gemsjäger des Dorfes eines Tages triumphierend fest, der Silbergräber habe sich in einem Dickicht verkrümmelter Berakiefern eine Blockhütte gebaut und wohne dort mit seinem Maulesel einsam und vom über allen anderen Menschen.

Wer weiß, ob sich trotzdem die Abneigung gegen den Fremden und seine geheimnisvolle Tätigkeit nicht allmählich in Gleichgültigkeit verwandelt hätte, wenn nicht die Sache mit Ilona vorgefallen wäre Ilona war die schöne und einzige Tochter des reichen Großbauern Manuele Avaretti, die trotz der leidenschaftlichen Bemühungen aller Burschen der ganzen Umgegend noch keinem Einzigen Hoffnungen auf ihre Hand oder Gunst gemacht hatte. Diese Ilona nun verschwand. Spurlos. Keiner wußte, wo sie geblieben war.

Die Aufregung war eine außerordentliche. Manuele Avaretti setzte einen Preis aus für den, der ihm seine Ilona wiederbringen würde, und die gesamte männliche Welt des Dorfes streifte tagelang in den Bergen umher, durchsuchte alle Schluchten und Gletscherspalten, um die Vermißte tot oder lebendig ausfindig zu machen. Indessen blieben alle Bemühungen fruchtlos.

Bis Luigi eines Tages auf den Gedanken kam, sie sei bei dem „Spion!" Er habe sie in den Bergen getroffen, mit sich gelockt und halte sie nun in seiner Hütte gefangen!

Obgleich er natürlich keinerlei Beweise für seine Behauptungen vorbringen konnte, lief die Vermutung des alten Ziegenhirten alsbald in Windeseile von Haus zu Haus, und bereits nach wenigen Stunden zog das ganze Dorf in seltener Eintracht mit Bergstöcken, Hacken und Jagdflinten bewaffnet hinauf zu der Hütte des verhaßten Fremden

Er mußte sie bemerkt und ihre Absichten erraten haben, denn er kam ihnen bis an den Rand des Kiefernickichts entgegen. Groß und breitbeinig stand er da, sein blondes Haar flatterte um das lederbraune Gesicht, aus dessen graublauen Augen er sie erstaunt anblitzte. Ueber die Schulter aber hing an einem Riemen eine langläufige Büchse.

„Was wollt Ihr?" fragte er ruhig und nente das Gewehr, wie, um sich zu stützen, auf den schneebedeckten Felsboden.

Manuele Avaretti sprang vor.

„Die Ilona, die du geraubt hast!" schrie er und fuchtelte mit den Fäusten.

Der Silbergräber antwortete nicht gleich. Er warf Avaretti einen gleichgültigen Blick zu und sah dann nachdenklich hinab in die winterlichen, grauweißen Täler, deren Tiefe von wallenden Nebelschleiern überwölkt wurde. Dann aber — als die meisten bereits davon überzeugt waren, der Fremde wisse vom Verbleib Ilonas ebensowenig wie sie selbst, warf er den schmalen Kopf mit einer jähen Bewegung in den Nacken und sagte schroff:

„Nein! Ich brauche sie! Sie bleibt hier!" —

Erst waren sie sprachlos. Dann aber erhob sich ein wilder Tumult. „Räuber!" kreischten ein paar Stimmen. Wütend drangen sie auf ihn ein.

In diesem Augenblick erschien Ilona. Sie stellte sich vor den Mann und hob die Arme abwehrend den Angreifern entgegen.

„Ihr seid wahnsinnig!" schrie sie zornig. „Wenn Ihr schon morden müßt, so tötet uns beide. Er hat mir das Leben gerettet, als ich abstürzte. Hat mich gesund gepflegt. Nun ist er mein mir rechtmäßig angetrauter Gatte und es gibt nichts auf der Welt, was mich von ihm trennen könnte!" —

Sie riß ein Pergament aus dem Mieder und hielt es in die Luft! Soviel die zunächst Stehenden lesen konnten, war es ein kirchlicher Trauschein. Zähneknirschend zogen sie von dannen.

Dann verging eine lange Zeit, in der die Dörfler nichts vom Silbergräber und seiner jungen Frau hörten. Der Haß aber blieb bestehen und wurde von Avaretti, Luigi und den enttäuschten Bewerbern Ilonas nach Möglichkeit geschürt. Rachegierige Pläne verkürzten die Stunden, der sich allabendlich in der verräucherten Osteria zusammenfindenden Feinde des Fremden.

Bis er eines Tages plötzlich unter ihnen erschien. Sie erkannten ihn kaum, so hatte er sich verändert. Die Augen waren umschattet, die Haare klebten an den Schläfen, die Hände bebten.

„Freut Euch!" keuchte er heiser. „Freut Euch! In ein paar Jahren seid Ihr die reichsten Männer von Mailand bis Lugano. Ich habe das Silber gefunden!" Und er wies ihnen Stein, der von einer hellgrauen, feinen Ader durchflossen war.

Aber er hatte nicht mit ihrem Starrsinn gerechnet. Sie glaubten ihm nicht. Konnten ihm nicht glauben, daß er das nur für sie getan hatte. Er ist ein Betrüger, zischte Luigi! Er will Eure Gunst kaufen, hetzte Avaretti! Schlagt ihn nieder, den Frauenräuber, gellten ein paar Stimmen aus dem Hintergrund! Dann legte es sich wie ein roter Dunst über ihre Stirne. Fäuste ballten sich! Messer blitzten auf! Ein schwerer Steinkrug zerbarst zu klirrenden Scherben! Schreie erhoben sich gleich zuckenden Flammen! Dann wurde es still. Keiner wußte, wer den ersten Schlag getan hatte. Der Silbergräber war tot.

Viele Jahre später errichteten die sehr reich gewordenen Bewohner jenes Dorfes im Einvernehmen mit Ilona, ihrem Wohltäter an jener einsamen Stelle, wo seine Hütte gestanden hatte, eine Riesensäule aus Marmor. In eine schwere silberne Tafel, an deren Sockel, aber standen die Worte gegraben:

„Je mehr ein Mensch danach strebt, die Gipfel der Nächstenliebe zu erklimmen, um so geringer und verächtlicher erscheint er seiner Mitwelt. Auch wir wußten nicht, was wir taten.

Die Schuldigem ihrem Opfer." —

Dieses Denkmal ist heute nicht mehr vorhanden. Nur die Nachkommen des Silbergräbers und seiner treuen Gefährtin Ilona sind noch bis auf den heutigen Tag ein hochgeachtetes Adelsgeschlecht rings um Lugano.

gangenheit. Als ich zum Lager zurückkehrte und den Zustand des Tales berichtete, fand ich, daß ein Paar andere Reiseteilnehmer insgeheim die entgegengesetzte Befürchtung gehegt hatten: Daß nämlich das gesamte Tal plötzlich in die Luft fliegen könnte, während wir uns darin befanden. Nun, alles was wir gesehen haben, deutet im Gegenteil darauf hin, daß die Tätigkeit dieses Gebietes wie die des Yellowstone Parks

eine stetige Stufe erreicht

hat, die eine verhältnismäßig lange Spanne Zeit ohne viel Veränderung andauern wird. Wohin wir kamen, waren die Verhältnisse dieselben. Alle Schlote, groß und klein, weisen eine bemerkenswert beständige Tätigkeit auf. Jetzt, wo das Gebiet zum Nationalpark erklärt worden ist, hat diese Beständigkeit eine zweifache Bedeutung. Einmal stellen die Wunder des Tales etwas Bleibendes dar, an dem sich die Reisenden noch vieler kommenden Jahre werden erfreuen können. Zweitens aber ist es ganz unwahrscheinlich, daß ein Rückfall in einen Zustand explosiver Ausbruchstätigkeit erfolgt.

Walter hatte am Tage der Entdeckung im Jahre zuvor das Lager gehütet und unseren Erzählungen von den Wundern des Tales mit höflicher Ungläubigkeit gelauscht. Ich war gespannt,

die Wirkung des Tales auf einen ungebildeten Eingeborenen

zu beobachten, für den der Anblick keinen wissenschaftlichen Reiz besaß. Als wir die kleinen Fumarolen auf dem Paß untersucht und das Dutzend andere ringsherum angeschaut hatten, wandte er sich zu mir mit einer Miene, die etwa soviel besagte wie: „Nun ja, das habe ich mir ja immer gedacht" und fragte: „Das ist also das Tal der zehntausend Dämpfe?" „O nein", erwiderte ich, „das liegt hinter jenem Sattel." Als wir einen Punkt erreichten, von dem wir weiter ins Tal hineinsehen konnten, kannte sein Erstaunen keine Grenzen. „Ei", rief er aus, „ein ganzes großes Tal ganz voll von Rauch!" Ich hatte vorgehabt, nur einen Blick ins Tal zu tun und dann wieder umzukehren, denn wir hatten einen weiten Weg hinter uns. Walter hatte unterwegs häufig geklagt, wie weit wir gingen und wie schnell ich liefe. Ja, er wollte sogar ausruhen. Jetzt war ich es, der bremsen mußte, denn ich dachte an den weiten Weg bis zum Lager. Aber ehe ich ihn halten konnte, war er schon ein paar Kilometer über den Paß gegangen. Mit leuchtenden Augen kam er sehr aufgeregt zurück. Obgleich er sehr müde war, erzählte er bis in die späte Nacht hinein von den Wundern, die er gesehen hatte. Wie wünschte ich, daß ich sein Russisch verstünde. Erst vier Tage später war alles so weit, daß die ganze Expedition den Uebergang machen konnte.

Der Wind,

der einige Tage ungemütlich heftig gewesen war, wurde in der Nacht noch stärker, bis er schließlich unser Geschirr mit fortzureißen begann. Das Anemometer zeigte in dem geschützten Winkel des Lagers eine Stundengeschwindigkeit von 40 Kilometer. Draußen auf dem Berge war er doppelt so stark, und zwar wehte er uns mitten ins Gesicht, so daß er uns manchmal vom Boden hochhob. Aber schlimmer noch als der Wind selbst war

der Hagel scharfer Bimssteinstückchen,

den er entfesselte. Messergleich schnitten sie uns in das Fleisch. Die anderen schützten die Augen mit enganliegenden Schutzbrillen. Ich konnte mir das nicht leisten, weil ich den Weg finden mußte. Zum Glück besserte sich das, als wir um die Schulter des Observation Mountain herum waren. Dann ging es sich verhältnismäßig leicht. Dies war indessen für dieses Gebiet keineswegs ein übermäßiger Sturm gewesen. Die einzelnen Expeditionsmitglieder staunten noch weit mehr über die Großartigkeit des Naturspiels, als es Walter getan hatte.

Keiner hatte sich etwas so Prächtiges vorgestellt.

Alle waren einer Meinung darüber, daß keine Beschreibung eine Vorstellung von seiner Unermeßlichkeit und Erhabenheit geben konnte. Der sachliche Chemiker begann allen Ernstes die Dampfsäulen zu zählen, um festzustellen, ob ich berechtigt gewesen war zu behaupten, es seien zehntausend.

Bald mußte er zugeben, daß ich nicht geschwindelt hatte. Sicher waren

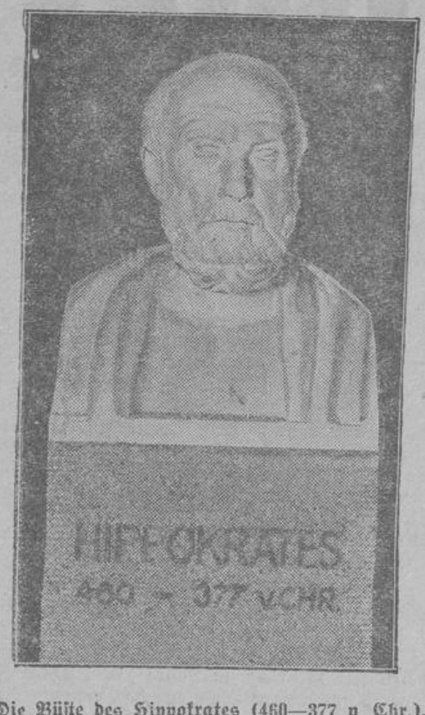
verschiedene Male zehntausend Dämpfe zu sehen,

selbst an einem klaren Tage. Bei feuchtem Wetter aber erschienen noch unzählig weitere, denn dann verdichtete sich der Rauch von den Millionen kleiner Löcher, deren Gase gewöhnlich unsichtbar waren, bis tausend mal zehntausend vorhanden waren. Einer von uns, der weit gereist war und viele Sehenswürdigkeiten der einzelnen Länder übertrieben gefunden hatte, war schon im voraus der zehntausend Dämpfe wegen etwas mißtrauisch gewesen. Als sie ihn indessen in ihren Bann zogen, wiederholte er ein ums andere Mal: „Nein, das konnten Sie garnicht übertreiben! Das ist wirklich wahr." Wenn man auch die Angaben der Länge, des Flächeninhalts usw. fälschte, so würden die erhöhten Zahlen doch keine bessere Vorstellung von der erstaunlichen Anzahl und Größe der Dämpfe vermitteln, als die richtigen. Es läßt sich eben nicht beschreiben. Erst wenn man viele Tage in dem Tal geforscht hat und merkt, wieviel tätige Flächen immer noch übrig bleiben, beginnt man die Größe zu erfassen. Kein Vergleich schien hinreichend, uns ein Bild von den Ausmaßen des Gebietes zu machen; denn so lange wir auch blieben, gewöhnlich unterschätzten wir die Entfernung und Größe der Fumarolen. Wenn wir in einer anderen Ecke des Tales weiterzogen, und uns den Dampfstrahlen näherten, die wir aus der Entfernung für kleine Fumarolen gehalten hatten, fanden wir statt dessen Riesenschlote. Jede Gruppe ein wundervolleres Schauspiel als das ganze Rundbild

Die Assyrer hatten schon Regenschirme

Entgegen der Anschauung, die Geschichte des Regenschirms datiere erst aus dem beginnenden 18. Jahrhundert, wurde auf einer Tagung der Schirmhändler in Paris kürzlich die Mitteilung gemacht, Regen- und Sonnenschirme und Spazierstöcke seien schon bei den alten Assyrern gang und gäbe gewesen. König Salmanassar II. von Assyrien habe den Menschen die Erinnerung an den allerersten Sonnenschirm hinterlassen. Dieser Sonnenschirm wies die Farben weiß und rosa auf und war mit kunstvollen Malereien bedeckt.

Griechenland schenkt dem deutschen Hygiene-Museum ein Standbild



Die Büste des Hippokrates (460—377 v. Chr.),

des berühmten Arztes des Altertums, wurde von der griechischen Regierung dem deutschen Hygiene-Museum in Dresden für seine Ehrengalerie gestiftet. Die Büste ist eine Arbeit des Bildhauers Dimitriadas.

Das Geheimnis um Haydns Schädel

Im Musikvereinsgebäude in Wien wurde anläßlich der Feier der 200. Wiederkehr des Geburtstages des großen Komponisten Josef Haydn zu Beginn dieses Jahres eine mit viel Sorgfalt und Umsicht angeordnete Josef-Haydn-Ausstellung dem Publikum zugänglich gemacht. In spiegelnden Glasvitrinen ruhen da wertvolle und interessante Erinnerungen an den genialen Rohrauer Stellmachersohn — historische Kostbarkeiten, die jedem Musikverehrer das Herz höher schlagen lassen: Eine Menge durch das Alter verblichene und vergilbte Notenblätter, welche die klaren, zierlichen Schriftzüge des Künstlers zeigen, „Spielanweisungen" für die Musiker, die seine Werke zur öffentlichen Aufführung brachten, Orden und Bilder aus Haydns Glanzperiode, da er in London als meisterhafter Dirigent geehrt und gefeiert wurde wie kaum sonst ein Künstler jener Zeit. Die Urkunde, die Josef Haydn zum Ehrendoktor der Universität Oxford ernannte, ist zu sehen und ebenso der Erstdruck der am 12. Februar 1797 zuerst gesungenen österreichischen Volkshymne „Gott erhalte Franz, den Kaiser", deren Melodie später — 1841 — auf das von Hoffmann von Fallersleben gedichtete deutsche Nationallied „Deutschland, Deutschland über alles" überging. Auch die Porträts schöner Frauen, die den Lebensweg des großen Meisters kreuzten, hat man hier gesammelt — jedoch auch manches Bildnis der „Madame Haydn" — der Tochter des Wiener Friseurmeisters Keller, die der Künstler in jungen Jahren zur Gattin erkor und die ihm dann Jahrzehnte lang ein nicht eben leichtes und glückliches Ehelos bereitet hat.

Den größten Schatz dieser dem Haydn-Jahr gewidmeten Ausstellung aber birgt ein glatter, schlichter, schwarzer Kasten, den eine goldene Lyra ziert und herbduftender, dunkelgrüner Lorbeer umkränzt: den Schädel Josef Haydns — das wunderbare Gehäuse, in dem jene Melodien entstanden, die heute zu den unsterblichsten der deutschen Musik gehören. Es ist eine höchst seltsame und etwas unheimliche Geschichte, wie dieser, schon äußerlich in seiner prachtvollen, weiträumigen Modellierung das Genie verratende Schädel dazu kam, ein Museumsstück zu werden — denn was sonst an Josef Haydn sterblich war, ruht seit dem Jahre 1820 in der Kalvarien-Wallfahrtskirche zu Eisenstadt im jetzigen Burgenland. Als der Meister — dessen Ehe bekanntlich kinderlos blieb — am 31. Mai 1809 in seinem kleinen Besitztum in der Wiener Vorstadt Gumpendorf die Augen zum ewigen Schlafe schloß, bestattete man ihn zwei Tage später im sogen. „Hundsturmer Friedhof" in Wien, der nun schon längst aufgelassen ist. Da Haydn seinen künstlerischen Aufstieg zur Hauptsache dem ungarischen Adelshause der Esterhazy verdankte und auch sehr lange als Hofkapellmeister des Fürsten Nikolaus Josef Esterhazy gewirkt hatte, wohnten der Beerdigung Mitglieder dieser Fürstenfamilie bei. Der damalige Chef des Hauses beschäftigte einen Sekretär namens Rosenbaum und dieser besaß einen Freund, der in Wien als Gefängnisdirektor lebte, sich leidenschaftlich gern mit Phrenologie befaßte und ein begeisterter Anhänger der Schädellehre seines berühmten Zeitgenossen, des Anatomen Franz Josef Gall war. Er hatte an den Köpfen von hingerichteten oder im Gefängnis verstorbenen Verbrechern bereits interessante Studien gemacht und sich schon lange bemüht, den Schädel irgend eines Geistesheroen in seinen Besitz zu bringen, ohne daß ihm derartiges je gelungen wäre. Sofort nach Haydns Hinscheiden wandte er sich, ganz erfüllt von seinem Forscherdrange, an den Freund Rosenbaum, überredete diesen mit allen Mitteln, ihm den Schädel des Künstlers zu beschaffen; und Rosenbaum entschloß sich endlich, dem Totengräber des Hundsturmer Friedhofs eine ansehnliche Summe für — das Entwenden von Haydns Kopf zu bieten. Der Mann ließ sich, gelockt von dem für seine Verhältnisse recht hohen Geldbetrage, für diese grausige Aufgabe gewinnen. Wenige Tage nach der Beerdigung öffnete er nachts heimlich Haydns Grabstätte, trennte den Kopf vom Rumpfe und brachte ihn den beiden Freunden, worauf der Gefängnisdirektor den Schädel gleich kunstgerecht und seinen Wünschen entsprechend präparierte.

Keiner der Beteiligten dachte daran, daß diese sonderbare Leichenschändung aus wissenschaftlichen Gründen jemals aufkommen könne. 1820 aber, genau elf Jahre nach Haydns Tode, entschloß sich Fürst Esterhazy, die sterblichen Ueberreste des langjährigen berühmten Kapellmeisters seiner Vorfahren exhumieren zu lassen, um ihnen in der Bergkirche seiner Lehensstadt Eisenstadt am Leithagebirge eine würdige Ruhestätte zu sichern. Rosenbaum, der noch immer im Dienste des Fürsten stand, verriet nichts von der abenteuerlichen Graböffnung des Jahres 1809, an der er beteiligt gewesen war, sondern veranlaßte, daß man dem Skelett Haydns irgend einen fremden Kopf beifügte. Mit diesem fremden Schädel bestattete man die Gebeine neuerdings und sie liegen auch heute noch so in der Gruft zu Eisenstadt. Rosenbaum versuchte dann, den echten Schädel von dem Gefängnisdirektor zurückzuerhalten, erzählte jedoch erst viel später — kurz vor seinem Tode — seinen Angehörigen von der Sache. Diese aber befürchteten ihrerseits allerlei Unannehmlichkeiten von seiten der Behörden, bewahrten den Schädel einige Zeit heimlich in ihrem Hause auf und überließen denselben schließlich einem befreundeten Arzte.

Aus dessen Besitz kam der Schädel Josef Haydns um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den des seinerzeit berühmten Wiener Mediziners und Professor der pathologischen Anatomie Karl Freiherrn von Rokitansky. Als Rokitansky 1878 starb, verfügte er testamentarisch, daß man den Schädel Haydns der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde übergeben solle. Und seine Söhne erfüllten diesen letzten Willen und folgten dem Archiv der Gesellschaft den Schädel in dem kleinen schwarzen Kasten aus, in dem er heute noch zu sehen ist. — — —

Dem Walroß bekommen die Apfelsinen nicht.

Die Rohköstler mögen sagen, was sie wollen: Man kann auch den Obstgenuß übertreiben, und die Folgen sind dann zuweilen recht bedauerlich. Diese Erfahrung mußte vor kurzem das Walroß im zoologischen Garten von Lissabon machen, dem ein begeisterter Tierfreund eines Tages ein Dutzend schöner, großer Apfelsinen mitgebracht hatte. Er warf die köstlichen Früchte alle auf einmal dem Walroß in sein Bassin, und das unvernünftige Tier machte sich alsbald daran, sie zu verschlingen, natürlich mit Haut und Haar. Nach der elften hatte der Schlemmer genug, und er bekam Krämpfe. Ein zufällig vorüberkommender Wärter sah das kranke Walroß, das nahe am Eingehen schien; eine einsam neben ihm im Wasser treibende Apfelsine brachte den Mann schnell auf den richtigen Gedanken. Der Tierarzt wurde geholt, zunächst das Wasser aus dem Bassin gelassen und, als man das kranke Walroß erst einmal glücklich auf dem Trokkenen hatte, dem Patienten eine Flasche Rizinus eingeflößt. Für den 20 Zentner wiegenden Fleischkoloß war das nicht viel, das Mittel wirkte großartig, nach einiger Zeit kamen die elf Apfelsinen wieder zum Vorschein, und das Walroß erholte sich schnell von seinem Verstoß gegen die Futterordnung. Die Leitung des Zoologischen Gartens hat die Ueberwachung ihrer Schutzbefohlenen nach diesem Vorfall erheblich verschärft, bedauert aber nur, daß sie dem unvernünftigen Apfelsinenspender nicht auch eine entsprechende Menge des Mittels, das bei dem Walroß so prompt gewirkt hat, eintrichtern kann.

Der ehrgeizige Dichter

Von den unzähligen Anekdoten, die über Tristan Bernard im Umlauf sind, sei eine herausgegriffen, die für die Originalität des großen französischen Dichters bezeichnend ist. In einer größeren Gesellschaft wurde Bernard unlängst aufgefordert, über die heutige Lage der Literatur zu sprechen.

„Ach Gott", begann Bernard, „die ganze Literatur ist heute in einer sehr unangenehmen Lage. Sehen Sie sich doch nur einmal um, meine Damen und Herren: alle sind tot. Molière ist nicht mehr unter uns. Auch Victor Hugo ist leider gestorben; Zola und Balzac, Guy de Maupassant und viele andere mehr. Es ist ganz trostlos, und nun muß ich Ihnen das Traurigste mitteilen: ich selbst fühle mich auch garnicht mehr wohl ..."

*

Die bekannte Schauspielerin R., die, trotzdem sie allgemein als die Erste ihres Faches gilt, auf jede ihrer Kolleginnen eifersüchtig ist, besonders, wenn diese jünger und hübscher als sie selbst ist, gilt für ebenso geistreich, — wie boshaft.

Kürzlich besuchte sie ein Kostümfest. Dort traf sie eine Kollegin, die sich nicht verkleidet hatte; aber diese Dame ist dafür bekannt, daß sie in der Bemalung ihres Antlitzes etwas zu viel des Guten tut. Frau R. begrüßt die Kollegin und bricht dann in die Worte aus: „Nein, welch merkwürdige Maske Sie tragen! Man kann ja Ihr Gesicht hindurch sehen!"

Die Uhr

Ganz begraben lag der Niederbauer unter der hohen Last rotkarierter Federbetten, die sich über seinem dürren, verkrümmten, ausgemergelten Körper bis zur halben Höhe der Decke türmten. Sein Atem ging schwer, und das faltige Altmännergesicht, von der Sonne vieler Herbste gegerbt, war von Schmerzen zerrissen, die seinen Leib durchwühlten.

Die Füße des Bauern begannen bereits zu erkalten, und der Kranke ahnte, daß es nun ans Sterben ging. Angst vor dem Tode hockte in seinem Herzen und jagte ihm den Schweiß auf die Stirn. Denn er wollte nicht sterben, so alt, so müde und so verbraucht er auch war. Gierig hing er an diesem kümmerlichen Rest Lebens, an diesem bißchen Leben, das ihm doch immer nur Arbeit und Lasten gebracht hatte.

„Ganz allein bin ich — ganz allein", dachte der Bauer, und sein zahnloser Mund verzog sich gleich dem eines weinenden Kindes. Er versuchte den Finger, die Hand zu bewegen, er bemühte sich, den Körper zu drehen, ihm auf irgend eine Art eine andere Lage zu geben. Es war eine Anstrengung vieler ächzender Minuten. Endlich war es geschafft. Jetzt konnte er durch die geschlossenen Fenster hinausblicken, auf den Acker, auf das Feld, wo eben die Leute mit ihren Sensen die schweren, goldenen Aehren umlegten. Und dann, plötzlich fiel sein Blick auf die zwischen den Fenstern stehende hohe, uralte Wanduhr. Mit einem bösen Ticken zersägte das Perpendikel erbarmungslos die Zeit.

Das Auge des Bauern hing verstört an der Uhr, und er spürte fast körperlich, wie mit jedem Pendelschlag eine nach der anderen von den wenigen Sekunden oder Minuten, die sein Leben von der Unendlichkeit trennten, tönend hinabfiel in den dunklen Schoß des Gewesenen.

Etwas in ihm krampfte sich zusammen, preßte seinen Atem aus den zerstörten Lungen.

„Wenn die Uhr stehen bleibt, dann ist meine Stunde gekommen", dachte er. „dann muß ich sterben". Und eine dunkle, große, grauenhafte Wand richtete sich vor ihm auf, wie die Mauer eines Kerkers, aus dem es kein Entrinnen gibt. Immer hatte er gehört, daß die Uhr stehen bleibt in dem Zimmer, wo jemand stirbt. Jetzt würde er das an sich selbst erleben — oder nein, nicht mehr erleben. Denn in demselben Augenblick, da sie zum Stehen gelangte, diese Uhr, da würde er wohl schon hinübersein, da war es aus — ganz aus.

Ging das Pendel nicht schon langsamer? Oder täuschte er sich? Dem Bauern quollen die Augen, die fieberwilden, irren Augen fast aus dem Kopf. Ja, wirklich, es war keine Täuschung. Das Pendel verlangsamte seinen Gang — leiser tickte die Uhr.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Ein Einfall, der sein Gesicht mit einem letzten Schimmer von Hoffnung überschwemmte. Die Augen immer noch starr auf die Uhr gerichtet, schob er sich mit letzter Willenskraft an den Rand des Bettes. Er konnte sich nicht hinsetzen — er tastete mit den Armen nach dem Fußboden, schob den Oberkörper nach und ließ die Beine mit einem dumpfen Aufprall hinterdrein gleiten.

Die Erschütterung raubte ihm fast die Besinnung. Aber endlich raffte er sich doch zusammen, langsam, unendlich langsam und Zoll für Zoll schob er sich auf Händen und Füßen gleich einem Tier bis zur Uhr vor.

Zweimal versuchte er vergeblich, das Gehäuse zu öffnen. Endlich, beim dritten Male, gelang es seinen zitternden Fingern. Die Faust klammerte sich um die Kette, hinsinkend vor Anstrengung riß er dabei zugleich das Gewicht des Triebwerks fast bis zum Zifferblatt hoch.

Dann begann die Rückreise — doppelt so lange beinahe währte es jetzt, ehe der Bauer die kurze Entfernung zwischen Uhr und Bett zurückgelegt hatte. Einmal, auf halbem Wege, schienen seine Kräfte ihn endgültig zu verlassen. Aber dann riß der Kranke sich zusammen. Man sollte ihn hier nicht finden, auf dem nackten Erdboden liegend. Noch einmal gehorchte der erschöpfte Körper dem Willen seines Herrn — das Unwahrscheinliche gelang, der Bauer brachte es fertig, sich ins Bett zu heben; mit bebenden Händen zog er die Decken bis zum Halse hinauf — jetzt brauchte er der Uhr keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken.

Aber er war doch nicht allein gewesen all die Zeit über. Hinter der halb geöffneten Schranktür hatte der Schwiegersohn gehockt und alles mit angesehen. Der Eidam, den der Bauer um des ungeborenen Leibeserben willen haßte, der Mann, den er noch am Morgen mit scheltendem, röchelndem Zorn von seinem Krankenlager verjagt.

Ja, alles hatte der mitangesehen. Und da der Bauer wieder im Bett lag und der Uhr den Rücken kehrte, schob sich des anderen Hand behutsam vor und hielt das Pendel an.

Der Bauer spürte die plötzliche Stille — diese ungeheure Lautlosigkeit, die auch das Summen einer gegen das Fensterglas taumelnden Fliege nicht zu beleben vermochte. Ein grauenhafter Schreck griff in sein Herz, die Finger tasteten sinnlos, wild über die Bettdecke, sein letzter Atemzug war nur ein Wimmern. Aber dann ergab er sich — der Körper streckte sich, und wenige Sekunden später beugte sich der andere über einen Toten ...

Frauenwelt und Heim

Der Schöpfer des Kindergartens

Dem Gedächtnis Friedrich Fröbels

Eine geniale Eingebung war es gewesen, die alten Spiele und Spielweisen, die Fröbel den Müttern und Kindern ablauschte, einem neuen Zwecke unterzuordnen und dafür in ein System zu bringen, nachdem sie ausgewählt und vervollkommnet worden waren. Der Zweck, Sinne und Geistesgaben des Kindes zu bilden und zu formen, beherrscht seitdem die Kinderstube, in welcher Fröbelsche Erziehungsgrundsätze Wurzel geschlagen haben, beherrscht vor allen Dingen den Kindergarten. Fröbels unsterbliche Schöpfung, deren Siegeszug durch die ganze zivilisierte Welt seinen Namen im In- und Auslande volkstümlich gemacht hat. Doch hat er diesen ungeheuren Erfolg weder voraussehen, noch gar erleben dürfen. Vielmehr ist auch diesem großen Idealisten bei Lebzeiten nur mit Undank gelohnt worden. Der Verdacht demagogischer Ziele, mit dem in Preußen die hohe Obrigkeit die Kindergartenbewegung beehrte, und die im Jahre 1851 verfügte Schließung sämtlicher nach dem Vorbilde der Fröbelschen Schöpfung in Blankenburg entstandenen Kindergärten, verbitterten den Lebensabend des Siebzigjährigen, und ließen ihn sogar den Gedanken erwägen, nach Amerika auszuwandern, um dort für den Fortbestand seines Lebenswerkes zu wirken. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen: ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte, starb Friedrich Fröbel am 21. Juni 1852 zu Marienthal in Meiningen. — Seiner Initiative sind nicht nur Richtlinien und Beispiele für die Erziehung des Kleinkindes zu danken; ihr gelang auch die Schaffung eines Frauenberufes, der vielen Tausenden Lebensinhalt und -unterhalt bietet. Zum „Kindergarten", wie Fröbel seine Blankenburger Musteranstalt für Kinderpflege genannt hatte, gehörten Gärtner und Gärtnerinnen, die mit der Führung der Kleinen betraut werden konnten. Um diese Helfer mit seinem eigenen Geiste zu erfüllen, mußte Fröbel sie anlernen; so entstand, was wir heute ein Kindergärtnerseminar nennen würden, die erste Bildungsstätte für männliche und weibliche Hilfskräfte. Es lag jedoch in der Natur der Sache, daß gerade der Beruf sehr bald widerspruchslos ausschließlich dem weiblichen Geschlechte überlassen wurde. — Wie alle wahrhaft schöpferischen Gedanken traubenförmig reifen, so auch dieser: zum Kindergärtnerinnenfach gesellte sich dasjenige der Hortnerin; auf beiden baut sich das Arbeitsgebiet der Jugendleiterin und der Jugendfürsorgerin auf; alle Frauen, die hier im Dienste des Kleinkindes wirken, tun es im Geiste Friedrich Fröbels und schulden seinem Andenken ehrfurchtsvollen Dank. G.

Was viele Hausfrauen nicht wissen

Daß wollene, baumwollene Strickjacken und Jacken aus kunstseidenem Trikot ihre Form verlieren, wenn sie auf Bügeln hängen. Daß es das Richtige ist, sie einfach zusammengelegt oder gerollt fortzulegen oder in einen überzogenen Ring zu hängen. Daß sie nach dem Waschen überhaupt nicht gehängt, sondern nur glatt liegend getrocknet werden dürfen.

Daß Kunstseide gegen Temperaturunterschiede sehr empfindlich ist. Daß man also kunstseidene Strümpfe nicht abwechselnd in kaltes und heißes Wasser geben darf, sondern daß Wasch- und Spülwasser ungefähr die gleiche lauwarme Temperatur haben soll. Und daß solche Sachen nicht lange im Wasser verweilen dürfen — je kürzer die Dauer des Waschprozesses, um so besser.

Daß Tischtücher aus Kunstseide, sowohl die mit Zusatz von Baumwolle als auch die reinkunstseidenen beim Waschen weder gerieben noch gebürstet werden dürfen, weil sich dadurch die Fäden lockern und das Gewebe unansehnlich machen. Daß auch alles Reiben und Auswringen vermieden werden muß. Wissen Sie, daß Sie reine Kunstseide mit heißem Eisen plätten dürfen, nicht aber Kunstseide, die mit Baumwolle gemischt ist?

Daß Gummischürzen nur mit einem Schwamm oder Lappen und lauwarmem Wasser abgewaschen, aber nicht gebügelt, auch nicht im warmen Raum zum Trocknen aufgehängt werden dürfen. Und daß sie länger geschmeidig bleiben, auch keine Risse bekommen, wenn man sie alle paar Wochen mit einem in Oel getauchten Lappen abreibt.

Daß beim Waschen mit Benzin möglichst kein Metallgefäß genommen werden soll, und falls es doch benutzt wird, mit Hilfe eines Drahtes eine Erdung genau wie bei der Radioanlage vorgenommen werden muß. Sie brauchen nur einen Draht mit dem einen Ende am Waschgefäß und mit dem andern Ende an der Wasserleitung zu befestigen.

Daß Lackleder geschmeidig erhalten werden muß, da sich im trockenen Leder der Staub leicht festsetzt. Daß Lackschuhe sich am Fuß durch das Warmwerden ausdehnen, wenn sie aber ein Weilchen stehen und kühl werden, sich wieder zusammenziehen. Daß deshalb die Lackschuhe stets sofort nach dem Ausziehen mit Seidenpapier oder der billigen dunklen Watte ausgestopft werden müssen, wenn man sie nicht auf gut passende Spanner ziehen kann? Das Einfetten darf niemals vergessen werden.

Alltagsfragen der Ehe

Ein Steckenpferd, das heißt eine gewisse Liebhaberei ist oftmals etwas recht Gutes, wenn der Mann müde aus dem Geschäft nach Hause kommt. Im Nu kann das seinen von Sorgen und Geschäftsverdrießlichkeiten geplagten Geist zerstreuen. Die einsichtige Frau versteht das, klug ermuntert sie ihn noch dazu und zeigt Interesse, sei es, daß sein Steckenpferd nun Markensammeln, Kreuzwortlösen, Radio oder Sport heißt. Nur wenn seine Liebe zu diesen Dingen alles andere Interesse an Heim und Familie auszuschalten droht, wird die Gattin besorgt und verbringt in Verbitterung harte Stunden des Bedauerns über ihre eigene Ermutigung, die so gut gemeint war. Der von seiner Ablenkung besessene Eheliebste bemerkt nicht mehr, daß „Sie" den ganzen Tag allein zu Hause verbrachte, um auf „Ihn" zu warten. Abwesend nimmt „Er" seine Mahlzeiten ein, in Gedanken schon bei seiner nächsten Beschäftigung. „Ich sehe Fritz selten in diesen Tagen", beklagt sich die Hausfrau, „er arbeitet ständig für sich oder er kommt und geht, es scheint, als habe ich ein zahlendes Etwas geheiratet."

Wir alle kennen diese Gefahren, die eine Ehe bedrohen können. Oft ist gleich im Anfang nur der richtige Takt nötig, sie zu beseitigen und ein Unglücklichsein auf beiden Seiten zu verhindern. Männer sind zuweilen in den einfachsten Dingen blind, und die Dinge, die sie nicht von selbst erkennen, müssen ihnen nahegerückt werden. Aber auf das Wie kommt es hierbei an. Es ihnen beizubringen, wie man Kindern etwas beibringt — und im richtigen Moment, sei dabei überlegend bedacht. Letzten Endes wird auch „Er" dann begreifen, daß „Sie" zufrieden ist, wenn er gelegentlich einmal dabei sitzt, wenn man plättet oder häkelt, daß sie seine von sich aus betonte Kameradschaft dankend anerkennt, selbst wenn er seine Zeitung dabei liest. Das Heim ist für die Frau nicht nur eine Sammlung von Möbeln, der Mann, den sie heiratete, muß damit ständig irgendwie Zusammenhang haben. Es gibt Augenblicke, wo sich auch die Ehemänner davon überzeugen lassen. Diese nutze die Ehefrau aus, es ihm schonend beizubringen.

Warum andererseits nicht Interesse an seiner Liebhaberei nehmen? Kein Mittel der Welt wird einen Mann davon abbringen, wenn er tief interessiert daran ist — das sollte jede Frau bedenken. Obgleich es scheußliche Ausnahmen unter den Männern gibt, die auch diese Idee der Frau ungeduldig oder gar unwirsch aufnehmen und ein sich „Einmischen" ablehnen, so wird die Mehrzahl unter ihnen doch erfreut, anerkennend und vielleicht sogar geschmeichelt sein, wenn die Frau ernstes Interesse teilt. Beide Ehegatten werden dann eine glückliche Verbindung mehr haben auf der goldenen Brücke der kameradschaftlichen Gemeinsamkeit.

„Männer sind so vergeßlich", beschwerte sich Frau Ella, indem sie sich für einige Kleinigkeiten entschuldigte, welche der Gatte vergessen hatte, mitzubringen, trotzdem sie ihn beauftragt hatte. Später bietet sich Gelegenheit, in das Geschäft des vergeßlichen Ehemannes mit hineinzusehen. Er telephoniert, als man sein Büro betritt und bietet lächelnd Plätze an, seine Unterhaltung am Apparat fortsetzend, die hauptsächlich aus Zahlen besteht. Jemand klopft an der Tür: „Herr X. wünscht ein Wort mit ihnen wegen der Waren von voriger Woche . . ." „Ich komme in einer Minute" — war die Antwort — „senden Sie mir sofort Fräulein M. . . . zur Aufnahme eines Telegramms!"

Wieder entschuldigt er sich lächelnd. Fräulein M. . . . erscheint. Bleistift und Heft in der Hand und eine große Mappe unter dem Arm mit Briefen, die auf Unterschrift warten. Aber das Telephon läutet schon wieder: „Ja, ja, ja, es tut uns außerordentlich leid — werden sofort erledigen . . ." Endlich — wird auch Fräulein M. . . . mit dem Telegramm abgefertigt, die Briefe sind unterzeichnet, kein Telephon läutet mehr. „Und nun . . .", wendet er sich an die Besucher, seine eigene Gattin und ihre Freundin — da, erneut ein Klopfen an der Tür. Diesmal ist es ein Geschäftsfreund, der nur hereinschaut und feststellt, daß er später fünf bis zehn Minuten Rücksprache zu dringender, unangenehmer Mitteilung brauche. Gottseidank — fort ist er. — Rrr . . . schnurrt das unersättliche Telephon schon wieder. Die Besucher erheben sich, energisch andeutend, daß sie besser gehen wollen. Schon hat der Ehemann den Empfänger am Ohr und jene hören noch: „Nein, Mutter, nein, gewiß nicht . . . ich will es nicht vergessen. Heute abend, ja, von dem frischen, ich weiß . . . ein Pfund . . ."

Der Besuch ist draußen. Frau Ella lächelt müde und eigenartig . . . Ihr Mann, der vergeßliche Ehemann . . . . E. H.

Wenn du Sammt nähst

achte darauf, daß beim Zuschneiden nach den Musterstücken der Flor des Sammtes, d. i. die haarige Tuchoberfläche, bei allen Stücken die gleiche Richtung läuft.

Welche Richtung läuft der Stoffaden? — Zum Abwärtsgleiten bei praktischerem Tragen, etwa als Tageskleidung bestimmt, zum Aufwärtsstreichen für glanzvollere Effekte, geeignet bei Abendkleidern und den modernen kleinen Ueberziehjacken. Beim Zuschneidern einer doppelten Weite wird die rechte Seite des Sammtes stets nach außen genommen. Stecke Sammt mit feinen Stahlnadeln, nicht mit groben Stecknadeln.

Hefte Sammt mit Nähseide und einer feinen Nadel. Nähe möglichst bald nach dem Heften; es ist nicht ausgeschlossen, daß bei gewissen Sammtarten sich das Heften, das für längere Zeit am Sammt haftet, auch nach der Entfernung markiert.

Plätte Sammt, indem du ihn dämpfst. Das geschieht folgendermaßen: Stelle das heiße Eisen aufrecht auf sein breites Ende und bedecke die erhitzte Plättfläche mit einem nassen Tuch, das am besten viermal gefaltet wird. Laß den Saum des Sammtes in schnellen Bewegungen an dem bedeckten Plätteisen auf und abgleiten und wechsle das nasse Tuch des Eisens, sobald es ausgetrocknet ist. Halte den Sammt leicht, wenn auch genügend straff, damit sich keine Fingerdrücke auf ihm markieren.

Nach dem Dämpfen hänge den noch etwas feuchten Sammt in Zugluft, um ihn gänzlich zu trocknen. — Hast du diese sorgfältige Behandlung von Sammt vernachlässigt und das fertige Kleidungsstück benötigt einer Auffrischung, so versuche folgendes: Hänge es in das Badezimmer, wenn dieses angefüllt mit Dampf (vom heißen Wasser) ist, trockne das Kleidungsstück danach gründlich in geeigneter Zugluft. Anita.

Wird Greta Garbo selbst produzieren?

Greta Garbo, die zurzeit mit ihrer Filmgesellschaft, der Metro Goldwyn Mayer, auf dem Kriegsfuß steht, hat sich Interviewern gegenüber dahingehend geäußert, daß sie — wenn nicht noch in letzter Stunde eine Einigung zustande kommt — Hollywood verlassen wird, um möglichenfalls eine eigene Filmproduktion zu gründen. Sogar eine neue Filmrolle für die beabsichtigte Selbstproduktion ist bereits in Aussicht genommen.

Der Hausarzt

Von der Schlaflosigkeit

Viele unter uns leiden an Schlaflosigkeit; die einen finden es qualvoll, schwierig einschlafen zu können, andere wieder bilden sich ein, viel weniger zu schlafen, als sie in Wahrheit tun. Sie mögen vergessen, daß eine Stunde des Wachens während der Nacht uns eine Ewigkeit dünkt, dagegen sechs Stunden Schlaf scheinbar wie ein Augenblick verfliegen. Immerhin, wenn man auf dem Wege ist, daran zu denken, daß man nicht schlafen kann oder sich Sorgen macht, wie man am Abend einschlafen wird, verfällt man leicht der Gewohnheit des quälenden Wachliegens.

Darum versuche man vor allem — wenn ein solches Uebel im Anzuge ist — die Gedanken darüber von sich zu weisen, sie auf keinen Fall in sich aufkommen zu lassen, sondern von vornherein sie mit einer Art Coue-Methode im Keime zu ersticken: Ich werde heute abend wundervoll schlafen! In Verbindung damit versuche man andere Hilfsmittel. Zu empfehlen ist ein kurzer Spaziergang in frischer Luft vor dem Zubettgehen, dem anderen Patienten mag ein heißes Bad kurz vor dem Schlafengehen helfen. Zeigt sich der Versuch, ein leichtes Buch im Bett für einige Minuten bis zu einer halben Stunde zu lesen, als wirksames Schlafmittel, so sei dies hier unbedenklich angewandt — wenn auch im allgemeinen das Lesen im Bett der Augen wegen nicht ratsam ist. Oft auch wachen Patienten mitten in der Nacht auf und finden keinen Schlaf mehr trotz mühevollen Versuches beim Wachliegen. Auch dann ist es besser und sehr oft zweckmäßig, das Licht anzudrehen und irgendetwas zu lesen.

Wenn keine dieser selbstverschriebenen Mittel helfen wollen, gehe man schließlich zum ärztlichen Berater und lasse sich ein einfaches Schlafmittel verschreiben; es gibt so viele, die ganz harmlos, und den Folgen einer schlaflosen Nacht daher unbedingt vorzuziehen sind. Die Eigenverschreibung von solchen Medikamenten mag oft gerade ein Fehler sein, denn verschiedene Mittel wirken verschieden, auch gibt es genug Schlafmittel, die wiederum nicht ganz so harmlos sind wie andere und beim Patienten jene gefährliche Gewohnheit verursachen, welche so schwer später zu brechen ist.

Mittel gegen Sommersprossen

Die empfindlichen Stellen des Gesichts der Sonne nicht auszusetzen, ist fast unmöglich durchzuführen, selbst wenn ein breitrandiger Hut das Gesicht beschattet. So entstehen besonders an feiner Haut die unvermeidlichen Sommersprossen, sobald die Frühjahrssonne uns beglückt. Zur Milderung — ganz auszurotten werden die Flecken nicht sein, wenn man den Segen der Sonne trotzdem auf sich wirken lassen will — sei auf die Behandlung mit Pflanzensäften hingewiesen. Gurkenglyzerin hilft; auch das Bestreichen mit Tomatensaft morgens und abends erprobe man; ein anderes Sommersprossenwasser setzt sich zusammen aus 100 Gramm Rosenwasser und 10 Gramm Perhydrol. Die sprossigen Stellen des Gesichts werden mittels eines Wattebausches mit der Flüssigkeit häufiger betupft.

Selbstanzufertigende billige Hustenmedizin.

Ein altes, weniger bekanntes, doch wirksames Mittel gegen Husten, das besonders Kinder gern nehmen, ist das folgende: Je ein Eßlöffel Thymian, Fenchel und Candiszucker werden mit einem Viertel Liter Wasser zusammen eine Viertelstunde lang aufgekocht. Beim Verkochen des Wassers stetes Nachgießen bis zu einem Viertel Liter. Zuletzt das Ganze abkühlen und durch das Sieb in eine Flasche füllen unter Hinzufügung eines Teelöffels Anistropfen.

Frühjahrsmusterung auf dem Balkon

„Blumenerde — Blumenerde!" schallt es von der Straße zu uns herauf, mahnend, daß auch der Balkon bei dem großen Frühjahrsreinemachen nicht vergessen werden darf und alles für den Sommer vorbereitet werden muß, will der Großstädter seinen Balkon als ein zu Luft und Sonne versetztes Zimmer betrachten können und auch hier Bequemlichkeit, Schönheit und Harmonie um sich verbreitet sehen.

Nach gründlichem Säubern und Putzen des Balkons von allem Winterstaub und -schmutz leert man erst einmal die alte vorjährige Erde aus den Blumenkästen, die ausgesogen und ausgemergelt ist, wenn die Pflanzen ein halbes Jahr ihre Nahrung daraus bezogen haben; aus der frischen neuen Erde ziehen die Blumen neue Kraft und setzt man auch etwas Dung hinzu, blühen sie besonders schön. Sodann wird für ein paar Groschen grüne Oelfarbe gekauft, und die Balkonkästen werden neu gestrichen. Durch dies alljährliche Streichen erhält man die Kästen länger und schützt sie vor den Witterungseinflüssen.

Das Bepflanzen des Balkons ist Sache des Geschmacks, wie auch des Geldbeutels. Der eine kann es sich leisten, im Frühjahr bunte Stiefmütterchen auszusetzen, die aber meist schnell verblühen und andere Nachfolger erfordern. Als Balkonschmuck besonders beliebt sind Geranien und Petunien, auch Fuchsien, Phlox, Rosen und fleißiges Lieschen pflanzt man viel. Solche Pflanzen sind natürlich kostspieliger als ein paar Tütchen Samen, aus dem wir uns einjährige Sommerblumen selbst ziehen. Buntblühende, duftende Wicken, Kapuzinerkresse, Goldlack, Strohblumen oder Reseda sind für den Balkon sehr geeignet und liefern uns auch für unsere Vasen immer frische Schnittblumen. Wer sich vor neugierigen Blicken seiner Nachbarn schützen will, kann sich leicht mit rankenden Gewächsen, wie wildem Wein, Stangenbohnen, Winden, Wicken oder Cobea, eine reizende Laube herstellen.

Für den Balkon sind buntgestrichene Holzmöbel Korbmöbeln vorzuziehen, denn letztere werden durch den Großstadtstaub, der sich leicht in ihnen festsetzt, schnell unansehnlich. Bunte Indanthrenkissen und Decken, ein Steckkontakt für eine Lampe mit buntem Papierschirm vervollständigen die Einrichtung.

Wenn so alles gut bedacht und vorbereitet, ein Stückchen Seele aus der eigenen Wohnung auf den Balkon getragen ist, wünscht man sich nur noch einen schönen warmen Sommerabend herbei, um mit lieben Freunden hier beisammen sitzen zu können. **Ruth Kropff.**

Die Küche der Hausfrau

Gurken schmecken ausgezeichnet, wenn sie in nicht allzu dünne Scheiben geschnitten, mit Mehl paniert und leicht braun gebraten werden. Man würze sie leicht und trage sie heiß auf.

Zerronnene Butter, gemischt mit Olivenöl, ist zum Anrichten von Salat als vorzüglich zu empfehlen.

Um Käse frisch zu erhalten, streiche ein wenig Butter über die Schnittfläche und bedecke ihn mit einem leicht angefeuchteten Tuch. Das verhütet das Vertrocknen des Käses und erhält ihn ansehnlich.

Reis, der vom Mittagsmahl übriggeblieben ist, kann zu schmackhaften Fritters Verwendung finden. Laß einen Tassenkopf voll von dem gekochten Reis für eine kleine Weile mit in Gemüsewasser kochen, gieße dieses ab, laß den Rest der Feuchtigkeit im Reis auf dem Feuer verdampfen. Brate eine feingehackte Zwiebel in etwas Butter und mische sie zusammen mit den Gewürzen, etwas gehackter Petersilie und einem geschlagenen Eigelb, unter den Reis. Forme kleine Bälle und brate sie leicht braun.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

34

Karner hatte sich mit Anne und den Getreuen wieder in das Verwaltungsgebäude zurückgezogen. Noch einmal sprach er mit Hallenbach alles durch. Plötzlich erklang draußen lautes Schreien und Pfeifen.

„Ich glaube, die Vertreter der Regierung sind eingetroffen. Der Empfang scheint nicht anzuheimeln. Wie bin ich froh, lieber Freund, daß wenigstens die Menschen um mich treu sind!"

„Sie sind treu, und das ist Ihr gerechtes Verdienst, Herr Karner," sagte Hallenbach.

Heine trat ein und meldete die Vertreter der Regierung.

„Es ist gut, Herr Heinze. Ich lasse die Herren bitten."

Die Vertreter der deutschen Regierung, Minister Ascher, Major Tellert und Ministerialdirektor Pauli, traten ein

Die Begrüßung war sehr frostig.

„Sie wünschen, meine Herren?" fragte Karner ruhig, als sie Platz genommen hatten.

„Wir kommen im Auftrage der deutschen Regierung, Herr Karner. Das Resultat der Volksabstimmung dürfte Ihnen bekannt sein. Die Regierung erwartet, daß Sie sich dem Beschluß der Volksabstimmung beugen und die Elektrisierung der anderen Staaten durchführen werden."

„Nein!" sagte Karner kalt.

„Ist Ihnen bekannt, Herr Karner, daß die deutsche Regierung verpflichtet ist, Sie notfalls mit Gewalt zu zwingen, der Forderung des deutschen Volkes zu entsprechen?"

„Ich werde in wenigen Stunden in Rußland sein. Zwingen Sie mich!"

„Wir werden Sie zwingen, zu bleiben! Wir lassen Ihre Werke besetzen," sagte Ascher heftig.

Karner blieb ruhig. Aetzend scharf wurden seine Worte, als er weitersprach: „Ja . . . wenn ich nicht Karner wäre, dann könnten Sie mich vielleicht zwingen."

„Die Reichswehr steht bereit, die Werke jeden Augenblick zu besetzen."

Karner verzog keine Miene.

„Lassen Sie besetzen. Ich habe nichts dagegen."

Doch nach diesem salopp hingeworfenen Worte war es ihm genug des Spiels.

Er stand brüsk auf und pflanzte sich in seiner ganzen Größe vor den Ministern auf.

„So! Jetzt genug! Jetzt wollen wir einmal ganz ernstlich miteinander reden. Hören Sie zu! Die Regierung war zu feig, mich zu schützen. Das Volk hat mich verraten. Gut! Das ist geschehen, daran ist nichts zu ändern. Es hat mir weh getan, aber ich habe den Glauben an . . . das deutsche Volk nicht verloren. Das Volk wird bald erkennen, was es getan hat. Und dann . . . möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken, meine Herren. Aber Sie werden nie erreichen, auch nicht durch irgendwelchen Zwang, daß die alliierten Staaten wie England meinen Strom erhalten. Nie!"

„Wir werden besetzen!"

„Gut! Dann fliegt die Erzeugungsabteilung in die Luft. Und dann . . . Herr Minister, steht ganz Deutschland still."

Mit geballten Fäusten stand Minister Ascher. Er hatte begriffen, daß Karner die Trümpfe in der Hand hielt.

„Wissen Sie, was es bedeutet, wenn mit einem Male alles still steht?" fuhr Karner eindringlich fort. „Dann wird man spüren, was man angerichtet hat. Und dann wird man die Minister, die Treiber in der Regierung, die die Hetze gegen mich führten, an die Laterne knüpfen. Die Gefahr besteht für Sie, Herr Ascher. Ganz gleich, ob das Volk mit Ihnen gestimmt hat oder nicht. Das Volk hat ja nicht gewußt, was es tat. Das Volk hat Ihnen geglaubt, daß ich durch den Druck einer überwältigenden Mehrheit umgestimmt werde. Jetzt kommt es aber anders. Ich gestehe, daß ich Sie nicht beneide."

Minister Ascher war blaß geworden. Karners Worte zeigten ihm Möglichkeiten, die sich grausam auswirken konnten, an die er noch nicht gedacht hatte.

Karner ergriff wieder das Wort.

„Es gibt jetzt nur eine Lösung: die deutschen Elektrizitätsgesellschaften stellen sich wieder um. Das wird nicht schwerfallen, denn die Einrichtungen sind überall noch vorhanden. Und damals, als sie mit mir den Vertrag abschlossen, mußten sie sich auf Verlangen der Regierung verpflichten, in den Werken nichts umzubauen, für den Fall, daß sich meine Erfindung nicht als dauernd leistungsfähig erweisen sollte. Die technischen Schwierigkeiten sind also nicht groß. In dem Augenblick, da die Karnerwerke die Stromlieferung einstellen, muß sich ja das Ausland zurückziehen, und die befürchteten Wirtschaftsmaßnahmen gegen Deutschland werden nicht eintreten. Ich bin bereit, die Stromlieferung vom Werk aus einzustellen, sobald es von der Regierung verlangt wird. Das ist das einzige, was Sie verlangen können, wenn Sie nicht noch den Mut finden, zu mir zu stehen."

Minister Ascher überlegte. „Es ist völlig ausgeschlossen, daß der Beschluß der Volksabstimmung umgestoßen wird. Aber ich werde Ihren Vorschlag der Regierung unterbreiten. Rechnen Sie damit, daß Sie noch einige Wochen Strom liefern müssen. Was . . . aber wird aus dem Karnerwerk?"

„Das wird nur meine eigenen Fabriken speisen. Dagegen kann die Regierung nichts einzuwenden haben. Wird man mir aber die Fortführung meiner eigenen Werke verhindern, dann fliegen sie in die Luft, und dem Staat liegen zwölftausend Mann mehr auf der Tasche."

„Ich werde es der Regierung unterbreiten. Ich hoffe, daß dagegen nichts einzuwenden sein wird. Weitere Verhandlungen wird Herr Ministerialdirektor Pauli mit Ihnen führen. Ich muß Sie unbedingt ersuchen, Deutschland vorläufig nicht zu verlassen."

„Ich fahre in einer Stunde nach Rußland! Ich will weiterschaffen, und es soll mich nicht verdrießen, von vorn anzufangen. Zu verhandeln habe ich mit der Regierung nichts mehr. Geben Sie dem Werk Nachricht, wann die Stromlieferung eingestellt werden soll. Nur diese Mitteilung erwarten wir hier von der Regierung, sonst nichts. Im übrigen können Sie sich bedanken, daß ich die Stromlieferung nicht im Augenblick einstelle."

Die Regierungsvertreter verließen Karner.

Unten empfingen sie zwölftausend Arbeiter mit Johlen und Pfeifen.

Mühsam bahnte sich das Auto seinen Weg.

„Wir müssen doch besetzen!" sagte Minister Ascher leise zu Major Tellert. Doch der alte Major schüttelte heftig den Kopf.

„Nein! Ich werde die Ordre nicht geben. Ich habe mich einmal geschämt im Leben, und das war jetzt, als wir vor Herrn Karner standen. Und ich müßte mich ein zweites Mal schämen, wenn ich eine Ordre erteilte, die sich gegen diesen Mann richtet. Das ist der beste Deutsche, Herr Minister!"

Aschers Antlitz färbte sich dunkelrot vor Wut.

„Ich werde mir vom Reichswehrminister die Order erbitten."

Der Major schwieg und sah starr vor sich hin. Dann sagte er langsam:

„Diesen Wahnsinn wird der Herr Reichswehrminister nicht mitmachen. In Karnerstadt sind fast fünfzehntausend bis aufs Aeußerste gereizte Menschen, die fanatisch an Herrn Karner hängen. Wir müßten ein Blutbad anrichten, wenn wir zu unserem Ziele kommen wollten. Da Herr Karner die Stromlieferung einstellt, entfällt ja auch jeder Grund zur Besetzung."

Nach einer halben Stunde nahm Karner Abschied von Hallenbach. Die Tränen standen ihm in den Augen, als er von dem Getreuen ging.

„Wir werden nicht lange getrennt sein, lieber, lieber Freund! Sie sind mir in der Schaffenszeit so nahegerückt, daß ich Sie kaum entbehren kann. Erhalten Sie mein Werk, Hans Hallenbach. Liefern Sie es nicht aus, vernichten Sie es lieber. Und . . . nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, gehen Sie nicht weiter allein durchs Leben. Ich kenne einen Menschen, der auf ein Wort von Ihnen wartet, und ich glaube, der Mensch wäre ein guter Weggefährte für Sie."

Hallenbach konnte vor Bewegung nicht sprechen. Die Tränen liefen dem blonden Hünen die Wangen herunter.

Da trat Anne ein, jung, strahlend und schön. Die Freunde und Getreuen folgten ihr auf dem Fuße.

Sie nahmen Abschied voneinander.

Alle, die zurückblieben, begleiteten die Reisenden zum Flugzeug. Karner stieg mit seiner jungen Frau ein. Die Brüder Michailoff und Donell folgten seinem Beispiel.

Schon wollte Karmasoff das Zeichen zum Start geben, als Karma, der Inder, wie aus dem Erdboden gewachsen, an das Flugzeug trat.

„Lebe wohl, Bruder Karner!" sagte er bewegt und streckte dem scheidenden die Hand entgegen. „Brahmas Segen folge dir und deinem Weibe. Du hast recht getan! Unser großes Werk soll Vollendung finden. Lebe wohl, Bruder, wir sehen uns im Osten wieder!"

Da rollten die beiden Flugzeuge davon.

Hallenbach starrte ihnen mit feuchten Augen nach.

Dann preßte er die Lippen zusammen. Ein Zug wilder Entschlossenheit erschien auf seinem Antlitz, als er dem Verwaltungsgebäude wieder zustrebte.

Die ganze Nacht arbeitete Hallenbach noch, konferierte mit Heinze, mit den Meistern der Werke und gab Anordnungen.

Früh um drei Uhr legte er sich nieder.

Aber schon um halb acht Uhr war er wieder auf den Beinen und kontrollierte die Hallen.

Um neun Uhr saß er mit Storm-Naugardt beim Frühstück.

Mitten im Frühstück stand er auf und sah sehnsuchtsvoll durchs Fenster gen Himmel. Ein wehmütiger Seufzer entfloh seiner Brust.

„Jetzt wird Herr Karner bald in Moskau sein, Herr Storm-Naugardt!"

„Ja, und Sie sind einsam, lieber Freund!"

Hallenbach nickte und setzte sich auf das Fensterbrett.

„Ja, leider. Herr Karner hat Anne Walthaus und ist nun nicht mehr allein. Er hat für mich und viele andere Ersatz. Und den besten, den man sich denken kann. Wissen Sie, daß ich einmal in Gefahr war, mich in das schöne Mädchen zu verlieben? Wie gut, daß ich mich zurückgehalten habe! Ich hätte bei einer Werbung eine schmähliche Abfuhr erlitten."

„Sie sollten aber Herrn Karners Beispiel folgen, Herr Hallenbach," sagte der Industrielle.

„Ich . . . heiraten!"

„Ist Ihnen der Gedanke so schrecklich?"

„Schrecklich? Bewahre! Aber wo soll ich eine Frau herbekommen, die wie Anne Walthaus den Gatten liebt und ihm doch Helferin in seinem Schaffen ist?"

„Es gibt schon noch solche Frauen!"

„Möglich? Kennen Sie eine?"

„Ja!"

Hallenbach blickte den Großindustriellen gespannt an. „So, Sie wissen eine? Heraus mit der Sprache!"

„Eliza!"

Hallenbach bekam einen roten Kopf. Er dachte an Eliza, das schlanke, blonde Mädchen, und schämte sich, daß er sie in letzter Zeit so vergessen hatte.

Ja, Eliza! Das war ein Mädel, auf das man sich verlassen konnte. Er mochte sie gern! Es war die Richtige!

Und Hallenbach war ein Mann von raschem Handeln. Er wandte dem kleinen Mann den Kopf zu und blinzelte ihn an.

„Schön! Ich möchte es mal riskieren. Also . . . wie ist's mit Eliza?"

„Eliza . . . meine Einzige, wollen Sie? Wissen Sie, daß Sie auch mein ganzes Vermögen mit in den Kauf nehmen müssen?"

Hallenbach machte ein verdutztes Gesicht, lachte dann aber fröhlich auf.

„Abgemacht, wird angenommen. Also gut, ich heirate Eliza. Gut leiden hab' ich sie immer können. Donnerwetter, ich hätte gar nicht gedacht, daß ich mich so darüber freuen würde."

Er reichte dem Großindustriellen beide Hände.

„Im übrigen heiße ich Hans," sagte er herzlich.

„Hans . . . mein Junge!" Andächtig sagte es der alte Herr. „Ich heiße Walter. Aber den Namen Vater, der höre ich noch lieber. Jetzt will ich Eliza telegraphieren. Sie hat dich immer geliebt . . . und du hast es nicht gefühlt."

Ganz verlegen war der Riese.

* * *

Eliza erhielt ein Telegramm aus Karnerstadt.

Sie öffnet es gespannt und las: „Hans liebt dich. Dein Vater."

Hans liebt dich! Hans . . . liebt . . . dich! Da hatte sie es begriffen und tanzte durch das Zimmer.

„Hans liebt mich!" dachte sie in seliger Wonne.

Hans liebt mich! Diese Worte klangen in ihrem Ohre, der Motor des Bugattiwagens sang sie, der seine Spur die Landstraße zog.

Sie hatte Hallenbachs Mutter als Passagier. Sie war zu ihr geeilt und hatte ihr gesagt, daß sie zusammen nach dem Karnerwerk fahren wollten.

Als das Auto vor dem Verwaltungsgebäude vorfuhr, standen dort Hallenbach und Storm-Naugardt und erwarteten sie.

Die Begrüßung war so herzlich, daß Storm-Naugardt vor Freude Tränen in den Augen traten. Hallenbach aber hatte, auch als er Eliza sah, seine Sicherheit und seinen Humor nicht verloren.

Er trug seine Mutter aus dem Auto und küßte sie, dann hob er Eliza heraus und trug sie auf seinen starken Armen.

„Sieh dich um, Liebste! Hier werden wir jetzt herrschen. Wir beide! Ich will eine Frau, die mich liebt und die mir schafft!"

Als Antwort rankten sich Elizas Arme um ihn, und sie küßte ihn innig. Sein kurz zuvor so hartes, eigenwilliges Gesicht ward mit einem Male weich und gütig, glücklich.

„Jetzt wird Karner bald in Moskau sein. Und ich bin mit dir genau so glücklich, wie er mit Anne. Gottlob, diesmal bin ich nicht nur beteiligter Aktionär!"

* * *

Die beiden Flugzeuge zogen nach dem Osten.

Die Nachricht von Karners Kommen hatte ganz Rußland begeistert. Karner! Er war ihnen allen der große Helfer aus wirtschaftlicher Not, der Rußlands Wirtschaft wieder stark machen sollte.

„Der große Karner!" so sprachen sie in Verehrung.

Nachmittags um fünfzehn Uhr ging ein Schrei der Aufregung durch ganz Moskau.

Karner kommt!

Die beiden Flugzeuge wurden gesichtet. Sie kamen in rasender Fahrt näher.

Zehn Flugzeuge der Regierung stiegen auf und fuhren Karner entgegen.

Unten warteten Hunderttausende auf den Mann der Tat.

Der Flugplatz war von einer unübersehbaren Menschenmasse umsäumt. Polizisten und Soldaten hielten den Landungsplatz frei.

Die Mitglieder der russischen Regierung waren restlos versammelt. Skobuljow war der erste, der am Flugzeug stand und die Tür aufriß.

Karmasoff sprang heraus. Sein sonst so ernstes Gesicht strahlte vor Freude.

Er trat zur Seite und half Anne heraus, und dann kam . . . Karner.

Als die Volksmenge Karner erblickte, drang ein einziger gewaltiger Jubelschrei empor.

Dann begrüßten die Mitglieder der Regierung Karner und seine Begleiter.

Die Begrüßung war herzlich und ehrfürchtig.

Karners Auftreten begeisterte sie.

Als er an Annes Seite, zusammen mit Karmasoff und Skobuljow durch die Straßen Moskaus fuhr, sah er Anne an und sagte: „Wir wollen das Land lieben, als ob es unsere Heimat wäre."

* * *

In Deutschland stellte nach fünf Wochen das Karnerwerk die Stromversorgung ein. Die Umstellung war erfolgt. Sie war schwerer, als man es sich vorgestellt hatte. Das Volk, das sich jetzt erst bewußt wurde, was es getan, machte Miene, sich nicht so rasch zu fügen.

England aber saß in Wut und wartete mit zusammengebissenen Zähnen. Es fühlte, daß jetzt, da Karner in Rußland weilte, die Gefahr für das englische Weltreich noch größer geworden war. Und dann . . . kam es bald dahinter, daß Deutschland doch einen gewaltigen Vorsprung behielt. Karners geniale Tat hatte in wenigen Jahren das Land bis in den kleinsten Haushalt elektrisiert, und das kam Deutschland jetzt zugute. Die Elektrizitätsgesellschaften konnten zwar in ihrer Preisstellung bei weitem nicht an Karners Strompreis herankommen, aber infolge der riesenhaften Umsätze konnte der Strompreis wesentlich niedriger als in den Staaten gestellt werden.

England blieb also der Geschlagene.

Karner begann sein Werk im Osten.

* * *

Die russische Regierung stellte sich restlos hinter sein Programm „Freiheit der Welt!" Unermüdlich schaffte Karner und schuf mit seinem Strom das neue Rußland. Die Regierung nahm seinen glänzenden Plan der rationellen Bewirtschaftung des Landes, Auswertung des Bodens an und stattete ihn mit beinahe diktatorischen Vollmachten aus.

Zwischen Rußland und Deutschland blühte ein lebhafter Handel auf. Rußland tauschte seine landwirtschaftlichen Ueberschüsse gegen industrielle Erzeugnisse Deutschlands.

Immer näher kam Deutschland dem gemäßigten Rußland.

Die alliierten Staaten sahen es, vermochten aber nichts dagegen zu tun. Anschläge auf Karners Leben erfolgten auch in Rußland, aber man schützte ihn, denn man wußte, daß er das Schicksal Rußlands in den Händen hatte.

Karner arbeitete. Rußland gedieh und sein Wohlstand wuchs. In Deutschland zwang Karners Kohlenverwertungswerk den Weltöltrust zu Boden. Deutschland versorgte die halbe Welt mit billigem Benzin und Chemikalien.

Karner arbeitete.

Und langsam drang er nach dem Osten vor.

Ueber Sibirien ging sein Weg nach China und Japan.

Er hat die Vollendung seines Programms „Freiheit der Welt" nicht erlebt. Aber als er die Augen schloß, wußte er, daß England auf die Knie gezwungen war.

England mußte Indien die Freiheit geben. Das war der Anfang.

Karners Sohn vollendete das große Werk.

Nicht mit Blut und Mord, vollendete er es, sondern mit Karners gewaltiger Erfindung, mit der Atomkraft. Karner und sein Sohn zwangen die imperialistischen Staaten nieder.

Und als die Freiheit der Welt zur Tatsache geworden war, erkannte England, daß Karners Wort: „Ich glaube, daß England mit dem freien Indien besser handeln kann als mit dem „geknechteten" richtig war.

Erst zwanzig Jahre nach Karners Tod war sein Programm in großen Zügen durchgeführt.

Von seinem Leben und Kämpfen im Osten soll später einmal erzählt werden.

E n d e

Dieser fesselnde Roman

ist auch in Buchform erschienen und kostet broschiert 2.70 RM, Ganzleinen 4 RM. Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle und unsere Zeitungsboten entgegen